Hattinger Zeitung

85. Jahrgang

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmonatlich 1,08 Mk., davon 20 Pfg. für Beförderung und Botenlohn. Postbezugspreis monatlich 2.00 Mk., davon 48 Pfg. Postzeitungsgebühr ausschl. Zustellgeld. Erscheint täglich, außer Sonn- u. Feiertags. Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 33 mm Breite 10 Pfg. Kleine einspaltige Gelegenheitsinserate nichtgewerblicher Art jede Petit-Zeile 10 Pfg. Für Anzeigen im Textteil 1 mm Höhe und 75 mm Breite 35 Pfg. — Bei Wiederholung Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Konkursfalle fortfällt. Annahmeschluß von Inseraten ist abends 7 Uhr für die am nächsten Tage erscheinende Ausgabe.

Amtlicher Anzeiger

Geschäftsstelle: Obermarkt / Kl. Weilstraße

Fernsprech-Anschluß: Nr. 2941, 2942, 2943

Postscheckkonto: Dortmund Nr. 11103

Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Verlagsleitung: Rudolf Hundt. / Verantwortlich für Politik und Handel: Ernst Dittmer; für den gesamten übrigen Inhalt: Adolf Beineke. / Druck und Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Vereinigte Ruhrtal-Zeitungen, Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße-Obermarkt. / Sprechstunden der Redaktion von 4 bis 6 Uhr nachmittags. Fernsprech-Anschluß: Nr. 2941—2943. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr. Für die Aufbewahrung aller der Redaktion unverlangt eingesandten Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Die Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Alle redaktionellen Einsendungen sind stets an den Verlag zu richten.

General-Anzeiger für den Ennepe-Ruhrkreis

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Größte u. meistgelesene Zeitung in Stadt und Kreis

Nummer 276 — Samstag, den 25. November — 1933

Der neue Mann in Paris.

Chautemps soll die Regierung bilden.

Schweres Arbeitsunglück in Neustrelitz. — Luxushotel an der Riviera in Flammen.

Ein Kabinett der Linken in Frankreich?

Herriot verzichtet.

Heute noch fällt die Entscheidung.

Paris. Die französische Regierungskrise wird heute ihr vorläufiges Ende finden. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man mit Bestimmtheit damit, daß der Staatspräsident noch heute die Persönlichkeit zu sich berufen wird, die er mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen will.



Chautemps.

Diese Persönlichkeit wird ohne Zweifel der ehemalige Ministerpräsident Herriot sein; doch scheint mit ziemlicher Sicherheit festzustehen, daß er den ihm angebotenen Antrag ablehnen und den bisherigen Innenminister Chautemps vorschlagen wird, der schließlich die Führung der kommenden Regierung übernehmen wird. Herriots Gesundheitszustand ist anscheinend noch nicht wieder soweit hergestellt, daß er sich die schweren Lasten zumuten darf, die mit der Führung einer Regierung verbunden sind. Dies ist die amtliche Auslegung. Andererseits scheint man aber auch in der Annahme nicht fehlzugehen, daß der Präsident der Radikalsozialistischen Partei seine Stunde noch nicht für gekommen hält. Eine ganz besondere Rolle dürfte hierbei die amerikanische Schuldenregelung spielen, die am 15. Dezember erneut akut wird.

Die Frage, welche Regierung der zukünftige Ministerpräsident, d. h. Chautemps, aufstellen wird, ist auf dem Papier bereits gelöst. Man nimmt allgemein an, daß er keinen Versuch zu einer Konzentration unternehmen, sondern eine Kartellregierung bilden wird, in der auch die Neusozialisten vertreten sein werden und die sich vorher über ein feststehendes Programm mit den Linksparteien der Kammer einigen soll. Hierfür spricht besonders eine Fraktionssitzung, die die Radikalsozialisten am Freitag nachmittag gemeinsam mit der Gruppe der Neusozialisten abgehalten haben und in deren Verlauf der Führer der Neusozialisten Renaudel auf die Notwendigkeit einer Regierung der Vereinigung der Linken hinwies, die, von den Sozialisten der Gruppe Léon Blum ausgehend, bis hinüber zu den radikalen Linken führen müßte. Renaudel sagte gleichzeitig, daß, wenn er bereit sei, an der Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms mitzuarbeiten, er sich weigere, in der neuen Regierung vertreten zu sein. Nachdem die Neusozialisten die Sitzung verlassen hatten, haben die Radikalsozialisten sich fast einstimmig mit den Ausführungen Renaudels einverstanden erklärt und die Bildung einer ausgesprochenen Linksregierung vorgeschlagen.

Blutiger Terror in Graudenz.

Drei Deutsche von Polen getötet.

Graudenz. Zu blutigen Ausschreitungen, die ein Todesopfer forderten, kam es am Donnerstagabend während einer Sitzung der Vertrauensleute der deutschen Liste für die Stadtverordnetenwahl. Vor dem Versammlungslokal hatte sich eine etwa 100köpfige Menschenmenge angesammelt, die die Fensterscheiben einwarf und in die vorderen Räume des Lokals eindrang. Die Polizei, die in Stärke von sechs Mann erschien, sorgte vorübergehend für Ruhe. Als die deutschen Vertrauensleute später das Lokal verließen, wurden sie von den auf der Straße wartenden polnischen Gegnern **überfallen und durch mehrere Straßen gejagt. Der Schmiedemeister Adolf Krumm wurde bis vor sein Haus verfolgt und durch zehn Messerstiche in den Rücken getötet. Der Installateur Erich Riebold erhielt Stiche in den Unterleib.** Er und ein anderer Schwerverletzter, namens Janz, sind ihren Verletzungen erlegen. Der Geschäftsführer des deutschen Seim-Büros in Graudenz, Otto Schmidt, ein Schwerkriegsverletzter, erhielt Schläge über den Kopf und einem Messerstich in den Rücken. Er blieb ebenfalls in seinem Blute liegen.

Als Protest gegen diese Ausschreitungen wird die deutsche Bevölkerung von Graudenz **an den Wahlen zu dem Stadtparlament nicht teilnehmen.** Gleichzeitig wurden für ganz Westpolen zum Zeichen der Trauer sämtliche deutschen Veranstaltungen abgesagt. Die in Bromberg erscheinende „Deutsche Rundschau" brachte auf der ersten Seite die Meldung vom Tode des Schmiedemeisters Krumm in großer Aufmachung mit Trauerrand. Der deutsche Sejmabgeordnete Graebe hat an den Innenminister ein Telegramm gesandt, in dem er auf die Graudenzer Vorgänge hinwies.

Litwinow besucht Mussolini.

Neuyork. Außenkommissar Litwinow wird sich heute an Bord des Dampfers „Conte di Savoia" einschiffen. Nach seinr Ankunft in Italien wird er Mussolini einen Besuch abstatten.

Umschwung in Oesterreich?

Eine Sensationsmeldung aus Budapest.

Budapest. Die Blätter bringen fast ausnahmslos unter großen Schlagzeilen Meldungen ihrer Wiener Korrespondenten, denen zufolge der österreichische Bundeskanzler Dollfuß mit den österreichischen Nationalsozialisten Verhandlungen aufgenommen haben soll. Es wird in Ungarn auf jeden Fall mit großen innerpolitischen Umgruppierungen in Oesterreich gerechnet. Besonderes Aufsehen erregt die Reise des österreichischen Gesandten in Rom, Rentelen, nach Wien, die als ein neuerliches Eingreifen Italiens gedeutet wird.

Und dennoch!

Zwei große und gewaltige Ringen hat das deutsche Volk in den beiden letzten Jahrzehnten bestehen müssen — den Weltkrieg gegen eine Welt von Feinden und den Krieg gegen den inneren Feind, den Marxismus und Kommunismus.

Die Schüsse in Serajewo gaben das Signal, und rund zwanzig Völker auf der ganzen Erde fielen über das einsame Deutschland mit seinen wenigen Verbündeten her. In einem heldenhaften und einzig dastehenden Kampf hat sich das feldgraue Heer des deutschen Volkes vier Jahre lang gegen den übermächtigen Feind tapfer geschlagen, die Heimat blieb — von einem Teil Ostpreußens abgesehen — von der Kriegsfurie verschont.

Und wieder waren es wenige Schüsse, durch die das zweite große Ringen eingeleitet wurde, die Schüsse gegen die Soldaten des Neuen Reichs vor der Feldherrnhalle in München an dem grauen Morgen des 9. November 1923. Damals begann der gewaltige Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um das deutsche Volk, um seine besten inneren Kräfte, um seine höchsten Güter, seine Liebe zur Heimat und zum Vaterland, in der Abwehr gegen den inneren, den artfremden Feind. Heldenhaft und einzig dastehend war dieser Kampf des braunen, stets wachsenden Heeres, der Sturmabteilungen der nationalsozialistischen Bewegung, bis ihr Führer, heute des deutschen Volkes Kanzler, am Abend des 30. Januar 1933 den Sieg davontrug, und bis sich am 12. November dieses Jahres das ganze deutsche Volk hinter seinen Kanzler stellte, einmütig im Bekenntnis um seine Freiheit und seine Ehre und den wahren Frieden unter den Völkern.

Aber so gewaltig und groß dieses zweimalige Ringen des deutschen Volkes war, so gewaltig und groß war auch der Einsatz an Blut und Leben, das seine Väter und Söhne dahingaben für das Vaterland. Rund zwei Millionen grauer Soldaten deckt der Rasen in Feindesland und in deutscher Muttererde. Und mehrere hundert Kämpfer der Bewegung fielen unter den Kugeln der marxistischen und kommunistischen Banden, fielen im Kampf gegen den irregeleiteten Bruder, der einem Phantom nachjagte, den „Gütern und Errungenschaften" irgendeiner Internationale.

Es sind gewaltige Opfer an Blut und Leben, die das deutsche Volk zu beklagen hat. Aber mußten sie nicht sterben, damit Deutschland leben konnte? Sind sie nicht alle mit dem Schwur auf den Lippen gestorben, ihr Bestes, ihr Leben dahinzugeben für das Vaterland, für des Volkes Freiheit? Ja, sie gingen als Helden in den Tod, so wie deutsche Soldaten zu allen Jahrhunderten und auf allen Schlachtfeldern der Erde ihr Leben ließen. Und wenn wir am Sonntag wieder unserer Toten gedenken, dann wollen wir diese Toten des Volkes, diese Toten aus der einzigen großen deutschen Gemeinschaft nicht vergessen. Wir wollen ihrer in ganz besonderer Andacht gedenken.

Und wenn sich immer wieder im Wissen um die schweren Schicksalsjahre, die das deutsche Volk durchkämpfen mußte, und in dem Gedanken an alle Not und alles Elend die bange Frage auftun will, ob nicht alle Opfer, aller Tod vergebens gewesen sei, so dürfen wir heute freudiger und gläubiger denn jemals, nachdem unser Volk wieder zu sich selbst zurückgefunden hat, diese Frage verneinen und uns erneut zu den Opfern bekennen, die der Weltkrieg und der Krieg gegen den Bolschewismus verlangt haben. Nein, ihr Sterben ist nicht umsonst gewesen! Ihr Blut ließ erst die Saat aufgehen, daß die Frucht reifen konnte, die Frucht der wiedererstandenen deutschen Einigkeit.

Nur ein geeintes Volk kann den Kampf führen um seine Ehre und seine Freiheit. Die braunen SA-Männer ließen ihr Leben für Deutschlands Einigkeit — und so wird auch das Opfer der zwei Millionen Feldgrauen erneut geheiligt, die ihr Leben hingaben für des Vaterlandes Freiheit. So findet der Tod der Einen seine tiefe Bedeutung in dem Tode der Anderen. Sie bilden alle im Tode eine Gemeinschaft und wir Lebenden mit ihnen in unser aller Bekenntnis zu Deutschland, dem geeinten und unlöslich einigen Deutschen Reiche. Und so gewinnt das Wort des Kanzlers, das er am zehnten Jahrestage des Münchener Marsches den toten Kameraden zurief, auch am „Sonntag der Toten" wieder eine neue und tiefe Bedeutung, wenn er sagte: „Und Ihr habt doch gesiegt!" Ja, sie haben gesiegt, die toten feldgrauen und braunen Soldaten des deutschen Volkes. Es war ein herrlicher Sieg für Deutschlands Freiheit und Einigkeit. Wir Lebenden grüßen die toten Brü-

Wer ist „Peter"?

Popoff in die Enge getrieben!

Ein „Entlastungszeuge",

der unfreiwillig die Schwindeleien des Bulgaren aufdeckt.

Leipzig. Als erster Zeuge in der heutigen Verhandlung gegen van der Lubbe und Genossen wird der Schriftsteller Werner Hirsch aus dem Konzentrationslager vorgeführt. Er war von 1928 bis 1930 Redakteur der „Roten Fahne" und von 1930 bis 1932 Mitarbeiter beim Zentralkomitee. Im Dezember sei er, so betonte er, aus der Partei ausgeschieden, aber im Januar von der Partei noch einmal gebeten worden, abschließend einige in sein Fachgebiet fallenden Materialien zu liefern. Der Angeklagte Popoff wird gefragt, ob er den Zeugen Hirsch kenne. Popoff erklärt, er habe Hirsch zum ersten Male in der Haft im März im Berliner Polizeipräsidium gesehen. Der Zeuge Hirsch bestätigt das und betont, daß er vor diesem Verfahren Popoff nicht gekannt habe. Die Vernehmung des Zeugen wendet sich dann dem Hauptpunkt zu, nämlich dem Namen „Peter", den der Zeuge einmal geführt hat. Hirsch erklärt, daß er in der deutschen Partei nicht den Namen geführt habe. Er sei aber im Jahre 1924/25 in Oesterreich gewesen, um dort an der Parteiarbeit teilzunehmen. Dort habe er als Decknamen den Namen „Peter" geführt. Als er nach Deutschland zurückgekommen sei, habe es sich dann eingebürgert, daß er im Kreise seiner engeren Mitarbeiter und Freunde „Peter" genannt wurde. Das sei aber niemals sein Name gegenüber den Behörden gewesen, denn ihnen gegenüber sei er immer unter dem richtigen Namen aufgetreten.

Vors.: Sie haben aber die hier in Frage kommenden Quittungen mit „Peter" unterschrieben. Bei den Quittungen handelt es sich doch um einen wichtigen Rechtsakt, und die Unterschrift mit falschem Namen ist verboten.

Zeuge Hirsch: Ich erkläre mir das heute so, daß ich zu der Zeit, als ich die quittierten Beträge für meine Ausarbeitungen erhielt, nicht mehr mit dem Parteiapparat in Verbindung geraten wollte, da ich meine eigentliche Tätigkeit ja schon aufgegeben hatte. Deswegen habe ich wohl die Quittungen nicht mit meinem richtigen Namen unterschrieben.

Der Vorsitzende fragt den Angeklagten Popoff, wie es komme, daß diese Quittungen bei ihm gefunden wurden. Popoff erklärt ziemlich erregt: „Das ist ganz ausgeschlossen, daß Hirsch die Quittungen geschrieben hat! Die Quittungen sind in meinem Beisein von meinem Bekannten „Peter" ausgeschrieben und unterschrieben worden. Die Beträge waren zur Deckung der Ausgaben, die er für mich zur Beschaffung von Druckschriften gemacht hat, bestimmt!"

Vorsitzender: Hat Popoff nicht gehört, daß der Zeuge gesagt hat, die Quittungen rühren von ihm her?

Popoff: „Das ist ganz ausgeschlossen. Für mich ist das ein Mysterium. Will der Zeuge mit Bestimmtheit behaupten, diese Quittungen ausgeschrieben zu haben?"

Zeuge Hirsch: „Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich kann nur sagen, daß die Handschrift täuschende Uebereinstimmung mit meiner eigenen aufweist und ich daher annehmen mußte, daß sie von mir geschrieben worden sind." Der Zeuge erklärt weiter, es sei ausgeschlossen, daß er dem Bekannten „Peter" des Popoff identisch sei.

Vorsitzender: Dann soll Popoff sagen, wer „Peter" ist. Er hat das bisher verheimlicht.

Popoff erklärt mit lauter Stimme: „Ich kenne seinen Familiennamen nicht. Ich weiß nicht, wo er wohnt. Er ist ungefähr 28 bis 30 Jahre alt, groß und blond."

*

Gestern nachmittag war als Zeuge ein Mann namens Weinberger vernommen worden, der wegen Bestechung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist und seine Zelle in Berlin neben der Popoffs hatte. Während der Haft hat er wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Popoff zu sprechen. Popoff habe wiederholt geäußert, daß er mit der Brandstiftung im Reichstage nichts zu tun habe. Er habe aber die Befürchtung geäußert, daß er wegen Paßvergehens, wegen Devisenvergehens und vielleicht auch wegen Hochverrats bestraft werden könnte. Popoff habe auch so etwas von der Roten Hilfe, Rotfrontkämpferbund usw. geäußert. Popoff habe ihn gebeten die Adresse der Frau Sobetzki zu ermitteln, bei der er gewohnt habe. Der Zeuge sollte durch seine Frau Frau Sobetzki bitten lassen, die von Popoff in der Wohnung vorhandenen Aufzeichnungen zu beseitigen. Der Zeuge habe aber diese Bitte nicht erfüllen können. Popoff bestreitet ziemlich erregt alle Aussagen dieses Zeugen, der Popoff empört zuruft: „Das ist ja unerhört, daß Popoff mich jetzt Lügen straft."

Opfer der Arbeit.

Schwerer Unglücksfall im Neustrelitzer Gaswerk.

Neustrelitz. Im städtischen Gaswerk ereignete sich gestern bei dem Abbruch einer Ofenanlage ein schwerer Unglücksfall. Während der Arbeiten löste sich ein schwerer Anker, wodurch der Ofenblock zusammenbrach und vier Arbeiter unter sich begrub. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Die verletzten Arbeiter wurden in das Karolinenstift übergeführt, wo einer von ihnen gestorben ist. Von den drei anderen hatten sich ein zwanzigjähriger und ein 25jähriger Arbeiter schwere Schädelbrüche zugezogen, während der vierte mit leichten Hautverletzungen davonkam. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als die vier Verunglückten, die der SA. angehören, erst gestern früh nach längerer Arbeitslosigkeit ihre Arbeit angetreten hatten.

der, und in unserem Kampfe um unseres Volkes Freiheit und Ehre marschieren sie stets im Geiste in unseren Reihen mit! Das sei unser Gruß am Totensonntag. ho.

Bischof Hossenfelder

zum Sportpalast-Konflikt.

Berlin. Der Reichsleiter der „Deutschen Christen", Bischof Hossenfelder, übergibt der Oeffentlichkeit folgende Erklärung:

„Zu den Ereignissen im Sportpalast erkläre ich hiermit zum letzten Male mit allem Nachdruck und aller Eindeutigkeit, daß ich als Reichsleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" als die Grundlagen der Bewegung Bibel und Bekenntnis ansehe. Auf Bibel und Bekenntnis ist die Bewegung gegründet worden und den Richtlinien habe ich das Geleitwort vorangesetzt: „Uns ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden". — Dieser Grund der Bewegung steht unerschütterlich fest und ich werde dafür Sorge tragen, daß es an dieser Linie in unseren Reihen keinen Verräter gibt.

gez. Hossenfelder, Reichsleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen", Bischof von Brandenburg".

Gleichzeitig hat Bischof Hossenfelder den Pg. Regierungs- und Schulrat Siekmeier, Gau Düsseldorf, in die Reichsleitung der Glaubensbewegung Deutsche Christen berufen. Er steht dem Reichsleiter zur besonderen Verfügung.

*

Die in Weimar versammelten Führer der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" aus allen deutschen Gauen geben gegenüber den von gewissen Kreisen verbreiteten Zersetzungsgerüchten folgende Erklärung ab:

„1. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" steht als eine von alten Vorkämpfern der NSDAP. gegründete Bewegung auf dem Boden des Parteiprogramms. Es können auch Nationalsozialisten aufgenommen werden, die noch nicht der Partei mitgliedsmäßig angehören. Sämtliche Mitglieder verpflichten sich zur kraftvollen Förderung der nationalsozialistischen Weltanschauung im Sinne Adolf Hitlers.

2. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" steht als eine von Christen gegründete Bewegung auf dem Boden des reinen Evangeliums. Die Bewegung steht nach wie vor auf dem Boden der Bekenntnisse der Kirche.

3. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" baut sich auf dem Führerprinzip auf und stellt sich geschlossen hinter ihren Reichsleiter Bischof Hossenfelder".

Der „Mittelmeerpalast" in Flammen.

Riesiger Hotelbrand in Nizza.

Brandstiftung?

Der Schaden noch nicht zu übersehen.

Paris. Eines der größten Hotels in Nizza, der Mittelmeerpalast (Le Palais de la Méditerrannée) auf der Promenade des Anglais, ist am Freitag nachmittag ein Raub der Flammen geworden. Gegen 13 Uhr bemerkte man plötzlich dichte Rauchwolken aus dem großen Speisesaal dringen und noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war, hatten die Flammen den Theatersaal und den Spielsal ergriffen. Die großen, reich verzierten Scheiben der Bogenfenster platzten nacheinander infolge der großen Hitze. Die Feuerwehr mußte sich im wesentlichen darauf beschränken, die Front des Gebäudes zu retten. Im Inneren ist dagegen fast alles ausgebrannt. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen. Das Hotel ist während des Sommers geschlossen und sollte erst im Laufe der nächsten Woche für die Wintersaison wieder eröffnet werden. Der Mittelmeerpalast in Nizza gilt als einer der schönsten Hotelpaläste der Welt. Er hat über 70 Millionen Franken gekostet und an seinem Bau ist seiner Zeit der amerikanische Milliardär Frank Jay Gould beteiligt gewesen.

Zum Brande wird noch bekannt, daß eine Angestellte des Kasinos als erste ein verdächtiges Knistern im ersten Stockwerk gehört hatte. Sie ist sofort hinaufgelaufen. Unterwegs will sie einem jungen Manne auf der Treppe begegnet sein. Als die Angestellte im ersten Stock ankam, sah sie, daß ein Vorhang des Restaurants in Flammen stand. Sie lief dann schnell herunter, um den Direktor zu benachrichtigen, der gerade beim Essen saß. Inzwischen hatten auch zwei Polizisten auf der Promenade des Anglais dichte Rauchschwaden bemerkt, die aus den Fenstern des Kasinos drangen. Sie alarmierten sofort die Feuerwehr. Der erste Wagen der Feuerwehr stieß auf dem Wege zur Brandstelle mit einem Lastwagen zusammen, wobei drei Feuerwehrleute leicht verletzt wurden. Dieser Zwischenfall hatte eine Verzögerung des Eintreffens der Feuerwehr zur Folge. Als schließlich drei andere Wagen der Feuerwehr eintrafen, hatten sich die Flammen schon über das ganze erste Stockwerk ausgebreitet und schlugen aus den Fenstern. Eine unübersehbare Menschenmenge sammelte sich auf die Nachricht von dem Feuer sofort am Brandort an und hielt die breite Promenade des Anglais in weitem Umkreis besetzt. Erst nach dreistündiger Arbeit konnte das Feuer gelöscht werden. Der Sachschaden ist noch nicht zu übersehen. Das erste Stockwerk ist fast völlig ausgebrannt, aber auch die übrigen Stockwerke sind durch den Rauch und die Hitze stark in Mitleidenschaft gezogen.

Reichsverkehrspolitik.

Berlin. Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach sprach am Freitag vor der Presse über „Gegenwartsfragen der Reichsverkehrspolitik". Als die Ziele des Reichsverkehrsministeriums bezeichnete der Minister die Lösung der außenpolitischen Bindungen, die das deutsche Verkehrswesen einengen. Durchführung des Reichsgedankens gegenüber innerdeutschen Bindungen und die einheitliche Zusammenfassung der verschiedenartigen Verkehrsmittel.

Schüsse aus dem Hinterhalt.

Heimwehr erschießt Reichswehrsoldaten.

Mord an der Grenze.

Schritt der Reichsregierung in Wien.

München. Amtlich wird mitgeteilt: „Ein Skikurs des 2. Bataillons des 21. Bayrischen Infanterie-Regiments Nürnberg ist zur Zeit auf der südlich Reitz im Winkel gelegenen Skihütte dieses Bataillons (Hindenburg-Hütte) untergebracht. Eine Patrouille dieses Kurses übte am 23. November nachmittags unter Führung eines Unteroffiziers in der Nähe der Grenze am Eggenalmkogel. Aus bisher noch nicht bekanntem Grunde wurden die Soldaten, die Skianzug trugen und unbewaffnet waren, um 15,45 Uhr von drei österreichischen Grenzwächtern mit fünf Schuß beschossen. Dabei wurde der Schütze Schuhmacher der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments 21 aus Nürnberg durch Kopfschuß tödlich getroffen. Nach den bisherigen Meldungen befand sich die Patrouille 80 bis 100 Meter diesseits der Grenze auf deutschem Boden. Sie hatte auch vor dem Vorfall die Grenze nicht überschritten. Das Wehrkreiskommando VII hat eine Sonderkommission von zwei Offizieren, denen ein Heeresanwalt beigegeben ist, nach der Hindenburg-Hütte entsandt.

*

Zu der Erschießung des Schützen Schuhmacher durch eine österreichische Grenzstreife wird von zuständiger Stelle mitgeteilt:

Die auf Antrag des Wehrkreiskommandos 7, München, eingesetzte Gerichtskommission, bestehend aus dem Oberstaatsanwalt von Traunstein und zwei Offizieren, der sich der Vorstand des Bezirksamts Traunstein angeschlossen hat, hat nach eingehender Untersuchung folgendes festgestellt:

1. Schütze Schuhmacher wurde auf einwandfrei reichsdeutschem Boden diesseits der Grenze aus einer Entfernung von mindestens 800 Meter erschossen.

2. Der Skilehrgang, dem Schuhmacher angehörte und der aus 23 Mann bestand, war unbewaffnet.

3. Die Eröffnung des Feuers erfolgte ohne vorhergegangenen Wortwechsel und ohne Anruf seitens der Oesterreicher, die als drei Heimwehrleute festgestellt sind.

Nachdem nunmehr das Ergebnis der amtlichen Untersuchung vorliegt, wird die Reichsregierung die notwendigen Schritte bei der österreichischen Bundesregierung unternehmen.

Besprechungen über Reichsreform.

Der bayrische Ministerpräsident beim Kanzler.

Berlin. Im Laufe des gestrigen Tages haben in der Reichskanzlei einige Besprechungen stattgefunden, an denen u. a. der bayrische Ministerpräsident Siebert und der Reichsinnenminister Dr. Frick teilgenommen haben. In politischen Kreisen Berlins gehen die Meinungen dahin, daß diese Besprechungen der Vorbereitung der Reichsreform dienen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß sowohl Ministerpräsident Siebert als auch Staatsminister Essen in verschiedenen Reden der Hoffnung Ausdruck gegeben haben, daß das Land Bayern als Verwaltungseinheit erhalten bleibt.

Sir John Simon:

„Engere Verbindung mit Berlin."

Diktat ist ausgeschlossen!

England will zwischen Deutschland und Frankreich vermitteln.

London. Im Unterhaus ist gestern die Aussprache über die Thronrede fortgesetzt worden. Außenminister Sir John Simon erklärte u. a., es gebe keine Methode, die geeigneter wäre, Deutschland zu verletzen, als die, ihm zu sagen, daß sein Fernbleiben von der Abrüstungskonferenz nichts an den Dingen ändere, daß ein Abkommen auch so geschlossen würde, und daß dann erst Deutschland gebeten würde, das fertige Dokument an der für seine Unterschrift freigelassenen Stelle zu unterzeichnen. Deutschland sei kein Objekt, dem man einfach diktieren könne, sondern es sei ein Partner bei Beratungen. **Großbritannien sei entschlossen, alles, was möglich sei, zu versuchen, um Deutschland von nun an wieder als Partner für die Besprechungen zu gewinnen.** Die britische Regierung habe bereits Maßnahmen ergriffen, um diese diplomatische Fühlungnahme in die Wege zu leiten. Sie sei über diesen Gegenstand bereits mit der französischen und der deutschen Regierung in Verbindung getreten. Die englische Regierung habe der französischen Regierung gegenüber bereits klar gemacht, daß sie Englands Zustimmung finden würde, wenn sie ihren Weg darin erblicke, in engere Verbindung mit Berlin zu treten. Gegebenenfalls würde ihr die englische Regierung dabei ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Großbritannien habe den deutschen Reichskanzler wissen lassen, daß es die Anregungen, die er und andere Vertreter Deutschlands gegeben hätten, mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen habe. Großbritannien habe erklärt, daß es seinen ganzen Einfluß aufbieten würde, um die innere Bereitschaft zu Verhandlungen zu schaffen, anstatt Deutschland abseits zu halten. England habe Italien gegenüber seine Befriedigung zum Ausdruck gebracht, daß auch dieses Land der Ansicht sei, die Abrüstungskonferenz müsse erhalten werden, und der Weg, den man gegenwärtig einschlage, sei der richtige. Großbritannien beabsichtige, **zu gleicher Zeit sowohl mit Paris und Berlin, als auch mit Rom in einen Meinungsaustausch einzutreten,** denn nur ein Kontakt zwischen diesen großen Hauptstädten könne die Grundlage für das vorbereiten, was in Genf geschehen solle. Die britische Regierung begrüße die Versicherung des Reichskanzlers, daß Deutschlands einziger Wunsch der Frieden sei, und daß Deutschland keine aggressiven Absichten habe. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland auch dazu beitragen müsse, um die allgemeine Abrüstung praktisch möglich zu machen, und sie hoffe, daß das Ergebnis des nun beginnenden Meinungsaustausches Zusicherungen in einer konkreten Form ermögliche, die zum Aufbau der internationalen Sicherheit beitragen, einer unerläßlichen Vorbedingung für die Abrüstung. Die gesamte Welt habe zu wählen zwischen geregelter Rüstung oder ungeregelter. Das ganze Gewicht der britischen Regierung und der britischen öffentlichen Meinung werde ohne Vorbehalt zugunsten der Erreichung einer geregelten Rüstung eingesetzt werden.

Eine bemerkenswerte Rede hielt der konservative Vizeadmiral Taylor, der u. a. erklärte, Ursachen eines etwaigen Krieges seien in Europa tatsächlich vorhanden, und zwar in den ungerechten Friedensverträgen mit Ungarn, Deutschland und Oesterreich. Wenn nicht von der englischen Regierung und den anderen großen Nationen der Welt etwas getan werde, um diese Beschwerden zu beseitigen, so werde es niemals Abrüstung geben und sicher werde die Gefahr des Krieges herauf ziehen. Es würde von seiten der britischen Regierung eine staatsmännische Großtat sein, wenn sie ankündigen würde, daß sie die Revision der Friedensverträge unterstütze und für Gerechtigkeit gegenüber Ungarn, Oesterreich und Deutschland sei.

*

Die Unterhausrede des englischen Außenministers enthält eine Fortsetzung der schon von MacDonald aufgenommenen Bemühungen um eine Vermittlung in der Abrüstungsfrage. Diese Vermittlung scheint der einzige Beitrag zu sein, den England zur Lösung des Problems leisten will. Simon hat gestern mit keinem Wort davon gesprochen, wie sich England zu dem im Vordergrunde stehenden Problemen stellt und infolgedessen auch nicht angeben können, welche praktischen Folgerungen es für sich selbst daraus ziehen will. Wichtig ist ihm dagegen ein negatives Moment: Die Abrüstungskonferenz soll theoretisch aufrecht erhalten bleiben. Das große Interesse der englischen Regierung an dieser Fiktion wird schon seit längerer Zeit darauf zurückgeführt, daß sie Henderson, dem Präsidenten der Konferenz, **nicht die Möglichkeit geben will, endgültig nach London zurückzukehren und im Unterhause die Führung der Opposition zu übernehmen!** Die praktischen Vorschläge Simons beschränken sich auf die naheliegende Anregung eines Meinungsaustausches der Mächte auf diplomatischem Wege. Wie vor einem Jahr kommt es der englischen Regierung auch jetzt in erster Linie darauf an, Deutschland wieder als Verhandlungspartner zu gewinnen. Mit dieser formalen Ingangsetzung des Meinungsaustausches wird aber nur dann ein wirklicher Fortschritt erzielt werden, wenn nicht zuletzt Sir John Simon seine frühere Haltung durchgreifend revidiert. Mit theoretischen Betrachtungen über Völkerbund, Abrüstung und Sicherheit würde der Ungeist von Genf nur fortgesetzt werden.

Konzentrationslager wird eingerichtet.

Gewohnheitsverbrecher hinter Stacheldraht.

Isolierung der Unverbesserlichen.

Polizeigeneral Daluege im Rundfunk.

Berlin. Ueber die Bekämpfung des Berufsverbrechertums sprach über den Berliner Sender Polizeigeneral und Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium Kurt Daluege. Er sagte u. a.: Der Nationalsozialismus ist kein Freund halber, sondern ganzer Maßnahmen. Und ganze Maßnahmen sind, wenn sie sich gegen das Verbrechertum richten, naturgemäß hart und streng. Unerbittliche Strenge muß gegen das Berufsverbrechertum angewendet werden, nämlich gegen die schwer vorbestraften, bewußt asozialen Elemente, die sich erdreisten, von dem hart erarbeiteten Hab und Gut anderer leben zu wollen. Sicherungsverwahrung für Berufsverbrecher wird die Möglichkeit schaffen, gefährliche Gewohnheitsverbrecher zum Schutze der Bevölkerung solange hinter Schloß und Riegel zu halten, bis sie sich wirklich bekehrt haben. Dadurch wird vielfach ein überflüssiges, schwieriges, langwieriges und kostspieliges Untersuchungsverfahren erspart und verhindert, daß es überhaupt erst zu einer Straftat kommt. Die preußische Kriminalpolizei hat bereits eine erhebliche Anzahl von Verbrechern in den Polizeigefängnissen untergebracht. Ein besonderes Konzentrationslager, in dem sie unter scharfer Bewachung und strenger Zucht wieder arbeiten lernen sollen, wird bereits eingerichtet. Wer zu wiederholten Malen wegen Straftaten, die aus gemeiner Gewinnsucht begangen wurden, vorbestraft wurde und sich mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit auch im heutigen Staate als Berufsverbrecher betätigt, für den ist von nun an in Preußen auch ohne Nachweis einer neuen Straftat nur noch im Konzentrationslager Platz. Dasselbe gilt von gewohnheitsmäßigen Sittlichkeitsverbrechern. Es ist der feste Wille des Ministerpräsidenten und aller ihm unterstellten Justiz- und Polizeibeamten, so schloß Polizeigeneral Daluege seine Ausführungen, zu erreichen, daß jeder Volksgenosse abends in völliger Sicherheit auch durch einsame Straßen gehen kann. Er soll seine Fenster offen lassen können, ohne sich vor Fassadenkletterern fürchten zu müssen; und er soll vor allem wieder ruhig schlafen können in dem Gefühl, daß wir für ihn wachen.

Die Schulung für den Bürgerkrieg.

Berlin. In der Freitagverhandlung des Maikowski-Prozesses ging aus den Aussagen verschiedener Angeklagter klar hervor, daß die Landesleitung des verbotenen Rot-Front-Kämpferbundes besondere Kurse zur Ausbildung von Maschinengewehrschützen für den Bürgerkrieg abgehalten hat.

Sühne für Rotmord.

Der Feuerüberfall am Dulsberg.

Hamburg. Das hanseatische Sondergericht hat sich in zweitägiger Verhandlung mit den kommunistischen Terrorvorgängen am Dulsberg in Barmbeck beschäftigt, wo am 26. Februar 1933 eine Horde Kommunisten einen **Feuerüberfall auf das SA.-Lokal von Kirchmeyer** verübte. 26 Mitglieder der sogenannten Roten Einheit, einer getarnten Organisation des Rot-Frontkämpfer-Bundes, waren des schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit Mordversuch bzw. wegen Beihilfe oder Anstiftung dazu oder wegen Verstoßes gegen die Schußwaffengesetze angeklagt. Es erhielten der Steinträger Krise, der den Ueberfall geleitet hat, sowie der Bauarbeiter Wucherpfennig je 15 Jahre Zuchthaus, der Maurer Holm 12 Jahre Zuchthaus, der Arbeiter Jahns, 11 Jahre, der Maschinenbauer Olson, der Arbeiter Dahms und der Maschinenbauer Hoppe je 10 Jahre, der Lackierer Rödde und der Arbeiter Sander je 9 Jahre, der Steinträger Sonntag 7 Jahre und der Arbeiter Prinz 6 Jahre und 6 Monate Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden zu geringeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Reichspressekammer.

Berlin. Der Präsident der Reichspressekammer, Verlagsdirektor Max Amann, hat den Vorsitz des Vereins Deutscher Zeitungsverleger niedergelegt, um sich seiner Tätigkeit für die Pressekammer in völliger Unabhängigkeit widmen zu können.

Zum Vizepräsidenten der Reichspressekammer hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda heute den Reichspressechef der NSDAP., Mitglied des Präsidialrates der Reichspressekammer, Dr. Otto Dietrich ernannt. Demzufolge hat auch Dr. Dietrich die Führung des Reichsverbandes der Deutschen Presse niedergelegt.

Zum Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse hat der Reichsminister Dr. Goebbels heute den bisherigen Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Chef vom Dienst des „Völkischen Beobachters", Wilhelm Weiß, ernannt.

Ein bestechliches Subjekt.

Enthüllungen über den Chefredakteur des „Petit Parisien".

Berlin. Der „Börsenzeitung" wird aus Paris gemeldet: Es dürfte in Deutschland von nicht geringem Interesse sein zu erfahren, daß der Chefredakteur des „Petit Parisien", Eli Bois, der für die gemeinen Fälschungen jenes Blattes die Hauptverantwortung trägt, in eingeweihten Pariser Kreisen schon lange als ein unlauterer und korrupter Journalist bekannt ist. Bei einer Enquete über verschiedene Korruptionserscheinungen, die der frühere Ministerpräsident Laval anstellte, wurde auch Herr Eli Bois aufs schwerste belastet. Es wurde ihm nachgewiesen, daß er monatlich Bestechungsgelder in Höhe von 30 000 Franken angenommen hat. Ein Versuch Lavals, diese „Zierde" der französischen Journalistenschaft am weiteren Wirken zu verhindern, mißlang leider, weil der Herrn Bois offenbar kongeniale Besitzer des „Petit Parisien", Dupuis, obwohl er von der Angelegenheit vollkommen unterrichtet war, an dem schmutzigen Verhalten seines Chefredakteurs keinerlei Anstoß nahm und mit dem schwer Belasteten weiter zusammenarbeitete, als ob nichts geschehen sei. Bei dieser Gelegenheit mag noch festgestellt werden, daß es in Pariser Kreisen kein Geheimnis ist, daß Herr Eli Bois auch dem geflüchteten deutschen Kommunistenführer Willy Münzenberg sehr nahe steht und ihn bei der Herausgabe seiner Hetzschrift „Die Aktion" mit Rat und Tat unterstützt.

Die Entente der Hetze.

Auch die „Saturday Review" entlarvt.

Berlin. Nachdem erst vor 24 Stunden die verwerfliche Brunnenvergiftung des „Petit Parisien" in der ganzen deutschen Oeffentlichkeit einhellig an den Pranger gestellt wurde, hat sich jetzt ein zweiter Hetzer so in seine eigenen Lügen verstrickt, daß er nicht mehr weiter kann. Es handelt sich um die englische Wochenschrift „Saturday Review", deren Herausgeber Wentworth Day kürzlich einen Artikel veröffentlicht hatte, von dem er behauptete, dieser stamme aus der Feder des Reichspropagandaministers. Auf ein Dementi von Dr. Goebbels kam Day mit der Behauptung, es handele sich um ein Interview. Auch diese Behauptung war eine Lüge. Nunmehr erklärt das Blatt, das Interview sei angeblich am 26. August 1932 einer literarischen Agentur zur Verfügung gestellt worden. Dr. Goebbels hat aber zu jener Zeit ein genaues Tagebuch geführt, aus dem her-

Aus der Heimat

Nr. 276. Samstag, 25. Novbr.

Zum Totensonntag.

Was will der Totensonntag,

der jedes Jahr dunkel und ernst an der Schwelle zur hellen Adventszeit steht? Ist er nur ein Tag wehmütigen Gedenkens an liebe Tote? Er hat noch ernsteren Sinn. In dem Totengedenken tritt die Tatsache des Todes selbst vor uns Lebende. Mögen wir sonst auf tausend Weisen darüber hinwegleben, heute sollen wir es sehen: der Tod steht an unserem Wege. Und damit ersteht die ewige Frage: Wie stehst du, Mensch, vor dieser unentrinnbaren Wirklichkeit Tod?

Eine tiefe Antwort darauf hat uns der deutsche Meister Albrecht Dürer gegeben. Er hat uns den Menschen gezeichnet, an dessen Weg der Tod steht, den „Ritter mit Tod und Teufel." In dem ernsten Antlitz des Ritters steht das Wissen um die schreckliche Gestalt an seiner Seite, aber der feste gesammelte Blick bleibt geradeaus gerichtet auf den irdischen Weg: „Trutz Tod, komm her, ich fürcht dich nicht." Wir wissen, aus welcher Quelle der Meister schöpfte, als er dies Bild schuf. Es ist ein Bekenntnis des Christen Dürer, des Christen, der sagen kann: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden mag von der Liebe Gottes." Dieses „Ich bin gewiß" mitten in der Furchtbarkeit des Todes, das ist die Botschaft des christlichen Totentags an uns. (*h.

Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten!

Die Erkenntnis der Notwendigkeit gemeinschaftlichen Zusammenwirkens

im Geiste der nationalen Erhebung hat zu einer neuen Organisation der mehr als 130 000 ehemaligen Berufssoldaten geführt. An die Stelle zahlreicher Sonderbünde ist nunmehr der „Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten" (Reichstreubund) getreten. Er ist entstanden aus dem Zusammenschluß des bisherigen Reichsbundes der Zivildienstberechtigten (RdZ.) und der bisherigen Treubünde des Reichsheeres und soll von jetzt ab alle ehemaligen Berufssoldaten, darunter auch die ehemaligen Angehörigen der Reichsmarine, umfassen.

Die Aufgabe des Reichstreubundes ist eine doppelte:

In ihm soll die Erinnerung an die gemeinsame Dienstzeit und an die Truppenteile eine ständige kameradschaftliche Pflege finden, er soll aber auch die volle Berufsvertretung der Versorgungsanwärter übernehmen, das heißt also aller ausgeschiedenen Berufssoldaten, die noch keine Anstellung als Beamter gefunden haben. So wird der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten zur ständigen Berufsvertretung der ehemaligen Soldaten am neuen Staate.

Zum Führer des Reichstreubundes ist der bisherige Präsident des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten, der bekannte Oberbürgermeister von Coburg, Schwede, bestimmt worden.

Getreu dem in der aktiven Wehrmacht des Reiches verkörperten Gefühle strengster Pflichterfüllung stehen die nunmehr zusammengeschlossenen ehemaligen Berufssoldaten bereit, im Sinne unseres Führers Adolf Hitler, an der Erneuerung des Vaterlandes mitzuarbeiten. Sie werden ihre Aufgaben in enger Anlehnung und in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem größten Soldatenbunde der ehemaligen Wehrmacht, dem Reichskriegerbunde Kyffhäuser und dem Bunde Deutscher Marine-Vereine durchführen.

Wie wird das Wetter?

Noch etwas kälter.

Für das mittlere Norddeutschland: Weitere Abkühlung, wechselnd wolkig, vereinzelt etwas Schnee, ziemlich frische Nordostwinde.

Für das übrige Deutschland: Ueberall noch etwas kälter, im Norden Deutschlands nur geringfügige, in den Gebirgen und in Süddeutschland vielfach stärkere Schneefälle.

*

Der voraussichtliche Witterungscharakter der kommenden Woche.

Das Wetter wird auch in der kommenden Woche einen vorwiegend unbeständigen Charakter annehmen. Meist werden die ozeanischen Luftmassen über dem Kontinent vorherrschen, die überwiegend starke Bewölkung und vielerorts Niederschlag bei für die Jahreszeit milden Temperaturen veranlassen. Das östliche Deutschland dagegen wird mehr und mehr im Bereiche der kalten Kontinentalluft liegen, wobei es verbreitet aufheitert und überwiegend Frost vorherrscht. Das unbeständige Wetter dürfte vorübergehend von kurzen Aufheiterungsperioden unterbrochen sein, die bei heiteren Nächten auch in Mittel- und Westdeutschland vereinzelt leichten Nachtfrost zulassen.

Wetterdienst Essen.

Gemeindevertretung Winz.

Für Erbreiterung der Ruhrbrücke. — Notstandsarbeiten. — Instandsetzung der gemeindeeigenen Häuser. — Ermäßigter Strompreis.

Als wichtigsten Punkt der gestrigen Gemeinderatsverhandlungen im Amtshause möchten wir denjenigen bezeichnen, welcher unter dem Sammelnamen „Verschiedenes" nicht besonders aufgeführt war. Wir denken dabei, so führte Gemeindevorsteher Fiederich aus, an zweierlei: **Beseitigung einer Verkehrsecke,** die nicht mit Unrecht als Verkehrsfalle bezeichnet wird, und damit zugleich an eine **im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms gehaltene Beschäftigung,** und das Ganze nennen wir dann:

Erbreiterung der Ruhrbrücke in Winz.

Nur dadurch kann sie dem gesteigerten Verkehr angepaßt werden, der heute aus dem nördlichen Industrierevier durch Linden-Baak bzw. über die Verbandstraße NS. zur Ruhrbrücke geht, und von dem anzunehmen und zu hoffen ist, daß er mit der Weiterführung der Verbandstraße zum Bergischen Lande noch wesentlich zunehmen wird, namentlich auf dem Gebiete des Kraftwagenverkehrs. Für uns handelt es sich zunächst um vorbereitende Arbeiten zum Ausbau einer der ältesten und immer stark beanspruchten Ruhrübergänge*). Da unsere eigenen Mittel aber nicht ausreichen, den jetzigen Zustand zu beseitigen, so müssen wir **mit unseren Wünschen und Anliegen an die Staatsregierung herantreten, um einen unhaltbaren Zustand zu beseitigen** und damit, wie schon gesagt, **Gelegenheit für Arbeit,** Verdienst und Brot zu schaffen.

Fraktionsführer Beigeordneter Loigmann begrüßt die von dem Gemeindevorsteher gegebene Anregung. Tatsächlich fehle an der Ruhrbrücke der Ueberblick für den stetig zunehmenden Verkehr. Die Brücke selbst, über die ja auch das Straßenbahngleis führt, sei viel zu schmal, und man müsse sich wirklich darüber wundern, daß der Verkehr verhältnismäßig glatt verlaufe. Man könne nur hoffen und wünschen, daß die Anregung von Erfolg sein möge.

Die Gemeindevertretung stimmte natürlich gerne zu.

*

Ein anderer beachtenswerter Punkt war der erfolgte

Abschluß eines Stromlieferungsvertrages für die Ortsteile Niederkonsfeld, Niederwenigern und Dumberg.

Näheres darüber teilte Bürgermeister Düsterloh mit.

Nach dem mit der Bergischen GmbH. abgeschlossenen, bis 1942 geltenden Vertrag wird Lichtstrom für 36 und Kraftstrom für 18 Pfg. geliefert; er soll aber auf 34 bzw. 17 Pfg. herabgesetzt werden, wenn die Gemeindevertretung bereit ist, den Vertrag bis 31. Dezember 1958 zu verlängern. Die Regelung, d. h. die Preisfestsetzung erfolgt nach der „be—rühmten" Kohlenklausel. Wenn auch wahrscheinlich mit einer in Kürze eintretenden generellen Regelung durch das Reich zu rechnen ist — man darf das aus den Verlautbarungen des Staatssekretärs Federer schließen, so bittet der Bürgermeister doch um Zustimmung zu dem Abschluß, damit die Gemeinden baldmöglichst in den Genuß des ermäßigten Strompreises kommen.

Gemeindevorsteher Fiederich unterstützt die Bitte; ebenso Beigeordneter Loigmann mit dem Hinweise darauf, daß die durch den Marxismus großgewordene Konzernwirtschaft bald aufhört. Es klinge ja wie blühender Unsinn, Strom, der für wenige Pfennige erzeugt wird, mit 40 und mehr Pfennigen bezahlen zu müssen. So weit er unterrichtet sei, erhalte Bochum als Großabnehmer den Strom für 25 Pfg., gebe ihn aber für 42 Pfg. an die Konsumenten ab, um seinen unglückseligen Etat halbwegs zu stützen.

Der Gemeinderat stimmte dem Abschluß zu.

*

Notstandsarbeiten.

Nach den Ausführungen des Gemeindevorstehers Fiederich gelten die Arbeiten der Instandhaltung von Gemeindebauten, Gewehrfabrik, Spritzenhaus u. a. unter Inanspruchnahme des Reichszuschusses von 20 Prozent. Instandhaltung erfordert 3758 Mark, wovon die Gemeinde 1819 Mark zu tragen hat; nicht etwa aus dem laufenden Etat, sondern aus Geldern, die die Gemeinde sich besorgen muß. Die Instandhaltung ist dringend nötig. Den Handwerkern bringt sie Geld. 2500 Mark werden aus den Mitteln genommen werden können, die uns aus der Auseinandersetzung mit Bochum zustehen. Der Bürgermeister wird sich für die Beschaffung der Gelder einsetzen, damit die Arbeiten, die am 31. März 1934 beendet sein müssen, ausgeschrieben werden können.

Die Vorlage wurde angenommen.

Vorgesehen ist weiter die Instandsetzung des ganzen Straßennetzes.

Die Presse wird erstaunt sein, meint Gemeindevorsteher Fiederich, wenn ihre Vertreter hier hören, daß unsere Vorlagen schneller als früher zur Erledigung gelangen. Wir haben alles mögliche getan, um das ganze Aktenstück vorzulegen und Klarheit zu schaffen. Die Mittel sollen aus dem Etat genommen und es soll ein Zuschuß dazu geleistet werden. Für Unternehmer kommen 3 715 Tagewerke in Betracht, und die Gesamtkosten beziffern sich auf 30 245 Mark. 16 Wohlfahrtserwerbslose können bei diesen Arbeiten beschäftigt, ein halbes Jahr aus dem Wohlfahrtsetat herausgenommen werden. 24 089,72 Mark sind zur Deckung des restlichen Betrages erforderlich; praktisch werden 2 220 Mark gespart. Aufzubringen sind 1 655,28 Mark. Da wir kein Geld haben, soll die Amtskasse das Geld vorlegen, zinslos, bis zur Regelung des Auseinandersetzungsverfahrens mit Bochum.

Fraktionsführer Beigeordneter Loigmann weist darauf hin, daß die Gemeindeverwaltung verpflichtet ist, an der Erfüllung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes praktisch mitzuwirken durch Instandhaltung der Wege, die außerordentlich schlecht sind.

Die Vorlage wurde angenommen.

Der Gemeindevorsteher erstattet Bericht erst dann, wenn die Finanzierung sichergestellt ist.

*) Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1041 gab es in unserm westlichen Gebiet königliche oder Reichshöfe, die auf neuerworbenem Gebiete meist an Wäldern, Bächen und Flüssen angelegt wurden, wo Jagd und Fischerei vorhanden war. Auf diesen Meierhöfen nahm der König jeweiligen Aufenthalt. Für unsern engeren Bezirk, Hattingen-Winz, scheint die Lage an der Heerstraße und der Grenze des Sachsenlandes, der gute Boden, der klare Ruhrfluß, die saftigen Weiden und die ausgedehnten Waldungen für die Anlage eines Reichshofes bestimmend gewesen zu sein. Den Hof Hattneggen schenkte Kaiser Heinrich II. 1005 dem Kloster zu Deutz.

Wozu ziviler Luftschutz?

Wie würdest du, lieber Volksgenosse, dich bei einem Luftangriff verhalten?

Luftangriff! Quatsch! Kommt ja gar nicht in Frage. Und wenn schon! Dann würde man sich eben rechtzeitig in den Stadtwald verdrücken! —

Gut gesagt. Aber die Sache hat einen Haken.

Es kann niemand behaupten, daß der Fall eines Luftangriffs niemals eintreten könnte. Fest steht nur eins: daß Deutschland nicht der Angreifer sein wird, daß es aber nicht verhindern kann, wenn eines Tages Bombengeschwader über seine ungeschützten Städte und Fluren daherbrausen. Das könnte dann so schnell geschehen, daß dem unbekümmerten Volksgenossen keine Zeit mehr bleiben würde, sich in den Stadtwald zu verdrücken. Und selbst wenn es ihm gelänge, so würde er wahrscheinlich nachher Gelegenheit haben, auf den Trümmern seiner Habe zu weinen.

— — — — — — — — — — — —

Damit sind die Aufgaben des zivilen Luftschutzes bereits angedeutet, die gestern abend in der „Glocke" in der ersten Versammlung des Reichs-Luftschutzbundes, Ortsgruppe Hattingen, ausführlich erörtert wurden. Ortsgruppenleiter Herr Ing. Hölling eröffnete die außerordentlich auf chlußreichen Besprechungen mit einleitenden Worten, wobei er den Wert betonte, den die Propaganda von Mund zu Mund für die Aufklärung der Bevölkerung hat.

Sodann hielt der Sachverständige Herr Herbert Gilly (Bochum) einen sehr interessanten Vortrag über zivilen Luftschutz, der dem von hochgerüsteten Nachbarn umgebenen Deutschland als einziges, jedoch durchaus wirksames Abwehrmittel zur Verfügung steht.

„Der Luftschutz ist zur Lebensfrage der Nation geworden",

sagt Ministerpräsident und Reichsluftfahrtminister Goering. Wir haben dafür zu sorgen, daß sämtliche Möglichkeiten des zivilen Luftschutzes ausgeschöpft werden. **Deutschland ist nicht nur das luftbedrohteste, sondern auch das luftempfindlichste Land. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist insbesondere bedroht, weil sich hier der Aktionsradius feindlicher Bombengeschwader mehrfach überschneidet.**

Es ist unendlich schwer, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des Luftschutzes zu überzeugen. In den zwölf Nachkriegsjahren ist in Deutschland nichts geschehen, während das Ausland entsprechende Maßnahmen getroffen hat. Der Reichs-Luftschutzbund verlangt die Mitarbeit jedes einzelnen Volksgenossen. Und mit Recht! Denn seine Bestrebungen sind einzig und allein auf den Schutz der gesamten Bevölkerung und ihres Eigentums gerichtet.

Die ganze Bevölkerung muß geschult werden.

Wenn das durchgeführt ist — und es gibt im Industriegebiet bereits Orte, wo man so weit ist — dann wird der Reichsluftschutzbund seine große Aufgabe im Dritten Reich erfüllt haben.

Es ist zu unterscheiden zwischen behördlichem und zivilem Luftschutz. Der zivile Luftschutz hat dafür zu sorgen, daß sozusagen jedes Haus seine eigene Feuerwehr, einen Luftschutzwart, hat, dessen Aufgabe es ist, im Ernstfalle für den Schutz des ihm anvertrauten Hauses und der Bewohner zu sorgen. Der zivile Luftschutz beginnt also seine Arbeit hinter der Haustür, auf der Straße arbeitet der behördliche Sicherheits- und Hilfsdienst.

*

Die Aussprache, die im Anschluß an den Vortrag einsetzte gestaltete sich sehr interessant, zumal u. a. ein ehemaliger Bewohner abgetretenen deutschen Grenzgebiets im Westen über Beobachtungen bei Luftangriffen auf unbefestigte deutsche oder ehemals deutsche Ortschaften anschauliche und lehrreiche Schilderungen zu geben vermochte.

— — — — — — — — — — — —

In Hattingen wäre die Arbeit schon weiter gediehen, wenn der Ortsgruppe ein geeigneter Arbeitsraum zur Verfügung gestellt würde. Bisher war das leider nicht der Fall, jedoch darf nach Ausführungen von Herrn Bürgermeister Keller, gestern abend, damit gerechnet werden, daß ihr nunmehr bald ein Raum zugewiesen wird.

Fünf Herren von der Ortsgruppe Hattingen nehmen von Montag nächster Woche an an einem Schulungskursus in Essen teil. — Der Mitgliedsbeitrag für den Reichsluftschutzbund beträgt jährlich 1 RM.; es ist dies der Mindestbeitrag, nach oben sind natürlich keine Grenzen gesetzt. Anmeldungen nimmt der Werbewart der Ortsgruppe, Herr Hanns Kämper, Oststraße 25, entgegen.

Die Bachkantate „Wer weiss wie nahe mir mein Ende"

wird am Totensonntag in der liturgischen Feier um 17 Uhr in der St.-Georgs-Kirche in Hattingen erklingen. Das Werk ist eigentlich für den 16. Sonntag nach Trinitatis geschrieben, eignet sich aber besonders gut für einen Tag, der den letzten Dingen gewidmet ist. Eingangs singt der Chor den Titelchoral, wobei zwischen die einzelnen Zeilen erweiternde Betrachtungen eingeschoben sind. Ein Solo-Tenor (Herr Meier) weist in einem Rezitativ auf das Ziel unsers Lebens hin, dann folgt eine wunderbare Alt-Aric (Frau Fry) „Willkommen, will ich sagen, wenn der Tod ans Bette tritt", die Singstimme wird umspielt von der obligaten Orgel (Herr Behrends) und einer Solo-Bratsche (Herr Schneider), die wir hier an Stelle der unbesetzbaren Oboe da caccia genommen haben. „Ach, wer doch schon im Himmel wär" rezitiert die Sopranistin (Frau Rogge) und „Gute Nacht, du Weltgetümmel" schließt sich der Baß (Herr Grävingholt) mit einer der schönsten Bach-Arien an. Zum Schluß zieht Bach eine Komposition Rosenmüllers „Welt ade, ich bin dein müde" in einer fünfstimmigen Bearbeitung heran. Man fand damals durchaus nichts darin, schöne Stücke anderer Meister in eigene Werke aufzunehmen. — Sämtliche Vokalsolisten sind Mitglieder des Evangelischen Kirchenchors, sie werden aber trotzdem so „forziert" singen, wie der Stil Bachs das nun einmal verlangt. Wie beim letztenmal wird wieder Herr Niederdräing die Cembalostimme in seiner diskreten, dem Ohr selbst des scharfen Kritikers ganz entgehenden Weise ausführen, die ebenso unauffällige Leitung liegt wieder in Händen des Unterzeichneten. — Wünschen die Evangelischen Hattingens ein Fortschreiten des Chors auf dem eingeschlagenen Wege, so erscheinen sie nicht nur zahlreich zu dieser Aufführung (Eintritt frei), sondern helfen dem Chor auch, die nicht unbeträchtlichen Kosten für Noten, Orchester (der größte Teil der Mitglieder des Orchestervereins wirkt unentgeltlich mit), Transport der Instrumente usw. tragen, indem sie beim Ausgang ein Scherflein spenden.

Ludwig Severin, Hattingen.



Wer Kornfranck-das Original-noch nicht kennt, der versuche es mit dem neuen Paket zu 15 Pfg. Der Inhalt reicht für 60 Tassen. Für die gleiche Anzahl ist dreimal soviel loses gebranntes Getreide nötig. Kornfranck schmeckt obendrein viel feiner und besser, beinahe wie Bohnenkaffee.

Richtig zubereiten: Nur einen Eßlöffel Kornfranck mit einem Liter kochenden Wassers überbrühen (nicht kochen) und den Aufguß nach 5 Minuten vom Satz abgießen

Ein-Pfennig-Marken

auf Hakenkreuz-Wasserzeichen.

Die Deutsche Reichspost wird demnächst eine Freimarke zu einem Reichspfennig mit dem Kopfbilde des Reichspräsidenten in Schwarzdruck auf Hakenkreuz-Wasserzeichenpapier herausgeben. Diese Freimarke soll den Postbenutzern als Ergänzungsmarke in Fällen dienen, in denen die passenden Marken nicht zur Hand sind (z. B. 12 und 12 und 1 Reichspfennig oder 3 und 1 Reichspfennig, 4 und 1 Reichspfennig, 5 und 1 Reichspfennig)

Hattingen.

Wer hilft weiter?

Für das Winterhilfswerk stifteten:

Vaterländischer Frauenverein	**395 RM**
Firma Heinrich Deutz	**60 RM**

*

Abgeblasen!

Das Fußballspiel „Kommunalverwaltung" gegen „Staatsbehörde" wurde verlegt.

Wer konnte das aber auch vorher wissen, daß es ausgerechnet heute mit dem Wetter so schlecht bestellt sein würde! Man kann es den „Kanonen" von der „Kommunalverwaltung" und von der „Staatsbehörde" tatsächlich nicht verdenken, daß sie unter diesen Umständen keine Lust zum Fußballspielen verspüren. Zumal in beiden Mannschaften Nichtschwimmer mitspielen! Der Platz an der Feldstraße ist heute tatsächlich in einer Verfassung, die den Entschluß, das Spiel um einige Tage zu verschieben, durchaus verständlich erscheinen läßt. Gerüchten, die von „Kneifen" der „Staatsbehörde" wissen wollen, muß ganz entschieden entgegengetreten werden. Es liegt, davon kann sich jeder überzeugen, tatsächlich „höhere Gewalt" vor. Wie uns die Kapitäne beider Mannschaften mitteilen, wird das Training natürlich eifrig fortgesetzt.

*

— Der erste Schnee ist gefallen. Fast unauffällig tanzten gestern abend zum erstenmal die weißen Flöckchen nieder. Kaum, daß man sie sah. Viel zu sehr war man an Regen und dieses Wetter gewöhnt, um die neue Ueberraschung sofort zu begreifen. Nur wenn ein Auto durch die Straßen huschte, wenn der Scheinwerfer in den Tanz der Flocken mitten hineinleuchtete und mit seinem Schein verklärte, sah man das Wunder. Im Matsch der Straßen war es sofort wieder dahin. Spuren verblieben. Heute morgen erwachten die Bäume und Dächer mit weißen Hauben und Kappen; es will Winter werden!

— Dr. Hinsel verläßt Hattingen! Wie wir erfahren, wird Herr Dr. Hinsel, der Geschäftsführer des Wirtschaftsverbandes für Handel und Gewerbe Hattingen-Ruhr e. V. und Leiter der Bank für Handel und Gewerbe eGmbH. Hattingen-Ruhr sein bisheriges Tätigkeitsfeld am 1. Januar 1934 aufgeben, um als kaufmännischer Direktor bei einem namhaften Industrieunternehmen in Süddeutschland einzutreten. Herr Dr. Hinsel ist eine weit über die Stadt Hattingen hinaus bekannte Persönlichkeit. Unter seiner Führung schuf sich der gewerbliche Mittelstand im ehem. Kreise Hattingen eine achtunggebietende Organisation als Bollwerk gegen den Vernichtungswillen abgewirtschafteter Systeme. — In Essen beheimatet, nahm er nach abgelegtem Abiturientenexamen und 1. Semester an der Universität Bonn als Kriegsfreiwilliger am Weltkrieg vom Anfang bis zum Ende teil, wurde Anfang 1915 Leutnant d. R. und erhielt nach mehrmaliger Verwundung das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und andere Kriegsauszeichnungen. Im Jahre 1920 übernahm er in schwerster Zeit als junger Dr. nach Beendigung seines Studiums die Geschäftsführung des eben neugegründeten Wirtschaftsverbandes. Die im Jahre 1924 gegründete Bank für Handel und Gewerbe eGmbH. verdankt seiner Iniative ihr Entstehen und seinem kaufmännischen Weitblick ihre hervorragende Entwicklung. 1929 wurde das Mittelstandeshaus nach seinen Vorschlägen auf der Grundlage eines Hausbauvereins im Wirtschaftsverband für Handel und Gewerbe Hattingen-Ruhr e. V. erbaut. Darüber hinaus hat Herr Dr. Hinsel in der Oeffentlichkeit und in zahlreichen Aemtern z. B. als Arbeitsrichter, als Beisitzer des Finanzgerichts usw. für den gewerblichen Mittelstand gekämpft. Die guten Wünsche eines großen Bekanntenkreises begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis nach dem schönen Süden. hb.

— Abgesagt wurde der für morgen vom Sturmbann I/99 und von den Hattinger Sportvereinen geplante Heldengedächtnismarsch.

— Ein großes kulturpolitisches Schulungswerk beginnt der Hattinger Sturmbann I der SA.-Standarte 99 am Sonntag, dem 3. Dezember, vormittags 11,30 Uhr im großen Saal des Evgl. Gemeindehauses. Beim feierlichen Appell des gesamten Sturmbannes wird der Sturmbannführer die über das Winterhalbjahr planmäßig verteilte staats- und kulturpolitische Schulung der einzelnen Stürme eröffnen. Anschließend hält der Kulturreferent des Sturmbanns einen Vortrag. Die Veranstaltung wird von musikalischen Darbietungen der Musik-Jugend und des Spielmanns-Zuges des Sturmbannes umrahmt.

— Ehestandsdarlehen. Beim Finanzamt Hattingen ist die Dienststelle für die Bearbeitung der Anträge auf Bewilligung von Ehestandsdarlehen nur Montag, Mittwoch und Samstag vormittags von 9—12 Uhr geöffnet. (Zimmer 27). — Die Bedarfsdeckungsscheine der Darlehen können dagegen täglich von 9—12 Uhr bei der Finanzkasse in Empfang genommen werden.

— Der Alldeutsche Verband, Ortsgruppe Hattingen-Ruhr, veranstaltete am letzten Freitag einen Vortragsabend, zu dem Mitglieder und eine Reihe geladener Gäste mit ihren Angehörigen erschienen waren. Der Vortragende verwies — so wird uns geschrieben — auf die Wurzeln deutscher Kraft von grauer Vorzeit her — zeigte die Gründe auf, die in der Vor- und Nachkriegszeit durch schwächliche Nachgiebigkeit uns immer tiefer ins Elend brachten. Er führte weiter aus, wie Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber stände. Den Ausführungen des Redners, die durch die einleitenden und abschließenden Worte des Versammlungsleiters ausdrücklich unterstreichen wurden, folgte die zahlreiche Zuhörerschaft mit größter Aufmerksamkeit. Der Vortrag klang aus in die ernste Mahnung, mitzuhelfen, jeder an seinem Platz, damit das gesteckte Ziel erreicht wird. Durch das „Ja" am 12. November hat sich fast das ganze Volk mit einer nie geahnten Einmütigkeit hinter die Politik der Regierung gestellt. So trägt auch das gesamte Deutschland mit an der Verantwortung und hat auch die Pflicht, mit allen Kräften mitzuarbeiten an der Errichtung eines wahren völkischen Reichs.

— Ein zugelaufener Hund (Fox) kann von dem Eigentümer auf Zimmer 3 des Rathauses in Empfang genommen werden.

— Die Hattinger Sängervereinigung hat auf heute um 20,15 Uhr, Sonder-Chorprobe anberaumt. (S. Anzeige.)

Winz.

— Das historische Schauspiel „Die elf Schillschen Offiziere" gelangt morgen (Sonntag) um 20 Uhr im Krollmannschen Saale zur Aufführung. Der Reinerlös ist für die Winterhilfe bestimmt. Um regen Besuch wird gebeten. Man beachte die Anzeige in dieser Zeitung.

Welper.

— Betr. Winterhilfswerk 1933/34, Ortsgruppe Welper. Am Samstag, 8. Dezember d. J., findet in der Horstschule in Welper ein „Bunter Abend" statt, dessen Gesamtertrag zum Besten des Winterhilfswerks Welper bestimmt ist. Der an die hiesigen Vereine gerichtete Appell hat einen derartigen Erfolg gehabt, daß es nicht möglich war, allen sich zur Verfügung Stellenden an einem Abend Gelegenheit zur Mitwirkung zu geben; es wird in einigen Wochen eine zweite Veranstaltung ähnlicher Art folgen. Am 8. Dezember wird die bekannte und beliebte NSBO.-Kapelle den musikalischen Teil bestreiten; der MGV. Liederfreund wird durch gesangliche Darbietungen erfreuen, außerdem haben sich in den Dienst der Sache gestellt die Tanzgruppe der DT., eine Schülergruppe der Horstschule und der SA-Sturm 4/99. Allen Bewohnern von Welper kann der Besuch dieser Veranstaltung, die sehr unterhaltend zu werden verspricht, nur bestens empfohlen werden, zumal der Gesamtertrag dem Winterhilfswerk Welper zufließt. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfg., mit dem Verkauf der Karten wird sofort begonnen.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!
Arbeite mit am WHW.!

Geldspenden erbeten an Amtssparkasse Hattingen (Ruhr) für das Konto 204 Winterhilfswerk Welper. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen.

Holthausen.

— Vierundachtzig! Witwe Heinrich Schulte-Schrepping vollendete gestern ihr 84. Lebensjahr. Die Greisin ist erfreulicherweise noch recht rüstig und eine eifrige Leserin unserer Zeitung. Der Geburtstag soll morgen im Familienkreise gefeiert werden. Wir grüßen die Vierundachtzigjährige und wünschen ihr alles Gute im neuen Lebensjahre. Möge sie die Wiederkehr ihres Geburtstages noch oft gesund und froh erleben.

Strafverhandlungen vor dem Einzelrichter am Amtsgericht Hattingen.

Nachdruck auch auszugsweise, ohne Quellenangabe nicht gestattet.

Einer auswärtigen Käserei ward vom Lebensmittelchemiker der Vorwurf gemacht, eines ihrer in den Hattinger Gerichtsbezirk verkauften Produkte

unter falscher Bezeichnung

eingeführt zu haben. Die Verhandlung endete mit kostenloser Freisprechung des Firmeninhabers.

Da die zweite Sache gegen mehrere Personen vertagt werden mußte, und die dritte und letzte erst auf 11½ Uhr angesetzt war, so trat eine zweistündige Pause ein.

In der dritten Sache handelte es sich um eine Privatklage aus Blankenstein. Kläger war der praktische Arzt und Chefarzt des dortigen Krankenhauses Dr. H., Beklagte die Ehefrau Kaufmann und Schreinermeister B. von dort. Die Unterlage der Klage bildet eine Auseinandersetzung zwischen Kläger und Beklagten am Telefon, und Frau B. soll von dieser Auseinandersetzung anderen gegenüber eine Darstellung gegeben haben, die der Kläger als

verleumderische Beleidigung

auffaßt. Verleumderische Beleidigung liegt dann vor, wenn jemand wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist. Als Strafe ist Gefängnis bis zu zwei Jahren und, wenn die Verleumdung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, Gefängnis nicht unter 1 Monat angedroht. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann die Strafe bis auf 1 Tag Gefängnis ermäßigt, oder auf Geldstrafe bis zu 900 Mark erkannt werden.

In dem vorliegenden Falle kommt es darauf an, ob das, was Frau B. über die telefonische Auseinandersetzung erzählt hat, stimmt. Während Dr. H. die Richtigkeit bestreitet, bleibt Frau B. dabei, wahrheitsgemäß berichtet zu haben. In Blankenstein soll das Gerede darüber längst bestanden haben, als Dr. H. selbst davon hörte, und zwar gelegentlich einer Unterhaltung mit dem Fabrikanten Willi W. im Gasthof „Zum Irrgarten". W. machte Dr. H., der damals Stadtvorsteher war, den Vorwurf, eine Blankensteiner Familie, deren Name jedoch nicht genannt wurde, gedroht zu haben: „Wenn sie sich nicht mehr von ihm behandeln lasse, werde er etwas in steuerlicher Hinsicht veranlassen." Diese Aeußerung sei bereits der Gauleitung der NSDAP. schriftlich unterbreitet worden. Den Namen der Person erfuhr der Kläger, wie er behauptet, erst einige Wochen später, und dann machte er auch wahr, was er W. gegenüber erklärt hatte, nämlich die Urheberin des Gerüchts verklagen zu wollen.

Frau B. blieb bei ihrer Behauptung. Dr. H. habe am Telefon gesagt, „wenn er gehässig sein wollte, könnte er Rechnungen schreiben, daß ihr halbes Haus drauf ginge", und dann sei die Bemerkung über „Steuern" gefallen.

Ihr Mann, als Zeuge vernommen, sagte dasselbe mit dem Hinzufügen, daß er die Auseinandersetzung seiner Frau mit Dr. H. an seinem zweiten Telefonapparat mit angehört habe.

Zeuge Geschäftsführer H. trat bei der Beklagten ein, als sie eine anscheinend erregte Unterhaltung am Telefon führte; mit wem, wußte er zunächst nicht, nur einmal hörte er, wie Frau B. den Sprecher mit Herr Doktor anredete. Als das Gespräch beendet war, hörte er, daß Frau B. mit Dr. H. gesprochen und daß er gesagt haben sollte „vom halben Haus" und „wegen Steuern". Er (der Zeuge) stand wegen eines seinerzeit viel erörterten Falles auf gespanntem Fuße mit Dr. H. und interessierte sich daher für das Gespräch, das bei seinem Eintritt bereits begonnen hatte.

Zeugin Frau Dr. H. hat das Gespräch mit Frau B. verfolgt und gehört, daß ihr Mann sagte, wenn er gehässig sein wollte, gehe ihr halbes Haus drauf. Es sei nicht schön, ihm (ihrem Manne) die Kunden abtrünnig zu machen. „Von Steuer", so schließt die Zeugin ihre Aussage, „ist nicht gesprochen worden. Mein Mann war sehr erregt."

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Rechtsbeistand des Klägers, Rechtsanwalt Foerster, plädierte auf Schuldig und gab das Strafmaß anheim. Daß die von Frau B. aufgestellte Behauptung richtig sei, sei von keiner Seite festgestellt worden, im Gegenteil; von Frau Dr. H. habe man unter dem Eide gehört, daß von Steuern überhaupt nicht gesprochen wurde.

Rechtsanwalt Dr. Drenhaus beantragte die Freisprechung seiner Klientin.

Das Urteil

lautete: Die Beklagte wird auf Kosten des Beklagten freigesprochen. In materieller Hinsicht liegt die Sache so, heißt es in der Begründung, daß der Beklagten nachgewiesen werden muß, daß sie wider besseres Wissen gehandelt hat. Das war aber nicht möglich. Was die Aussage der Frau des Klägers angeht, so hat sie ein Interesse an dem Ausgang des Prozesses..

Frau Dr. H. (die Urteilsbegründung unterbrechend): Ich weiß, was ein Schwur ist . . .

Gerichtsvorsitzender: Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen . . . Aus der sofortigen Bemerkung der Beklagten an den Zeugen H. ist zu schließen, daß Worte, wie sie hier wiedergegeben wurden, von dem Beklagten gebraucht worden sind. —

Buchholz.

— Die Evgl. Frauenhilfe Buchholz überwies dem WHW. der NSV. Wäscheartikel, Strümpfe, Hemden, Nachthemden, Bettbezüge und dergleichen im Werte von 75 RM. Hierfür sei auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt. Wer hilft weiter?

Herbede.

— Die Stahlhelm-Ortsgruppe Herbede gibt in der heutigen Nummer ihren Pflichtabend, der am Montag, 27. d. M., 20 Uhr, im Lokale Frielings stattfindet, bekannt. Das Erscheinen ist jedem Mitglied zur Pflicht gemacht, da die zu behandelnden Fragen von großer Wichtigkeit sind.

— Dirigentenwechsel. Die Männergesangvereine „Einigkeit" Kämpen und „Philomele" Durchholz, die bislang der technischen Leitung des Herrn Brockmann (Bommern) unterstanden, verpflichteten Herrn Musiklehrer Paul Heide (Herbede) als neuen Chorleiter.

— Beim Jahresschlußschießen des Schützenvereins Muttental errang Schütze Meister jun. mit 52 Ringen den Ehrenpreis für Altschützen, Schmidt mit 46 Ringen den Ehrenpreis für Jungschützen. Schütze Eden erhielt mit 49 Ringen den Wanderpreis für Großkaliber.

Sprockhövel.

— Eine Versammlung der hiesigen NSDAP. fand vorgestern abend im Lokale Hugo Voß am Westen statt. Längeren Ausführungen des Ortsgruppenleiters Pg. Muthmann über interne Angelegenheiten der Partei folgte ein Vortrag des Kreiskulturwarts Schultheiß. Pg. Schultheiß schilderte in packenden Worten den Werdegang des Dritten Reiches angefangen vom damaligen sog. „Römischen Reich deutscher Nation". Er schilderte Bismarck als den Schmied der deutschen Reichseinheit, welcher es fertig gebracht hätte, aus der damaligen Kleinstaaterei ein einiges Deutsches Reich zu machen. Unser Führer habe es dann verstanden, die in letzten Jahren infolge des Parteiklüngels stark ins Wanken geratene Volksgemeinschaft grundsätzlich wieder herzustellen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sie sich unter seiner zielklaren Führung mehr und mehr festige, um zu einem stahlharten Block zu werden. Minutenlanger Beifall zeugte davon, daß der Vortrag gewaltigen Eindruck auf die Versammlungsteilnehmer gemacht hatte. Nach abschließenden Worten des Ortsgruppenführers Pg. Muthmann und nach einem dreimaligen Sieg-Heil auf den Führer sowie dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Horst-Wessel-Liedes ging die Versammlung zu Ende.

Bredenscheid.

— Der Kriegerverein Bredenscheid versammelt sich am Totensonntag um 15 Uhr im Vereinslokal Wiedenkamp zur Beerdigung des Kameraden Hans Harnischmacher. (S. gestrige Anzeige!)

Niederbonsfeld.

— Der Obst- und Gartenbau-Verein hält am Sonntag, dem 26. November, um 14 Uhr, im Lokale des Wirtes Kisker eine Versammlung ab. Wegen der Dringlichkeit der Tagesordnung werden alle Mitglieder gebeten, in der Versammlung zu erscheinen. (Siehe heutige Anzeige.)

Evangelische Gottesdienste.

Hattingen (St.-Georgs-Kirche): 8.30 Uhr Frühgottesdienst, P. Graefe. Kollekte für die kirchl. Bedürfnisse der eigenen Gemeinde; 10 Uhr Hauptgottesdienst, P. Nadicke, anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahls. Nach dem Hauptgottesdienst Kirchentaufen; 14 Uhr Kindergottesdienst; 15 Uhr Kirchentaufen in der St.-Georgs-Kirche, P. Graefe; 17 Uhr liturgischer Gottesdienst, unter Mitwirkung des Kirchenchors, Past. Nadicke. **Die Gemeinde wird gebeten, die Gesangbücher mitzubringen. — Krankenhauskapelle:** 17 Uhr Gottesdienst, P. Graefe, anschl. Beichte und Feir des hl. Abendmahls, P. Graefe.

Niederwenigern (Totenfest): 10 Uhr Gottesdienst, P. Neuser; 15 Uhr Feier auf dem Friedhof, Mitwirkung des Posaunenchors. — Freitag, den 24. Nov., 18 Uhr, in der Kirche, Bethelfilm „Ringende Menschen", die Tragödie einer Familie.

Kirchliche Gemeinschaft, Hattingen, Schulstr. 41: Sonntag: 9.30 Uhr Sonntagschule; 14 Uhr Kinderbund; 15.30 Uhr Bibelstunde; 17 Uhr Jugendbund; 20 Uhr Brüderversammlung. — Dienstag 20.30 Uhr Bibelbesprechstunde, Text: 2. Petri 3, V. 3—14. — Mittwoch 20.15 Uhr Chor. — Donnerstag 15.30 Uhr Frauenstunde. — Donnerstag 20 Uhr Mädchenkreis des JB. — Freitag 20 Uhr Jungmännerkreis des JB. — Samstag 20.30 Uhr Gebetstunde.

Kirchl. Gemeinschaft, Baak: Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde in der Schule in Winz.

Kirchliche Gemeinschaft, Sprockhövel, Brinkerstraße 1: Sonntag 17.30 Uhr Evangelisation. — Mittwoch 20.15 Uhr Chor. — Donnerstag 20.30 Bibelbesprechstunde.

Katholische Gottesdienste.

Hattingen: 7 Uhr hl. Messe m. gem. hl. Komm. der Frauen und Mütter; 8 Uhr hl. Messe m. Pr.; 9 Uhr hl. Messe m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht; 8.30 Uhr Andacht m. Pr. u. sakr. Segen für die Frauen und Mütter.

Bredenscheid (Antoniuskapelle): 7.30 Uhr hl. Messe m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 15 Uhr Andacht.

Oberelfringhausen (Marienhof): 7 Uhr Frühmesse; 9 Uhr hl. Messe m. Pr.; 15 Uhr Andacht.

Welper: 7.30 Uhr Frühmesse m. gem. hl. Komm. der Mütter und der Schulknaben der oberen Jahrgänge; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Blankenstein: 7.45 Uhr Frühmesse m. Pr.; 9.45 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Herbede: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Sprockhövel: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr. — 2.30 Uhr Andacht.

Altendorf: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr., gem. hl. Komm. des Kirchenchores und der Erstkommunikanten; 9 Uhr hl. Messen m. Pr.; 10.15 Uhr Hochamt m. Pr.; 3 Uhr Andacht für die armen Seelen.

Niederwenigern, 7.30 Uhr Frühmesse mit Pr. u. gem. hl. Komm. des Müttervereins sowie der diesjährigen Erstkommunikanten; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Christenlehre mit Andacht und sakr. Segen.

Niederbonsfeld: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10 Uhr Hochamt m. Pr.; 2.30 Uhr Andacht.

Haßlinghausen: 7.30 Uhr Frühmesse m. Pr.; 10.15 Uhr Hochamt m. Pr.; 3 Uhr Andacht.

Filmbühne.

Leise flehen meine Lieder.

Adler-Palast, Welper.

Restlose Begeisterung über ein Filmthema, an dem wirklich feinsinnige Arbeit geleistet wurde. Schuberts Liebe zur Gräfin Esterhazy und die Entstehung der unvollendeten Symphonie, stehen im Mittelpunkt des Films. Wunderbar, wenn die Entstehung des Volksliedes „Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n" von dem Aushilfslehrer Schubert mitten in eine Rechenaufgabe an die Wandtafel geschrieben wird, und in der Wiederholung gesungen von den glockenreinen Stimmen der Wiener Sängerknaben, so daß jeder Freund des deutschen Liedes zufrieden sein kann. Ganz hervorragend in der Wärme ihres Spiels Luise Ullrich, die zu den besten Menschengestaltern des Films überhaupt gehört. Wie fein geschult Martha Eggerts Gesangstimme ist, kommt in diesem Film hervorragend zum Ausdruck. Alles in allem ein Film, der nicht nur Augenblickswerte hat, sondern der seinen Weg machen wird, weil er mit Liebe und Sorgfalt geschaffen wurde und weil er vor allem den beliebten Schöpfer des deutschen Liedes uns menschlich nahe bringt. Im großen Vorprogramm ein Lustspiel, Kulturfilm und Tonwoche. Sonntag 15 Uhr große Jugendvorstellung.

*

Da hat das Central-Theater in Hattingen gestern mal wieder ein Erfolgs-Programm gestartet! Die gestrige Aufführung des fabelhaften Programms war ein voller Erfolg und ein verdienter Erfolg!

„SOS Eisberg"

ist in Wahrheit ein Spitzenfilm von überzeugender Wirkung. Es ist ein unerhörtes Naturschauspiel zwischen Himmel und Erde. Ein Märchen von Luft und Licht, das uns vorüberschwebt, und wenn dann die gewaltigen Eisberge von elementarer Kraft zerstört werden, so ist man aufs tiefste erschüttert von der Allgewalt der Natur. Wie das Flugzeug mit Udet über die sich reckenden und duckenden Köpfe von Menschen und Hunden saust, wie die Kajakfahrer wie eine Pinauinenherde das Meer durchschneiden, und wie sie abschließend aus Freude über die Rettung der Expedition im Kajak ein Ehrensalto nach dem andern drehen, das muß man gesehen haben. Dieser wundervolle Tonfilm, ist ein Erlebnis, das man so leicht nicht vergißt. Und dann: „Teilnehmer antwortet nicht", ein Kriminal-Tonfilm, wie man ihn sich wünscht. Eine glückliche Mischung von Spannung und Groteske. Die Hauptrollen spielen Gustaf Gründgens, Dorothea Wieck und Gustav Dießl. Ganz besonderen Beifall fand der Musik-Tonfilm „Tannhäuser-Ouvertüre". Hochinteressant ist die Ufa-Tonwoche. — Das Programm ist wahrlich ein glücklicher Start des Central-Theaters. Morgen, Sonntag, ist um 14 Uhr Jugendvorstellung.

Die heutige Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Aus Westdeutschland

Nr. 276. Samstag, 25. Novbr.

Mit einigen blauen Lappen
läßt sich die Sache schneller erledigen.

Im Juni 1928 entschloß sich die Harpener Bergwerks-AG., auf dem Gelände des Resser Feldes bei Gelsenkirchen einen neuen Schacht abzutäufen, womit man auch vor einigen Monaten begonnen hat. Um ihre Absicht durchzuführen, benötigte die Harpener Bergwerks-AG. das Anwesen des Landwirts Ostrup in Resse. Da auch die Stadt Gelsenkirchen an einem Teil des Geländes Interesse hatte, wurde Vermessungsdirektor Förster mit den Verhandlungen beauftragt. Für den 160 Morgen großen Hof sollte der enorme Kaufpreis von 550 000 RM. gezahlt werden. Als die städtischen Körperschaften wegen dieses allzu hohen Preises Schwierigkeiten machten, ging Ostrup mit seiner Forderung auf 525 000 RM. herunter. Mit diesem Kaufpreis war man einverstanden. Das nördlich der Resserstraße liegende Gelände sollte die Harpener Bergwerk-AG. und das südlich die Stadt Gelsenkirchen erhalten. Nun entstanden vor einiger Zeit Gerüchte, wonach Ostrup dem Förster eine Bestechungssumme von 5000 RM. gezahlt haben sollte. Förster stellte gegen den Verbreiter dieser Gerüchte, einen Landwirt, Strafantrag. In dem vorbereitenden Verfahren hierzu mußte der eidlich vernommene Ostrup zugeben, daß er dem Vermessungsdirektor 5000 RM. zur Beschleunigung der Angelegenheit gezahlt habe. Gelegentlich eines Telefongespräches hatte Ostrup den Vermessungsdirektor Förster gefragt: „Kann die Angelegenheit mit ein paar blauen Lappen beschleunigt werden?" Dieses Telefongespräch hatte der betr. Landwirt zufällig gehört. Förster wurde nunmehr von der Kriminalpolizei festgenommen. Angesichts der klaren Sachlage mußte er zugeben, die 5000 RM. von Ostrup erhalten zu haben. Das gerichtliche Nachspiel wird noch folgen.

Kommunistische Funktionäre festgenommen.

In Gelsenkirchen-Buer wurden acht kommunistische Funktionäre wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Geheimbündelei festgenommen. Die Hochverräter haben im Stadtteil Buer-Scholven eine rege kommunistische Propaganda und geheime Versammlungstätigkeit entfaltet. Sie vereidigten sich gegenseitig und beschlossen, daß jeder Verräter unter ihnen „umzulegen" sei. Gegen die Festgenommenen ist richterlicher Haftbefehl erlassen worden.

65jährige Ehejubelfeier. Der preußische Ministerpräsident hat den Eheleuten Wilhelm und Karoline Wysocki in Gelsenkirchen-Rotthausen anläßlich ihrer 65jährigen Ehejubelfeier am 24. November 1933 ein Glückwunschschreiben und ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Wegen ihres Liebesverhältnisses
überfallen und mißhandelt.

In Gelsenkirchen-Ueckendorf wurde die 62jährige Witwe August Turnau in ihrer Wohnung von zwei Brüdern überfallen und mißhandelt. Der Grund der Tat soll in einem von den Söhnen mißbilligten Liebesverhältnis des Vaters zu der Ueberfallenen zu suchen sein. Die Verletzte mußte ins Knappschaftskrankenhaus transportiert werden, wo sie bald darauf starb. Es steht noch nicht fest, ob der Tod eine Folge der erlittenen Verletzungen ist. Die Obduktion der Leiche wird hierüber Klarheit schaffen. Die beiden Täter sind festgenommen worden.

Dr. Schacht in Wuppertal.

Feste Währung der Pfeiler der Wirtschaft.

„Es ist ausgeschlossen,
daß wir die englische Währungspolitik mitmachen."

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt am Freitag in Wuppertal vor Vertretern von Industrie- und Handelskammern und der Eisen- und Metallwarenindustrie eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß eine gesunde Ausfuhr nach wie vor für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit sei. Deutschland sei keine Insel in der Welt und ein 65-Millionen-Volk könne sich kulturell nicht weiter entwickeln, ohne sich in die Welt einzufügen. In der Oeffentlichkeit werde vielfach der Plan erörtert, die deutsche Währung mit dem Schicksal des Pfundes zu verbinden. Deutschland könne aber niemals eine Währungspolitik betreiben, die von der Bank von England gemacht werde. Es sei auch unmöglich, eine schwankende Währung anzunehmen, ohne dadurch Kräfte mobil zu machen, die man nicht mehr beschwören könne.

Deutschland habe die Folgen der Zerrüttung einer Inflation einmal gekostet und diese Tatsache zwinge aus staatspolitischen Gründen, jeden Gedanken einer Inflation oder einer schwankenden Währung von vornherein mit aller Deutlichkeit zurückzuweisen.

Die notwendige Umformung der Wirtschaft könne nicht von der Währung aus erfolgen, ohne eine in ihren Folgen gar nicht übersehbare Verlagerung der Kräfte. Selbstverständlich sei aber, daß auch die Reichsbank der Ausfuhrindustrie, deren große volkswirtschaftliche Bedeutung niemand verkenne, helfen wolle und müsse. Dabei könne sie der Mitwirkung des Auslandes nicht entraten. Für das Ausland müsse auch fernerhin Grundsatz bleiben, daß

Deutschland nicht ausreichend bezahlen könne, wenn die ausländischen Märkte nicht entsprechend deutsche Waren aufnehmen.

An den deutschen Exportfabrikanten und den Exporthändler sei die Mahnung zu richten, daß er nicht durch Disziplinlosigkeit die gegebenen Möglichkeiten verderbe, indem er die Exportförderungsmittel zur Schleuderausfuhr benutze.

Als unumstößlichen Grundsatz werde die Reichsbank bei ferneren Maßnahmen den Grundsatz ansehen, daß eine feste Währung einer der Pfeiler sei, auf denen sich eine gesunde Wirtschaft aufbaue. Sie glaube dadurch auch gerade der Ausfuhrindustrie zu dienen, denn die deutsche Währungspolitik habe das Ansehen Deutschlands im Auslande wesentlich gesteigert. Sie habe unseren Kredit wiederhergestellt und wir ständen heute auch wirtschaftlich in den Augen der Welt wieder als gefestigte Nation da.

Der Fall Konzilya.

Die Kindesmörderin vor Gericht.

Alle Zeugen
treten für den Ehemann ein.

Der zweite Verhandlungstag im Prozeß Konzilya brachte keine wesentlichen Momente. Es galt vor allem die Frage zu klären, ob die Behauptung der Angeklagten, daß ihr Mann einen ausschweifenden Lebenswandel geführt habe, den Tatsachen entspreche. Die erste Zeugin, eine Schwester der Angeklagten, sagte im Sinne der Konzilya aus, während die übrigen Zeugen durchweg

nichts Nachteiliges über den Ehemann

bekunden konnten. So hat z. B. der Wirt, bei dem sich nach den Aussagen der Frau Konzilya zwei Tage vor der Tat ein großer Streit abgespielt haben soll, nicht das Geringste von einem Wortwechsel wahrgenommen. Auch eine Hausbewohnerin äußerte sich dahin, daß von heftigen Auseinandersetzungen in der Wohnung des Ehepaares Konzilya nichts wahrgenommen worden sei. Die Leiterin des Fürsorgeamtes Gladbeck erklärte, daß die Angeklagte oft zu ihr ins Heim gekommen sei und auch den Antrag gestellt habe, ihren Mann in einer Trinkerheilstätte unterzubringen. Einmal sei auch der Ehemann zu ihr ins Heim gekommen, um seine Frau abzuholen. Die Leiterin hatte den Eindruck, daß der Mann

um seine Frau sehr besorgt gewesen

sei. Auf eine Frage des Staatsanwalts sagte die Zeugin Fürsorgeschwester Frl. Bergmann, daß sie den Ehemann Konzilya niebetrunken gesehen habe. Ein Rektor erklärte noch, er habe nur einen guten Eindruck von Konzilya gewinnen können. Fast übereinstimmend bekunden alle, daß die Angeklagte sich dauernd von ihrem Manne bedroht und mißhandelt gefühlt habe, daß sie aber derartige Beschwerden niemals mit der notwendigen Klarheit beschrieb; immer sprach sie davon, mein Mann hat mich nicht geschlagen,

aber ich habe Angst vor ihm.

Die als Zeugen vernommenen Kriminalbeamten, die die ersten Ermittlungen geführt haben, gaben eine genaue Darstellung, wie das Geständnis, das mehrmalig in gleicher Form wiederholt wurde, zustande gekommen ist. Auch der Untersuchungsrichter bestätigte, daß die Angeklagte in den ersten Tagen nach der Tat besonders kleinlich und genau alle Tatumstände geschildert habe. Erst später sei von ihr die Einlassung gemacht worden, daß nicht sie, sondern

ein unbekanntes Fräulein Stein die Kinder ertränkt habe.

Die Vernehmung der Sachverständigen ergab, daß Frau Konzilya weder geisteskrank ist, noch im besonderen Affekt gehandelt haben kann. Die Aeußerungen der Angeklagten in dieser Hinsicht bestätigten auch die Annahmen und den Befund der Sachverständigen. Nach den Tatumständen ist die Ueberlegung unbedingt vorhanden gewesen. — Die Verhandlung wird am Montag fortgesetzt. Mit dem Urteil ist evtl. in den späten Abendstunden zu rechnen.

Lebensgefährlicher Sturz. Donnerstag nachmittag fiel in Gelsenkirchen ein Fensterputzer beim Reinigen der Spiegelscheiben am Kaufhaus „Westfalen" in einer Höhe von ungefähr 4 Meter von der Leiter auf den Bürgersteig und erlitt dabei einen schweren Schädelbruch. Der Verletzte wurde dem Marienhospital zugeführt. Es besteht Lebensgefahr. Das Unglück geschah, als ein Mitarbeiter die fahrbare Leiter nach der anderen Seite schieben wollte. Die polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

Der Wettleidenschaft verfallen.
Selbstmord eines Erwerbslosen.

Bei einer vor einiger Zeit in Herne durchgeführten Razzia wurde u. a. auch der 30jährige Erwerbslose H. gefaßt. H., der der Wettleidenschaft verfallen war, wurde die Stempelkarte entzogen, so daß er mit einer Kürzung seines Unterstützungssatzes zu rechnen hatte. Er hatte auch bei verschiedenen Geschäftsleuten, für die er Wetten annahm, größere Schuldsummen zu begleichen. Da er schließlich keinen Ausweg aus seiner verzweifelten Lage wußte, stürzte er sich in den Stadtkanalhafen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Bei Abdämmung eines Grubenbrandes tödlich verunglückt.

Auf der Zeche Mont Cenis in Herne brach Sonntag in einer Bremskammer ein Grubenbrand aus, der trotz aller Abdämmungsversuche immer weiter um sich griff und bis Donnerstag noch nicht gelöscht war. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag gingen zwei Trupps in verschiedener Richtung vor, um eine Wettertür zu öffnen, durch die der Rauchschwaden abziehen sollte. Als der eine Trupp nicht wieder kam, ging man noch einmal vor, um nach den Vermißten zu suchen. Nach kurzer Zeit fand man die beiden Mitglieder des Trupps, den Hilfssteiger Johann Pevec und den Hauer Franz Wieberg bewußtlos am Boden liegend. Sofort aufgenommene Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die beiden Verunglückten waren ordnungsgemäß mit Rettungsapparaten ausgerüstet, so daß man über die eigentliche Todesursache noch nicht im klaren ist. Die Untersuchung nimmt noch ihren Fortgang. Der Grubenbrand konnte im Laufe des Freitag durch Ziehung einer großen Brandmauer auf seinen Herd beschränkt werden. Die bedauernswerten Bergleute hinterlassen beide Frau und Kinder.

Tödlicher Grubenunfall. Im Untertagebetrieb der Zeche Ickern 1/2 stürzte am Freitag der 47 Jahre alte Hauer Ewald Waskönig aus Ickern in einem Stapel so unglücklich ab, daß er mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus Bergmannsheil nach Bochum übergeführt werden mußte; hier starb er kurze Zeit später.

In der Gefängniszelle tot aufgefunden. Am Donnerstagabend wurde in Wanne-Eickel an einer Hausmauer ein Mann in angetrunkenem Zustande und hilflos aufgefunden. Der Mann wurde von der Polizei in Schutzhaft genommen. Einige Stunden später wurde er in der Zelle des Polizeireviers tot aufgefunden. Die Todesursache muß durch die Obduktion festgestellt werden.

Aus dem Hinterhalt beschossen.
Von Unbekannten überfallen und gefesselt.

Auf einen in der Königsgrube Kolonie bei Wanne-Eickel wohnenden Bergmann wurden in der letzten Zeit planmäßig Ueberfälle verübt. Mehrmals wurden ihm des Nachts die Fensterscheiben eingeworfen und eines Abends, als er zum Stall gehen wollte, erhielt er durch einen Streifschuß eine Verletzung am Kopf. Eine durchgeführte Streife der Polizei wurde aus dem Hinterhalt beschossen, wobei ein Polizist einen Oberschenkelschuß erhielt. Am Donnerstag wurde der Bergmann von einem Lehrer in der Nähe einer Schlackenhalde geknebelt und gefesselt aufgefunden. Er war wiederum von zwei maskierten Männern überfallen worden. Nunmehr hat sich die Kriminalpolizei des Falles angenommen.

Der Kampf um das Erbe Brandenfels

Kriminalroman von Th. Offenstetten.

7. Fortsetzung.

Die Blicke Margas hoben sich nicht. Sie wollte aufschreien, sie wollte erklären, daß alles nur Lüge, daß sie nur gezwungen worden sei. Aber sie konnte nicht, und so schwieg sie.

Aber Frau Rita erwiderte um so lebhafter: „Weißt du nicht, was Schweigen bedeutet? Sie wagt nicht zu sprechen und redet dadurch nur um so deutlicher. Wir freuen uns von ganzem Herzen und haben nur den einen Wunsch, daß du so bald wie möglich kommst."

„Ich werde es versprechen und werde Ihnen rechtzeitig Nachricht geben. Für heute müssen Sie beide meine Gäste sein."

Als er zur Tür gehen wollte, um seine Besucher in ein anderes Zimmer zu führen, wurde die Tür von außen geöffnet und der alte Kammerdiener tauchte auf, der in würdevoller Haltung meldete: „Herr Gilbert von Brandenfels auf Niederwarthe wünscht dem gnädigen Herrn seinen Besuch zu machen."

Betroffen blieb Graf Harald stehen; seine Augen glitten unsicher zwischen dem alten Kammerdiener und Frau Rita von Hoyen hin und her. Aber ehe er noch einen Bescheid geben konnte, stand Frau Rita schon an seiner Seite und flüsterte ihm erregt zu: „Vetter Gilbert ist dir feindlich gesinnt. Hüte dich vor ihm, da er dir dein Erbe mißgönnt. Er hat alles versucht, um es dir zu entreißen!"

Da straffte sich die Gestalt des Grafen; er wandte sich an den alten Kammerdiener und fragte: „Was wünscht mein Vetter Gilbert?"

„Er will den gnädigen Herrn begrüßen und ihm als dem Chef und Besitzer des Schlosses Brandenfels seine Aufwartung machen."

„Er ist mir willkommen. Du kannst unterdessen dafür sorgen, daß im kleinen Speisezimmer ein Frühstück serviert wird."

Nikolaus verschwand aus dem Zimmer. Frau Rita von Hoyen aber versuchte nochmals, auf Graf Harald einzureden: „Traue ihm nicht. Er ist falsch und will dich sicherlich irgendwie betören."

Unterdessen wurde die Tür geöffnet und nun tauchte die Gestalt Gilbert von Brandenfels auf, der mit lebhaften Schritten auf Graf Harald zueilte. Seine Schritte stockten nur, als er Frau Rita von Hoyen und ihre Tochter erblickte. Ein Schatten huschte über sein Antlitz, der aber rasch wieder verschwand. Dann streckte er Graf Harald beide Hände entgegen und begrüßte ihn mit einem Schwall von liebenswürdigen Worten: „Vetter Harald! Genau so habe ich dich mir vorgestellt, so bist du mir in der Erinnerung geblieben! Wie freue ich mich, daß ich dir endlich persönlich versichern kann, wie sehr ich immer für dich eingetreten bin! Endlich hat die Gerechtigkeit den Sieg davongetragen und du stehst wieder an der Stelle, an die du gehörst."

Graf Harald nahm die gebotene Hand und erwiderte den Gruß. Nach einigen Höflichkeitsworten wandte er sich Frau Rita von Hoyen zu und erklärte Gilbert: „Ich habe bereits einen Besuch erhalten, der mich in der gleichen herzlichen Weise willkommen geheißen hat. Daß auch du gekommen bist, gibt mir den Mut, daran zu glauben, daß ich nicht von allen verurteilt worden bin."

„Aber Harald, dich können nur die Menschen verurteilt haben, die dich niemals wirklich gekannt haben!" Frau von Hoyen schaute bei dieser ihrer Erklärung mit einem sieghaften Lächeln auf, das aber wohl nur für Gilbert von Brandenfels berechnet war. Dieser preßte für Sekunden die Lippen zusammen und erwiderte mit einer scharfen Spitze gegen Frau Rita: „Du darfst davon überzeugt sein, Vetter Harald, daß auch jene, die dich früher am härtesten angegriffen haben, heute anders sprechen werden. Man kann da Wunder erleben."

Frau Rita entgegnete darauf rasch: „Davon bin ich selbst überzeugt. Es wird nicht schwer sein, Beweise für diese Behauptung zu erbringen, Vetter Gilbert."

Graf Harald aber schien diesen kleinen persönlichen Streit gar nicht bemerkt zu haben, sondern sagte: „Ob es nun so oder so sein mag, ich freue mich über jeden, der zu mir steht. Wie sehr ich mich freue, das will ich durch ein kleines Mahl zu Ehren meiner Gäste beweisen."

Rita von Hoyen und Gilbert von Brandenfels verbeugten sich geschmeichelt. „Ich weiß diese Einladung sehr wohl zu schätzen!" rief erstere.

Gilbert von Brandenfels aber fügte hinzu: „Und ich nehme diese Einladung von Herzen an, möchte aber noch die Bedingung daran knüpfen, diese Aufnahme mit der gleichen Herzlichkeit erwidern zu dürfen. Vetter Harald, du kannst dich nicht immer hier begraben. Du mußt in die Stadt, du mußt in Gesellschaft und da möchte ich dich in meinem Hause . . ."

Aber Gilbert von Brandenfels konnte seine Rede nicht vollenden, denn Frau Rita unterbrach ihn mit einem spöttischen Lächeln: „Ganz deiner Ansicht, Vetter Gilbert, und weil ich die gleiche Ueberzeugung hatte, so habe ich unseren Vetter Harald aufgefordert, der Gast meines Hauses zu sein. Er hat meine Einladung auch angenommen. Nicht wahr, Vetter Harald?"

Das Antlitz Gilberts sah in diesem Augenblick gelb aus. Seine Augen brannten.

Graf Harald aber erklärte: „Gewiß, ich habe die Einladung angenommen. Aber selbstverständlich werde ich bei Gelegenheit auch zu dir kommen, Vetter Gilbert. Und nun möchte ich meine Gäste zu Tisch führen."

Seine Augen suchten Marga. „Erlaube, daß ich dir meinen Arm anbiete?"

Marga konnte nicht widersprechen. Sie legte ihre Hand auf den Arm Haralds. Dieser ging mit ihr voran. Einige Schritte hinter ihnen folgte Frau Rita von Hoyen, der Gilbert von Brandenfels seinen Arm geboten und den sie mit einem säuerlichen Lächeln angenommen hatte. Aber leise zischte Gilbert dabei: „Es ist eine Falschheit, wir hatten ganz anders verabredet."

„Ganz meine Ansicht. Aber weshalb bist du dann hierhergekommen, Vetter Gilbert?"

„Ich habe dich bereits vorgefunden."

„Weil ich genau wußte, daß ich dich hier antreffen würde."

Aber als sich Graf Harald nach ihnen umwandte, waren beide gegeneinander von vollendeter Liebenswürdigkeit. Im kleinen Speisesaal war der Tisch bereits mit dem Familiensilber und dem Kristall aus dem Besitz des Fürsten von Brandenfels geschmückt. So begrüßten Rita von Hoyen und Gilbert von Brandenfels den Erben von Schloß Brandenfels.

Achtes Kapitel.

Als der alte Nikolaus auf den erhaltenen Anruf hin in das Herrenzimmer kam, reichte ihm Graf Harald ein ausgefülltes Depeschenformular und erklärte: „Dieses Telegramm ist sofort zu besorgen. Ich möchte auf einige Zeit nach der Stadt ziehen. Es soll dort meine Ankunft anzeigen."

Der alte Kammerdiener nahm die Depesche und erwiderte mit einem Neigen des Kopfes: „Ich werde die sofortige Erledigung veranlassen."

Graf Harald bemerkte noch: „Ich hoffe, daß du mein Gepäck für einen solchen Aufenthalt besorgen wirst. Du bist am besten darüber unterrichtet, was alles notwendig ist. Ich möchte mit dergleichen Kleinigkeiten nicht die Zeit verlieren."

Wieder verneigte sich Nikolaus und erwiderte: „Gräfliche Gnaden dürfen sich bedingungslos dar-

16jährige Lebensretterin.

Die 16jährige Tochter Hilde des Klempnermeisters Henning aus Herveſt-Dorſten rettete im Mai d. J. unter Einſatz des eigenen Lebens ein Kind aus einem größeren Teich hinter der Zeche Fürſt Leopold und einige Zeit ſpäter wiederum einen Knaben unter größten Schwierigkeiten aus den Fluten der Lippe. Nunmehr wurde der mutigen Lebensretterin von der Preußiſchen Regierung die Rettungsmedaille am Bande zugeſtellt, und mit einer vom Miniſterpräſidenten Goering vollzogenen Verleihungsurkunde ausgezeichnet. Der Bürgermeiſter, der Landrat und der Regierungspräſident von Münſter ließen es ſich nehmen, der mutigen Retterin ihre herzlichſten Glückwünſche zu übermitteln.

Waffenfunde bei einem Kötter. Bei einem Kötter in Senden wurden von der Staatspolizeiſtelle Recklinghauſen ein Karabiner, ein umgearbeitetes Infanteriegewehr und eine Piſtole mit 50 Schuß Munition beſchlagnahmt.

Fahrläſſiger Kraftfahrer
erhält 1 Jahr Gefängnis.

Die Große Strafkammer in Dortmund verurteilte den Kraftfahrer Franz Schlüter aus Dortmund wegen fahrläſſiger Tötung und Vergehens gegen die verkehrspolizeilichen Vorſchriften zu einem Jahr Gefängnis. Schlüter hatte am 14. September den Rechtsanwalt Fähre, als dieſer die Straße überſchritt, um einen haltenden Straßenbahnwagen zu beſteigen, angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß Fähre einige Stunden ſpäter ſtarb.

Freilaſſung von Schutzhäftlingen.

Der Polizeipräſident von Wuppertal-Elberfeld teilt mit: Der Ausgang der Wahlen hat mich beſtimmt, über 250 Schutzhaftgefangene aus dem Konzentrationslager Kemna zu entlaſſen, um dieſen Volksgenoſſen Gelgenheit zu geben, ſich in die übrige Volksgemeinſchaft eingliedern zu können. Damit ſind alle leichteren Fälle überprüft worden. Geſuche von Angehörigen um Freilaſſung von Schutzhäftlingen bitte ich nun nicht mehr einzureichen, da ich dieſelben, wenigſtens vorläufig, nicht berückſichtigen kann. Um eine ordnungsmäßige Wirtſchaftsführung zu gewährleiſten, mache ich weiter darauf aufmerkſam, daß Geſuche weder beantwortet noch bearbeitet werden.

Der Täter geſteht.
Die Mordſache Heimann in Ochtrup.

Am Donnerstag nachmittag fand in der Mordſache Heimann aus Ochtrup ein Lokaltermin am Tatort ſtatt, an dem neben dem Unterſuchungsrichter auch die Mordkommiſſion teilnahm. Der Mörder Schmiedeler wurde vorgeführt und der ganze traurige Vorgang wurde noch einmal rekonſtruiert. Hierbei legte Schmiedeler ein volles Geſtändnis ab. Er hatte bisher die Tatſache verſchwiegen, daß er mit einer öligen Flüſſigkeit in die Heimannſche Wohnung gegangen war die er aber beim Anzünden der Kleidung des Ermordeten nicht benutzte, eine Tatſache, die die Mordabſicht klar erkennen ließ. Nach dem jetzigen Geſtändnis des Schmiedeler iſt vorſätzlicher Raubmord einwandfrei erwieſen.

Propaganda für die KPD. In Buldern wurden vier Perſonen wegen kommuniſtiſcher Umtriebe feſtgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Die Feſtgenommenen haben noch in letzter Zeit Propaganda für die KPD. getrieben.

Leichtſinn mit dem Tode gebüßt.
Einen ſteilen Berg hinabgefahren.

Freitag morgen iſt ein 22jähriger Radfahrer auf dem ſehr ſteilen Spatzenweg in M.-Gladbach infolge ſeines eigenen Leichtſinns tödlich verunglückt. Obwohl der Weg für jeden Fahrverkehr geſperrt iſt, verſuchte der junge Mann mit ſeinem Rade den ſteilen Berg hinabzufahren. Etwa auf der Mitte des Weges verlor er die Gewalt über ſein Rad. Mit großer und ſich ſtets ſteigender Geſchwindigkeit ſauſte das Rad mit ihm zu Tal. Unten pralle er gegen die Mauer eines Hauſes wo er mit einem ſchweren Schädelbruch liegen blieb. Man brachte ihn ſofort ins Krankenhaus. Dort iſt er nach kurzer Zeit geſtorben.

Bei einer Schlägerei beſtohlen. In einer Kölner Wirtſchaft wurde einem Gaſt gelegentlich einer Auseinanderſetzung und daran anſchließenden Schlägerei wegen Zahlung einer Zechſchuld die Brieftaſche mit 29 800 tſchechiſchen Kronen und einer Note von 1000 belgiſchen Franken geſtohlen.

Falſchmünzer ſtellt ſich der Polizei.

In den frühen Morgenſtunden des Donnerstag ſtellte ſich bei der Kölner Kriminalpolizei ein 32 Jahre alter Monteur mit der Selbſtbezichtigung, Falſchgeld hergeſtellt zu haben. Eine in ſeiner Wohnung vorgenommene Durchſuchung förderte umfangreiches Fälſchergerät zutage. U. a. wurden 32 falſche Einmarkſtücke gefunden. Die Ermittlungen darüber, ob der Monteur auch andeer Geldſorten hergeſtellt hat, ſind noch im Gange.

Nach 6 Jahren wieder in der Heimat.
Erfolgreiche Flucht eines Kölners aus der Fremdenlegion.

Dem 22jährigen Deutſchen Hulſſe aus Köln iſt die Flucht aus der franzöſiſchen Fremdenlegion geglückt. Er kam als blinder Paſſagier an Bord des Dampfers „Brandenburg“ in Leith an und iſt jetzt auf dem Wege nach Hamburg. Hulſſe hat ſechs Jahre in der Fremdenlegion verbringen müſſen. Nach drei vergeblichen Fluchtverſuchen gelang ihm in Bona (Algerien) die Flucht. In Souſa (Portugal) kam er an Bord des Dampfers, wo er ſich zwiſchen den Schiffskeſſeln verborgen hielt.

Rückſichtsloſer Kraftfahrer.

In Köln wurde in der vergangenen Nacht ein Radfahrer von einem Kraftwagen von hinten angefahren und auf die Straßenbahngleiſe geſchleudert. Der Schwerverletzte wurde etnige Minuten ſpäter von einem Führer eines anderen Kraftwagens bewußtlos dort aufgefunden und in ein Hoſpital gebracht. Der erſte Kraftwagenführer hat ſich nicht um den Verletzten gekümmert. Nach Angbe des Arztes ſollen die Verletzungen lebensgefährlich ſein.

5318 neue Großſtadtwohnungen im Rheinland.

Nach den neueſten Mitteilungen des Statiſtiſchen Reichsamtes führte der Kampf des Reichs gegen die Arbeitsloſigkeit zu einer weiteren Belebung des Baumarktes. Der Wohnungsbau in den deutſchen Großſtädten im 1. bis 3. Vierteljahr 1933 wies in 51 Großſtädten einen Rohzugang an insgeſamt 41 419 Wohnungen auf. Davon entfielen auf die Rheinprovinz (ohne Saarbrücken) insgeſamt 5318 Wohnungen, und zwar auf Aachen 207, Düſſeldorf 1006, Duisburg-Hamborn 124, Eſſen 598, Gladbach-Rheydt 324, Köln 1898, Krefeld-Uerdingen 311, Mülheim (Ruhr) 55, Oberhauſen 240, Remſcheid 191, Solingen 181 und Wuppertal 183 Wohnungen.

Starker Schneefall im bayriſchen Oberland.

Der Temperturrückgang in der Nacht zum Samstag hat in Bayern ſtarken Schneefall gebracht. Im Gebirge liegt eine zuſammenhängende Schneedecke. In Oberſtdorf im Allgäu beträgt die Schneehöhe 24 Zentimeter, in Füſſen 20 Zentimeter.

2½ Jahre Gefängnis.

Der falſche „Sonderbeauftragte.“

„Ich bin von der Regierung.“
Ein Schwindler erhält ſeine gerechte Strafe.

Wir berichteten bereits über den aufſehenerregenden Schwindel der ſich in Köln in der zweiten Monatshälfte des Juli zugetragen hat. Dort hatte der 29jährige Jutemann ſich als „Sonderbeauftragter der Regierung“ bei zwei Warenhäuſern Monatsgehälter erſchwindeln wollen. Der Trick mißlang, und er wurde verhaftet. Vor der 4. Großen Strafkammer erklärte Jutemann, er habe ſich nicht in den Beſitz von Geld ſetzen wollen, ſondern ſei nur darauf ausgewesen, ſich Arbeit zu verſchaffen. Die Strafkammer verurteilte Jutemann, der in der vorigen Woche einen Selbſtmordverſuch mit Veronal unternommen hat, heute aber wieder hergeſtellt iſt, wegen Betrugsverſuchs in zwei Fällen zu einer Geſamtſtrafe von zwei Jahren und ſechs Monaten Gefängnis und zu fünfjährigem Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Unter den Zug geworfen.
20jähriger Erwerbsloſer begeht Selbſtmord.

Der 20 Jahre alte Erwerbsloſe Heinrich Heilinghaus aus Dinslaken warf ſich am Freitagnachmittag auf der Bahnſtrecke Dinslaken-Oberhauſen vor einen Perſonenzug. Heilinghaus wurde überfahren und noch eine Strecke mitgeſchleift. Der Körper wurde bis zur Unkenntlichkeit verſtümmelt, bevor der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Das Motiv zur Tat iſt unbekannt.

Wildweſt in Berlin.
Ein Arzt überfallen und im Kraftwagen verſchleppt.

Berlin. Ein dreiſter Raubüberfall wurde in der Nacht zum Freitag gegen 1.30 Uhr auf den 56jährigen Dr. med. H. in der Schlüterſtraße in Charlottenburg verübt. H. wurde angerufen, und zwar im Auftrage eines Generaldirektors Lindemann, deſſen Frau plötzlich ſchwer erkrankt ſei. Der Privatwagen des Generaldirektors würde in einigen Minuten vorfahren und ihn nach der Wohnung Lindemanns bringen. Als H. auf die Straße trat, wartete ein großer brauner Privatkraftwagen auf ihn. Der Führer war mit einem braunen Kordanzug und grauer Mütze bekleidet. Er fuhr los und hielt an der Ecke Schlüterſtraße und Kurfürſtendamm kurz an. In dieſem Augenblick drangen drei Mann von links und rechts in den Wagen, ſtürzten ſich auf Dr. H., feſſelten ihm die Hände mit einer ſtarken Schnur und erklärten ihm, daß er feſtgenommen ſei wegen Deviſenvergehens. Sie fragten ihn nach ſeinem Bankkonto und Poſtſcheckheft, durchſuchten ihn und nahmen ihm die Geldbörſe und eine goldene länglich-viereckige Armbanduhr mit leuchtendem Zifferblatt ab. Sie richteten weiter Fragen an ihn, wie hoch ſeine Konten ſeien und was er für Kriegsauszeichnungen habe. Dieſe Fragen wurden von Dr. H. beantwortet. Es ging nun in raſender Fahrt in weſtlicher Richtung weiter. Auf der Fahrt wurde der Grunewald und auch Zehlendorf berührt. Am Schillerhain Ecke Gelſertſtr. wurde Halt gemacht. Dr. H. wurde aufgefordert, den Wagen zu verlaſſen und in einer ihm beſchriebenen Richtung 300 Meter weiterzugehen. Einer der Räuber ſetzte ihm eine Piſtole auf die Bruſt und erklärte, falls H. ſich umdrehen würde, würde auf ihn geſchoſſen. Der Wagen ſauſte darauf mit hoher Geſchwindigkeit davon.

Den Kraftwagenführer kann H. nicht beſchreiben. Er hat ihn angeblich nur von hinten geſehen. Die übrigen Täter ſeien zwiſchen 20 und 30 Jahren alt geweſen; alle Täter etwa 1,75 Meter groß.

Theater-Wochen-Spielplan

		Stadttheater Bochum	Schauſpielhaus Eſſen	Opernhaus Eſſen	Barmen	Elberfeld
26. November	Sonntag	19 – 22.30 Uhr: Tannhäuſer.	19.30–21.45 Uhr: Die Heimkehr des Matthias Bruck	15 – 18 Uhr: Undine 19.30-22 Uhr: Tiefland. Gaſtſpiel G. Baklanoff	20–23 Uhr: Alle gegen Einen - Einer für Alle. Schauſpiel	18–23 Uhr: Siegfried
27. November	Montag	Keine Vorſtellung	20 – 22.30 Uhr: Der Muſtergatte	Keine Vorſtellung	Keine Vorſtellung	Keine Vorſtellung
28. November	Dienstag	20–23 Uhr: Der Vogelhändler	19-21.45 Uhr: Zähmung der Widerſpenſtigen	20-22.30 Uhr: Tiefland. Gaſtſpiel G. Baklanoff	20–22.30 Uhr: Das Konzert. Luſtſpiel	20–22.30 Uhr: Donna Diana. Heitere Oper
29. November	Mittwoch	20–23 Uhr: Der Pfeiffertag	20-22.45 Uhr: Zähmung der Widerſpenſtigen	20–23 Uhr: Der Vogelhändler	17 – 19.45 Uhr: Der Waffenſchmied. Kom. Oper. Geſchl. Vorſtell.	Keine Vorſtellung
30. November	Donnerstag	20–22.15 Uhr: Luther.	Keine Vorſtellung	20-23.30 Uhr: Arabella	19–24 Uhr: Siegfried	20–23 Uhr: Alle gegen Einen — Einer für Alle. Schauſpiel
1. Dezember	Freitag	20.15–22.15 Uhr: Am Himmel Europas	20 – 22.30 Uhr: Der Muſtergatte	20-23 Uhr: Der Vogelhändler	20 – 22.15 Uhr: Die Förſter-Chriſtl. Operette	20–22.15 Uhr: Krach um Jolanthe. Bauernkomödie
2. Dezember	Sonnabend	16–18.30 Uhr: Schneewittchen und die ſieben Zwerge	19.30–23.10 Uhr: Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen	20-23 Uhr: Die Csardasfürſtin	20–23 Uhr: Alle gegen Einen - Einer für Alle. Schauſpiel	20–22.30 Uhr: Donna Diana. Heitere Oper
3. Dezember	Sonntag				15 – 20 Uhr: Die Meiſterſinger von Nürnberg	15-17 Uhr: Das Konzert. 20–23 Uhr: Johannes Keppler. Schauſpiel

auf verlaſſen. Soll ich den gnädigen Herrn auf dieſer Reiſe begleiten?“

„Nein, dies dürfte nicht notwendig ſein. Ich bin überzeugt, daß du dir nach den letzten Wochen etwas Ruhe verdient haſt. Dieſe wirſt du hier finden.“

Nikolaus legte die Hand beteuernd aufs Herz: „Aber ich werde ebenſo bereitwillig mitkommen. Vielleicht hat der gnädige Herr in der Stadt mich doch manchmal nötig.“

„Ich bin überzeugt, daß du es gut meinſt, Nikolaus, aber ich möchte etwas ſelbſtändiger werden. Ich muß die Befangenheit verlieren, die ich von drüben mitgebracht habe.“

Darauf ſchwieg der alte Diener und verließ das Zimmer. Kaum hatte er ſich entfernt, als Graf Harald erneut auf und nieder ging, die Hände auf dem Rücken.

Auf ſeinem bartloſen Antlitz war ein ſeltſames Lächeln zu ſehen, und nach einiger Zeit flüſterte er: „Ich will ſie wiederſehen. Sie iſt ſchön und jung. Weshalb ſoll ich ſie nicht zu gewinnen verſuchen? Mir iſt, als hätte ich dann erſt alles gewonnen, wenn ſie mir auch gehört. Ob ſie mir wirklich gut geſinnt iſt?“

Er ſchwieg längere Zeit, wobei auf ſeinen Zügen zu leſen war, wie angeſtrengt ſeine Gedanken arbeiteten. Seine Lippen preßten ſich aufeinander. Nach kurzer Zeit lachte er ſchrill. „Ich weiß, daß die anderen mich umlauern wie Hyänen, die eine Beute wittern. Aber ich fürchte ſie nicht. Ich will ſie ſchon zähmen, daß ſie aus meiner Hand alles annehmen, was ich ihnen zuwerfe. Nur das Mädchen ſoll mir gehören. Die Mutter ſcheint mir günſtig geſinnt zu ſein.“

Unterdeſſen war der alte Diener nach der Diele gegangen, um für raſcheſte Beförderung der Depeſche zu ſorgen. Als er die Treppe hinunterſteigen wollte, vernahm er von unten her die erregt klingenden Stimmen zweier anderer Diener, die lebhaft über etwas ſtritten. Der alte Nikolaus trat zu ihnen und fragte mit barſchem Ton: „Was iſt hier los? Der gnädige Herr liebt derartigen Lärm nicht.“

Die beiden Diener traten etwas zur Seite und der eine erklärte: „Es iſt ein Fremder eingetroffen, der mit aller Gewalt von dem Grafen Harald empfangen zu werden verlangt. Er läßt ſich nicht zurückweiſen und wir können es doch nicht erlauben.“

Der alte Nikolaus blickte erſtaunt auf und fragte: „Weshalb nicht? Ihr müßt den Beſucher dem gnädigen Herrn melden.“

„Aber der Fremde will keinen Namen nennen, und außerdem ſieht er nicht ſo aus, daß man ihn vorlaſſen kann.“

„Warum?“

„Ganz verwildert, nicht ganz wie ein Bettler, aber doch wieder ſo —“

„Wo iſt dieſer Fremde?“

„Ich habe ihn im Pförtnerzimmer gelaſſen.“

„Er muß doch erklärt haben, weshalb er den Grafen Harald zu ſprechen wünſcht.“

Der Diener ſchob beide Schultern hoch und erwiderte: „Danach habe ich ihn ja gefragt, aber er erklärte, das ſei lediglich ſeine und des gnädigen Herrn Angelegenheit, in die ſich ſonſt niemand einmengen ſollte. Er wollte darüber nichts erklären.“

Der alte Nikolaus ſchüttelte verſtändnislos den Kopf und entgegnete: „Ich werde ſelbſt nachſehen und die Angelegenheit in Ordnung bringen. Beſorge unterdeſſen dieſe Depeſche.“

Er übergab ſie dem Diener und ging nach dem Pförtnerzimmer, in dem ſich jener Fremde befand, der den Grafen Harald zu ſprechen verlangte. Als Nikolaus in das Zimmer trat, wich er ſelbſt etwas beſtürzt vor der Erſcheinung zurück, die er vor ſich ſah. Es war ein hochgewachſener Mann mit ſtruppigem Bart. Unter buſchigen Brauen lagen flackernde Augen, die herausfordernd auf den alten Diener ſchauten. Der Fremde trug weite Hoſen aus derbem Stoff, ſo daß die Beine wie in Röhren ſtaken. Ein breitrandiger Hut war auf das ſchwarze Haar gedrückt.

Der Fremde wandte ſich ſofort an den alten Diener mit der Frage: „Wieviele euresgleichen laufen hier zwecklos herum? Ich will zu ihm und habe nicht die geringſte Luſt, mich noch länger hier aufhalten zu laſſen. Kommſt du von ihm?“

Die Stimme klang heiſer und rauh. Der alte Nikolaus mußte ſich erſt etwas faſſen, ehe er zu fragen vermochte: „Wen verlangen Sie zu ſprechen?“

„Ich habe es ſchon mehrmals erklärt und bin nicht gewillt, meine Anliegen noch öfter vorzubringen. Wenn man hier ſo ſchwerhörig iſt, ſo weiß ich noch eine Methode, durch die man raſcher zum Ziele kommt, und die dort üblich iſt, von wo ich komme, wenn man tauben Ohren begegnet.“

Der alte Nikolaus richtete ſich darauf empor und entgegnete in ſeiner ganzen Würde als Kammerdiener des Grafen Harald von Brandenfels: „Hier iſt es üblich, daß jeder Beſuch mit ſeinem Namen angemeldet wird, ehe er vorgelaſſen wird, und ich kann nicht erlauben, daß davon auch nur die geringſte Ausnahme gemacht wird.“

Der Fremde ſtellte ſich darauf breitbeinig vor ihn, ſchob beide Hände in die Taſchen ſeiner Hoſe und lachte höhniſch, worauf er erklärte: „Biſt du davon überzeugt, altes Knochengerüſt?“

Der alte Nikolaus wich bei dieſer Entgegnung um einen Schritt zurück und antwortete: „Ich werde immer das tun, wozu ich verpflichtet bin. Ich darf keinen Beſuch vorlaſſen, der ſich nicht ordnungsmäßig anmeldet.“

„Und wenn ich dich auf meine Weiſe freundlich darum erſuche?“

„Ich bitte um den Namen und werde Sie dem gnädigen Herrn melden. Gleichzeitig muß ich fragen, welchen Zweck dieſer Beſuch hat.“

Der Fremde lachte. Dann nahm er ſeine rechte Hand aus der Taſche, wobei ſich zeigte, daß er in ihr nunmehr einen Browning trug. Während er die Waffe ſpielend emporwarf und wieder mit der Hand auffing, erklärte er: „Auf dieſe Weiſe pflegt man am Neuquen liebenswürdige Aufforderungen zu machen, die anſtandslos erfüllt werden. Ich habe in derartigen Dingen eine beachtenswerte Erfahrung.“

Das Antlitz des alten Nikolaus war ſo erblaßt, als hätte er den letzten Blutstropfen verloren. Er war bis zur Tür zurückgewichen und rang nach Luft, um etwas zu erwidern. Der Fremde aber folgte ihm Schritt für Schritt nach und ſagte dabei: „Ich ſchieße auf zehn Schritt Entfernung aus einem Kartenblatt jede Figur und bin meiner Hand ſo ſicher, daß ich dir von der Schulter den Kopf herunterſchießen werde. Ich denke, daß dies deutlich geſprochen iſt. Nun wirſt du mich wohl zu deinem Herrn führen, wie ich es verlangt habe?“

Wiederholt wollte der alte Nikolaus ſprechen; aber er brachte kein Wort über ſeine Lippen. Seine Knie zitterten. Der Fremde hielt jetzt die Waffe in der Hand und richtete die Mündung auf den alten Diener. „Du wirſt vorangehen und dich nicht dabei einen Augenblick umſehen. Du wirſt mich auf dieſe Weiſe zu deinem Herrn führen und nicht den geringſten Verſuch machen, mir etwa entlaufen zu wollen. Ich wäre dadurch zu meinem Bedauern gezwungen, dich zu hindern. Im übrigen möchte ich im Guten mit dir auskommen. Es liegt alſo an dir.“

Der alte Nikolaus wagte nicht, zu widerſprechen. Trotzdem der Fremde lachte, lag in ſeinen Augen doch etwas, was den alten Diener befürchten ließ, daß jener imſtande war die Drohung auszuführen. Nikolaus hatte zwar im Verlaufe von ſo manchem Jahrzehnt gelernt, mit Menſchen aller Art umzugehen, aber einen ſolchen Beſucher hatte er bisher doch noch nie zu melden gehabt. So wußte er keine andere Möglichkeit, als ſich dem Wunſche dieſes ſeltſamſten aller Beſucher zu fügen. Er verließ das Zimmer, worauf ihm auf drei Schritt Entfernung der Fremde folgte. Nikolaus wagte nicht, den Kopf nach rückwärts zu drehen. Mit zitternden Knien ging er voran und ſchritt über die Diele und die Treppe empor.

(Fortſetzung folgt.)

Sport-Rundschau

TÄGLICHE BEILAGE FÜR TURNEN SPIEL SPORT WANDERN

Der Sport am Totensonntag:

Im Zeichen der Winterhilfe.

Nur geringer Meisterschaftsbetrieb. — Mehrere Städtespiele. — In der westfälischn Bezirksklasse gibt es zwei Lokalkämpfe.

Fußball.

Totensonntag! — Das bedeutet einen Tag der Stille, der Besinnlichkeit. Schon früher war die sportliche Ausbeute an diesem Sonntag gering. So ist es auch in diesem Jahre, doch noch mit dem Unterschied, daß morgen die wenigen Spiele, die ausgetragen werden, restlos für das Winterhilfswerk durchgeführt werden. Es hat gewiß einen Sinn, die Toten am besten dadurch zu ehren, daß man da, wo Menschen sich in Not befinden, hilft. Wie schon am Buß- und Bettag. So werden also auch morgen wieder mehrere Städtespiele zum Besten des Winterhilfswerkes ausgetragen. Daneben gibt es nur einige wenige Meisterschaftsspiele. Für mehrere Spiele wurde ein anderer Termin angesetzt. In allen Fällen ließ sich das aber nicht machen, weil durch manche Spielausfälle an den letzten Sonntagen schon Terminschwierigkeiten bestehen. Im Westfalengau kommen zwei Meisterschaftsspiele zur Durchführung, und zwar spielen:

Preußen Münster — SpVgg. Herten
Hüsten 09 — DSC. Hagen

In Münster wird am Totensonntag Preußen Münster auch zu Hause einen recht schweren Stand gegen die SpVgg. Herten haben, wenn auch die Hertener Mannschaft nicht gerade zu den spielstärksten der westfälischen Gauklasse zählt. Die Preußen enttäuschten am vergangenen Sonntag im Spiele gegen Sportfr. 95 Dortmund gewaltig. Man vermißte den vielgerühmten Kampfgeist der Universitätsstädter. Wenn dies am Sonntag nicht besser ist, so glauben wir kaum, daß es den Münsteranern gelingen wird, die Hertener mit einer Niederlage nach Hause zu schicken. Vielleicht haben die Preußen aber aus dem Spiel gegen Dortmund die Lehre gezogen und warten nieder einmal mit den großen Leistungen wie im ersten Meisterschaftskampf dieser Serie gegen Schalke 04 auf. Wenn dies der Fall ist, dann werden die Hertener Gäste an einer Niederlage nicht vorbeikommen.

In Hüsten geht es am Sonntag nicht nur um die Punkte, sondern auch noch um den Ruhm, die spielstärkste Mannschaft des südlichen Westfalens zu sein. Hüsten 09 rangiert hinter dem FC. Schalke 04 und dem SV. Höntrop an dritter Stelle in der Tabelle und wird alles daransetzen, um diesen Platz „an der Sonne" nicht an den DSC. Hagen, der den Hüstenern dicht auf den Fersen sitzt, abtreten zu müssen. Hüstens Mannschaft ist in allen Teilen recht gut besetzt. Hagens Mannschaft weist noch einige recht junge Kräfte in seinen Reihen auf, die noch nicht über eine allzu große Spielerfahrung verfügen, dafür aber stets mit großem Eifer bei der Sache sind. Wir glauben, daß die Tagesform dieses Spiel entscheiden wird.

*

In Wattenscheid gibt es ein Spiel des SV. Höntrop gegen eine Wattenscheider Stadtmannschaft. Schalke 04 wurde von einer Langendreer Kombination verpflichtet. In Dortmund spielt eine Dortmunder Stadtmannschaft gegen eine solche aus Saarbrücken. Das genaue Programm der Spiele für das Winterhilfswerk:

SV Höntrop — Stadtm. Wattenscheid
Langendreer 07:04:13 — Schalke 04
Gauklasse Essen — Bezirksklasse Essen
Dortmund — Saarbrücken
Düsseldorf — Duisburg
Krefeld — Homberg-Rheinhausen
Duisburg 2 — Hamborn
Oberhausen — Mülheim
Sterkrade — Osterfeld
Elberfeld — Barmen
Remscheid — Solingen
Benrath — Ratingen
Remscheid 07 — Schalke 04 (Sa.)

Lediglich in der westfälischen Bezirksklasse kommt morgen ein umfangreichen Meisterschaftsprogramm zur Durchführung. In der 1. Gruppe des westfälischen Industriekreises stehen zwei Begegnungen auf dem Programm. Ursprünglich sollten hier noch mehrere Spiele steigen. Wegen eines Spieles einer Dortmunder Stadtmannschaft — in der mehrere Spieler Dortmunder Bezirksklassenvereine mitwirken — wurde das Programm aber verkleinert. Morgen spielen demnach:

MSV. Linden — Westfalia Bochum
TuS. Bochum — Preußen Bochum

Der Lokalkampf in Linden wird seine Anziehungskraft gewiß nicht verfehlen. Die Westfalen sind nicht nur als technisch gute Mannsch. bekannt, man rühmt an dieser Mannschaft vielmehr auch einen Kampfgeist, der dieser Mannschaft schon oft zu Erfolgen verhalf. Daß die Lindener gerade immer sehr eifrig sind, konnte bis heute nicht immer behauptet werden. Erst vergangenen Sonntag haben die Märker ihre Anhänger noch wieder bitter enttäuscht. Gegen Westfalia Bochum wird nur gewonnen werden können, wenn die Lindener ganz bei der Sache sind. Für beide Mannschaften kann der Ausgang dieses Spieles viel bedeuten.

Im Bochumer Lokalkampf kann man mit einem ausgeglichenen Kampf rechnen. Obwohl nämlich die TuS.-Leute in der Tabelle ziemlich weit vorn rangieren, haben die Preußen in den letzten Spielen gezeigt, daß jetzt wieder stark mit ihnen zu rechnen ist. Ein Unentschieden erscheint nicht ausgeschlossen.

Gruppe 2: Falke Gelsenkirchen — TV. Eickel; Erle 08 — Germania Herne; Union Gelsenkirchen gegen Schwarz-Gelb Gladbeck; Rotthausen 1912 — Gelsenkirchen 07; Westfalia Herne — VfB. Bottrop; Castrop 02 — Horst-Emscher.

Gruppe Arnsberg: Lüdenscheid 08 — BC. Siegen; VfB. Weidenau — SC. Altenseelbach; Milspe 11 — Jahn Werdohl; FC. Schwelm — Menden 09; SC. Lichtenplatz — Sportfr. Siegen.

Handball.

Zwei Meisterschaftsspiele in Westfalen.

Um nicht in Terminnot zu geraten, müssen nun auch am Totensonntag in der westfälischen Gauklasse zwei Meisterschaftsspiele ausgetragen werden, und zwar handelt es in beiden Spielen um solche der Gruppe Nord.

Deutsche Eiche Künsebeck — Polizei Münster.

Diese beiden Turnermannschaften haben sich bisher noch nicht recht durchsetzen können, zumal sie über ein ansprechendes Können verfügen. Am Sonntag ist ein gleichwertiger Kampf zu erwarten, dessen Ausgang als recht offen bezeichnet werden muß. In technischer und taktischer Hinsicht dürfen sich beide Mannschaften kaum etwas nachstehen. Da aber in Künsebeck nur sehr schwer zu gewinnen ist, rechnen wir mit einem Erfolg der Platzherren.

Arminia Bielefeld — Preußen Paderborn.

Die Bielefelder Arminen sind bisher noch ungeschlagen und gelten neben der Mindener Reichswehrmannschaft im Kampf um die Gruppenmeisterschaft als schärfster Favorit. Am Sonntag stellt sich ihnen allerdings in den Paderborner Preußen eine Mannschaft, die erst bezwungen sein will. Die Mannschaft der Arminen ist in allen Teilen sehr gut besetzt, versteht zu kämpfen, hat dazu noch den Vorteil des heimischen Platzes und dürfte so trotz der zu erwartenden energischen Gegenwehr der Preußen gewinnen.

*

Im Niederrheingau ruht am Totensonntag der Meisterschaftsbetrieb im Handball vollständig.

Vor 6000 Zuschauern im Berliner Sportpalast.

Vierländerturnier im Boxen.

Mit seinem internationalen Vierländerturnier in den vier schwersten Gewichtsklassen, hatte der Berliner Polizei-SV. am Freitag abend im Sportpalast einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das glänzend zusammengestellte Boxkampfprogramm hatte etwa 6000 Zuschauer angezogen. Unter ihnen sah man zahlreiche Ehrengäste, so die Fachschaftsführer Dr. Heyl und Rüdiger, den Gauführer Prof. Glöckler, Max Schmeling u. a. m.

Im Verlauf der Kämpfe gab es einen Zwischenfall, der dann aber sehr korrekt und einwandfrei gelöst wurde. Der Europameister Erich Campe borte gegen den ungarischen Halbschwergewichtsmeister Szigeti, der im Mittelgewicht startete. Campe war sehr weit von seiner Olympiaform entfernt, er klammerte und hielt mächtig und und mußte deswegen auch verwarnt werden. Als dann nach drei Runden die Punktrichter den Sieg Campes feststellten, setzte ein großes Pfeifkonzert der Menge ein, das bis zur zweiten Runde des nächsten Kampfes noch anhielt. Der PSV. zog sofort die sportlichen Konsequenzen und ließ Campe zurücktreten, während Rüdiger als Führer der Fachschaft Boxen die beiden Punktrichter, denen Campe seinen Sieg verdankte, ersetzen ließ. — Im zweiten Mittelgewichtskampf siegte der Berliner Hornemann über den Engländer Gibbons nach Punkten.

Im Weltergewicht schlug der Deutsche Meister Franz den Ungarn Barga in der 2. Runde schwer k. o.

während der Berliner Mietschke zu einem knappen Punktsieg über den Engländer White kam. Im Halbschwergewicht überraschte der seit langer Zeit wieder startende Berliner Daniel mit einem klaren Sieg über Györfi (Ungarn), während der englische Halbschwergewichtsmeister Brennan, wohl der beste aller Boxer, den Italiener Medici glatt auspunktete. Im Schwergewicht schlug der Engländer Fenner den Berliner König in der 2. Runde k. o. Der Italiener Laria kam zu einem zweifelhaften Punktsieg über den Ungarn Szabo.



Die deutschen Teilnehmer. Von links nach rechts: Mitschke, Hornemann, Campe, Daniel und König.

Vor Beginn der Entscheidungskämpfe im Sportpalast wurden Max Schmelina und Hans Albers dem Publikum vorgestellt und stürmisch begrüßt. Dann gab es sofort eine Ueberraschung: Mietschke schlug den Deutschen Weltergewichtsmeister Franz in den ersten Sekunden zu Boden. Franz kam hoch, mußte aber noch fünfmal auf die Bretter. Der Kampf wurde in der 1. Runde gestoppt. Im Halbschwergewicht siegte dann Englands Doppelmeister Brennen über den wieder guten Berliner Daniel durch seine überragende Technik nach Punkten. Fenner (England) schlug Laria (Italien) im Schwergewicht knapp nach Punkten. Schließlich siegte im Mittelgewicht der Berliner Hornemann nach schönen Leistungen nach Punkten über den Ungarn Szigeti.

Nach dem Kampf wurden die vier Sieger — zwei Deutsche und zwei Engländer — dem Publikum vorgestellt.

Besichtigung

in Garmisch-Partenkirchen.

Am Wochenende wird der Organisationsausschuß für die IV. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen eine Sitzung abhalten und bei dieser Gelegenheit die sportlichen Anlagen besichtigen. Neben den Herren des Ausschusses werden der bayerische Staatsminister Esser, Reichssportführer von Tschammer und Osten, Staatssekretär Dr. Pfundtner vom Reichsinnenministerium und der Münchener Oberbürgermeister Fiehler an dieser Besprechung und Besichtigung teilnehmen. Alle Herren werden auch am Sonntag den ersten Skiwettkämpfen auf dem Zugspitz-Platt beiwohnen, die eine außerordentlich gute Beteiligung gefunden haben. Es sind nicht weniger als 130 Nennungen eingegangen, von denen aber nur 90 berücksichtigt werden konnten. Unter den Läufern und Springern finden wir u. a. Dietl, Motz, Ostler, Bader, Däuber, Kratzer, Willi Bogner.

Weitere Erleichterungen

für ehemalige Marxisten.

Die Pressestelle des Reichssportführers teilt mit:

„Das Ergebnis der Wahl vom 12. November hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß das deutsche Volk hinter dem Volkskanzler Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern steht. Auch die Turner und Sportler machen hiervon keine Ausnahme. Dies veranlaßt mich, die Vorschriften über künftige Aufnahmen ehemaliger Marxisten in anerkannte Sportvereine zu erleichtern. Ich will mich daher einverstanden erklären, daß der Anteil ehemaliger Marxisten an der Gesamtmitgliederzahl des Vereins von 20 Prozent auf ein Drittel heraufgesetzt wird. Weiterhin kann auch bei einigen, die erst nach dem 30. Januar einer Organisation der NSDAP. beigetreten sind, auf die Beibringung von Bürgschaft und Führungszeugnis verzichtet werden, falls diese eine ordnungsgemäße Unbedenklichkeits-Bescheinigung ihrer Partei-Organisation einreichen. Die Genehmigung der Weiterführung ehemaliger marxistischer Vereine behalte ich mir von Fall zu Fall vor.

gez. von Tschammer und Osten,
Reichssportführer."

Langemarck.

Gedächtnismarsch der Turnerjugend des Turnkreises Bochum.

In Erinnerung an den Sturm der deutschen Jugend am 11. November 1914 bei Langemarck führt die deutsche Turnerjugend künftig alljährlich einen Langemarck-Gedächtnismarsch durch. Für die Turnerjugend (Pflicht- und Jungturner) des Turnkreises Bochum findet dieser Marsch, der ein Gepäckmarsch ist, erstmalig am kommenden Sonntag statt. In vier Säulen erfolgt der Hinmarsch der Bochumer, Gerther, Herner u. Wanne-Eickeler Vereine zur Gedenkfeier am Ehrenmal in Gerthe. Der Tornister ist mit 15 Pfund zu belasten; die Wimpel sollen Trauerflor tragen. Marschlieder dürfen erst auf dem Heimmarsch gesungen werden.

So will die Turnerjugend das Gedächtnis der Toten ehren, indem sie sich selbst in ihrem Herzen auf diese Totenehrung einstellt, und andererseits sich körperlich so schult, wie es der Würde des Andenkens der Stürmer von Langemarck entspricht.

*

Westdeutsche Pressetagung der DT.

in Dortmund.

Heute und morgen findet im Dortmunder Eintrachthaus die erste Westdeutsche Pressetagung der Turner der Gaue 9 und 10 statt. Der neue Pressеführer der DT., Gärtner (Berlin), wird in einem Vortrag über die künftige Pressearbeit in der Deutschen Turnerschaft sprechen und wertvolle Ausführungen über die neue Deutsche Turnzeitung, die in einer Auflage von Hunderttausenden spätestens am 1. April 1934 erscheint, machen. Kein Bezirks-, Kreis- und Vereinspressewart, der es mit seiner Arbeit ernst meint, darf fehlen.

Radrennen in der Westfalenhalle.

Deutschlands Amateur-Elite am Start.

Ein bedeutender Amateur-Renntag der Wintersaison geht auch in diesem Jahre wieder am Totensonntag in der Dortmunder Westfalenhalle vor sich. Er ist den Toten des Weltkrieges gewidmet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht das Zwei-Stunden-Mannschaftrennen um den „Heldengedenkpreis". Doch auch die übrigen Wettbewerbe des Tages verdienen größtes Interesse. Das Mannschafts-Omnium wird seinen ganz besonderen Reiz ausüben, da hier Deutschlands beste Amateurfflieger mit den Dortmunder Straßenmatadoren zusammengekoppelt sind. Die Teilnehmer an dem Omnium heißen: Wengler (Bielefeld)-Siebelhoff (Dortmund), Lindemann (Dortmund)-Kisewski (Hombruch), Merkens (Köln)-Figey (Dortmund), Ungethüm (Dortmund)-Kamp Dortmund).

Das Mannschafts-Omnium besteht aus zwei Vierer-läufen, einem Punktefahren und einem Verfolgungsrennen. Das Programm weist auch ein Malfahren über 1000 Meter auf, an dem ca. 70 Fahrer teilnehmen. Bochum hat Bremer und Ilse im Rennen.

*

Das Sechstagerennen von Indianapolis gewann die bekannte Sechstagemannschaft Peden-Lepage mit 1370 Punkten. Das Spitzenpaar hatte insgesamt 4116,7 Klm. zurückgelegt.

Wir teilen mit:

Märkischer Ballspielverein e. V. Linden.

Totensonntag, vormittags 11,15 Uhr:

Gefallenen-Gedächtnisfeier

am Ehrenmal. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Sämtliche Jugendliche haben ebenfalls unbedingt zu erscheinen.

Der Vereinsführer

† Zum Totensonntag †

Tag des Gedenkens.

Schwarz von Menschen sind die Wege, die zu den Friedhöfen führen. Alle tragen Kränze und Blumen in den Händen, und zwischen den Gräberreihen ist es so belebt wie sonst im ganzen Jahre niemals. Am Tag der Toten möchte keiner die Stunde am Grabe seiner Lieben versäumen. Längst sank das letzte Blatt von den Bäumen, jetzt ragen nur Tannen und Zypressen in starkem, treuem Grün. Auf den Gräbern aber leuchten die Herbstblumen: Astern, Chrysanthemen.

Fahl streift die späte Novembersonne zwischen den Nebeln hindurch, trifft die Goldbuchstaben des Grabsteins. Da leuchten die Daten auf: der Tag der Geburt und dicht darunter der unvergeßlich schmerzliche des Todes. In jeder seiner Minuten steht er noch heute vor unserer Seele, mögen auch Jahre darüber hingegangen sein. Das vergißt sich nicht. Seltsam leer wurde es auf einmal, und unfaßlich war es, daß man die Stimme nun nicht mehr hören sollte. Und was uns später an Leid und Glück widerfuhr, können wir ihm nicht mehr sagen. Wir können nichts tun, als an seinem Grabe stehen, ihm ein paar Blumen oder Kränze auf den Hügel legen und ...seinergedenken. Und dieses Gedenken ist des Totensonntags tiefster Sinn. Es ist ja wie ein Zauberstab, mit dem wir Vergangenes zum Leben wecken können. So lange unsere Erinnerung getreu ist, ist auch der Tote noch bei uns, und je mehr wir uns hineindenken in das, was war, um so deutlicher wird das Bild dessen, um den wir trauern. Was uns verband, das ist auf einmal unverlierbar in uns.

Kann nicht das Leben bisweilen unerbittlicher noch trennen als selbst der Tod? Wie schmerzlich-bitter ist es, einen Menschen, den man sehr liebt, an das Leben zu verlieren. Er geht Wege, auf denen wir ihm nicht zu folgen vermögen, wir hindern unsere Gedanken, sich mit ihm zu beschäftigen, wir wollen ihn nicht mehr einlassen in die Welt unserer Seele... wir streichen ihn aus. Dann ist er uns wirklich tot. Vielmehr, als wenn er uns durch den Tod genommen wird. Der Tod gleicht vieles aus, er glättet, er verschönt. Wir sehen nur noch die guten Seiten des geliebten Menschen, sehen ihn so, wie er uns in den großen Augenblicken erschien, wenn wir ganz in Harmonie mit ihm verbunden waren. Der Mutter wird ihr Sohn zurückgeschenkt, wie er war, als er, ein Kind, sich an sie schmiegte, als es nur erst die Mutter für ihn gab, nichts anderes. Die Frau findet ihren Gatten wieder und liebt ihn wie in jenen Tagen, als erstes Verstehen zwischen ihnen aufkeimte. Was später trennte oder doch fremder machte, wird vergessen. Im Angesicht des Todes zerschmilzt der Groll.

Dort auf dem Friedhof der Kriegsgefallenen blüht es noch bunt von späten Rosen. Nun sind so viele Sommer und Winter schon über diese Gräber hingegangen und die heißesten Tränen sind gestillt. Aber immer noch ist das Weh in unsern Herzen, wenn wir die Namen der Frühverklärten lesen, die von uns gingen, weil das Vaterland sie rief. Die besten Söhne ihres Landes — sie gaben, was sie zu geben hatten, gaben ihr Leben, und Frühling und Herbst verblühten und verwehten, und das Land, für das sie litten und starben, beginnt sich aufzurichten, beginnt zu genesen von den schweren Wunden, die der Krieg ihm schlug. In Deutschlands bessere Zukunft aber leuchten die Namen aller derer hinüber, die damals den schweren Kampf bestehen mußten. Ihnen sei der Dank der Heutigen dargebracht. Unvergessen seien sie uns immerdar, unsere Helden, die das Uebermenschliche geleistet.

Deutsches Golgatha.

Eine Wanderung zu den Heldengräbern in Masuren

Ostpreußen ward heiliges Land. Tausende düngten es mit ihrem Blut. Tausende schlummern in seiner Erde. Für uns starben sie, wurden der Deich, an dem sich die slawische Flut brach. An uns ist es, am Totensonntag in Ehrfurcht und Dankbarkeit an ihre Gräber zu treten. Treue Liebe umhegt sie, der Ostpreuße weiß, was er ihnen schuldet. Massig und wuchtig ragt es gen Himmel, von Türmen und Zinnen gekrönt, das Denkmal der Tannenberger Schlacht, eine Wallfahrtsstätte für viele. Aber ihnen gilt heute nicht unser Weg. Wir wandern weiter, hinein in das Land der Wälder und Seen nach Masurens Hauptstadt, nach Lyck. Dreimal brauste der Krieg über jene Gefilde, dreimal kämpften Söhne aller deutschen Gaue im Herbst 1914 und im Winter 1914/15 um die Stadt. Weit verstreut lagen ihre ersten Ruhestätten in Busch und Feld, ja selbst in den Vorgärten auf den Höfen der Häuser von Lyck. In mühsamer Arbeit sind sie schon meist während des Krieges umgebettet, ihre Gräber zu feierlichen Ehrenfriedhöfen, zu stimmungsvollen Gräbergruppen in der weiteren oder näheren Umgebung der Stadt vereint. Da ist zunächst der große Heldenfriedhof im Anschluß an den allgemeinen Friedhof der Stadt mit seinem schlichten Obelisken als Mittelpunkt, mit Hunderten von Gräbern von Freund und Feind, nicht nur von Kämpfern aus jenen Tagen, sondern auch von allen, die im weiteren Verlauf des Krieges in den Lazaretten von Lyck ihren Wunden erlagen.

Da ruhen am Nordrand der Stadt zusammen mit 15 Landstürmern, 2 Unteroffiziere, 11 Kanoniere einer Batterie vom ostpreuß. Feldartillerieregiment von Lingern,

die am 14. Oktober 1914 zwischen ihren Geschützen fielen. Nur wenige Schritte davon liegt zwischen Hecken und Bäumen versteckt ein Pionierhauptmann mit 10 seiner Leute begraben, die bei der Verteidigung des Bahndammes ihr Leben ließen. Das Lehrerseminar am hohen Seeufer hat es von Anbeginn als Ehrenpflicht angesehen, die in seinem Garten befindlichen Gräber vorbildlich zu pflegen. Frisch gestrichene Kreuze, Blumen und Tannenkränze zieren Winter und Sommer die Ruhestätten. Auch die tapferen Gegner wurden nicht vergessen. Hohe Kreuze geben ihren Massengräbern bei Sybba und am Lehrerseminar ein für ihr Volkstum charakteristisches Gepräge. — Von den zahlreichen Heldenfriedhöfen in der weiteren Umgebung der Stadt können nur einige genannt werden. So das Massengrab von annähernd 70 Gefallenen des Landwehr-Infanterieregiments 76, die am 13. September 1914 unsern Bartoffen in russisches Maschinengewehrfeuer gerieten. Ein kompaktes Steingrab auf einem langgestreckten kahlen Hügel, überragt von den gewaltigen Holzkreuzen, trefflich hineingesetzt in die Landschaft, erschütternd in seinem Ernst, in seiner Schlichtheit, ein deutsches Golgatha.

Ferner die von Kiefern und Birken umstandenen Friedhöfe von Neuendorf, Baitkowen, der künstlerisch bedeutsame Friedhof von Bobern, von der Meisterhand des Lübecker Stadtgärtners angelegt für die Angehörigen einer hanseatischen Reserve-Division, und zuletzt die Friedhofshügel von Thalussen, der Ehrenhain für die in den Abschlußkämpfen um Lyck während der Winterschlacht gefallenen Angehörigen der 2. ostpreußischen Division. Weithin ragt seine Kuppe ins Land, weithin schweift der Blick von ihr über die dunklen Wälder funkelnde Seen, weithin über die Häuser der Dörfer, über die Türme der Stadt bis nach Polen hinein. Dort oben sind unter alten Kiefern mehr als 500 Deutsche und Russen gebettet. Eine einfache Steinmauer umschließt das Ganze, ein wuchtiger Steinblock krönt sie, kleine Steine verkünden an jedem Grab Zahl und Namen zu künden derer, die es birgt. Ach oft, meist müssen sie schweigen und sich begnügen zu melden: ein deutscher Held, 30 unbekannte Russen, vier deutsche Krieger usw., alles treue Söhne ihrer Völker, verweht, vergessen ihre Spur. Wer Zeit hat, auf längerer Wanderfahrt das schöne, so oft verkannte Masuren zu durchstreifen, der wird

fast auf jedem Dorffriedhof Soldatengräber

finden. Keins wird ihm aber einen so tiefen Eindruck machen, wie jenes halbvergessene auf dem Friedhof des kleinen Dorfes Seliggen. Auf einer Landzunge des meilenlangen großen Selmentsees liegt er, umschirmt, wie alle Friedhöfe Masurens, von Kiefern und Birken. Verfallen, verwahrlost, von Heidekraut und Thymian überwuchert, die Bauerngräber ringsum. Dazwischen das Soldatengrab, gut gepflegt, ein schiefes Holzkreuz am Kopfende, kein Name darauf. Nur ein Helm hängt über dem Querholz, ein preußischer Infanteriehelm, kein Friedensstück mehr, aus starkem Leder mit blanken Metallbeschlägen, Kriegsware, Filz mit Zinkspitze und stumpfem Wappenadler. Aber dennoch! Die Jahre hat er überdauert, Sturm und Regen, Schnee und Kälte getrotzt.

Kein aktiver Soldat, kein schmucker Musketier, der frisch ausstaffiert mit der Kriegsgarnitur ins Feld zog, der sein Leben ließ im flotten Vorwärtsschreiten gegen den anrückenden Feind! Die Kriegsgeschichte weiß nichts von weltbewegenden Kämpfen in diesen Waldsümpfen! Ein Landsturmer, ein Ersatzreservist vielleicht, der, ausgerüstet so recht und schlecht es die geleerte Kammer vermochte, die Wacht hielt an der Grenze, wochen-, monatelang, bis der Kosak kam, der Plünderer, und ihm eine Kugel ins Herz sandte zu einer Stunde, da daheim Weib und Kinder den Abendsegen beteten! — Nur der Helm blieb der Helm mit dem Preußenaar! Ward uns Mahnung und Zeichen!

Schweres hat das Land erlitten, Schweres ertragen. Aber die Erde blieb frei, frei, wie der Reiher, der Wildschwan, der über ihren Wassern kreist, frei, wie der Rothirsch, der ihre Forsten durchzieht. Darum starben sie in Bruch und Rohr, in Sand und Heide, einsam und unbekannt, wie jener Landsturmmann. Und wir sind Erben, tragen ein heiliges Vermächtnis.



Ihr Geist lebt.

Ich kenn' ein Bild, ergreifend sondergleichen:
Es weint Maria überm toten Sohn,
Und durch die Wolkennacht vom Himmelthron
Hernieder tröstend Engelshände reichen.

Als brächten Kunde sie der Kummerbleichen:
„Der Auferstehungsmorgen dämmert schon!" —
O, daß auch ihr vernähmt den Engelston,
Ihr alle, die ihr klagt um Heldenleichen!

Sie, die für uns sich hingeopfert haben,
Zu lösen uns von Untergang und Schmach,
Ruht auch ihr Leib auf fremdem Grund begraben,
Ihr kühner Geist des Todes Schranke brach,
Und kraftdurchlodert wird er niederschweben,
In kommenden Geschlechtern neu zu leben! T.H

Seemann im letzten Hafen.

Friedhöfe am Meeresstrand und auf einsamen Inseln.

Wo fahren wir denn hin?
Immer nach Hause.
Novalis.

Der Wind, der über die schlichten Gräber auf den Friedhöfen der Nordsee-Inseln fährt, kündet von jenen fernen Wellen, in denen die stillen Schläfer einst Heimatrecht genossen. Er kündet von Eis und kündet von den Palmen, und er streichelt die Strandgräser und den Sanddorn, daß sie sich neigen und zu flüstern beginnen, wie um dem Toten zu erzählen, was jetzt dort ist, wo er einst war.

Auf den Friedhöfen von Föhr und Amrum und auch auf vielen anderen an der Nordseeküste liegen auf den Gräbern die dicken Sandsteinplatten, die Zeile um Zeile mit dichten Runen besetzt sind. Aber es sind keine Runen. Es sind für uns mit einiger Mühe lesbare Buchstaben, tief in den Stein eingegraben. Unvergänglich und unwiderleglich ist, was hier geschrieben steht. Eine ganze Erzählung, das Leben eines Seemannes enthaltend, der, solange er auf der Erde weilte, wohl nie den Mut aufgebracht hätte, auszusprechen, was auf den Sandsteintafeln steht. Dieses Stück Lebensarbeit fertigten die Seeleute früherer Jahre selbst an.

Wenn Niels an Bord ging, dann hatte er sich vorher einen ordentlichen kräftigen Sandsteinblock besorgt — sozusagen ein unbeschriebenes Blatt, ein Stein mit geglätteter Oberfläche, der nur darauf wartete, beschrieben zu werden. In den stillen Stunden auf See, wenn die Flaute über dem Schiff hing und die Segel durchaus nicht blähen wollte, dann ging der alternde Seemann an seine Arbeit. Die Jungen hatten weniger Interesse daran. Sie verlachten vielleicht den Alten, der sich mit Meißel und Hammer daran machte, seinen Grabstein selber zu schreiben. Was er der Nachwelt von sich selbst erzählen wollte, hatte sich Niels schon lange zurecht gelegt, hatte es ein paar Mal säuberlich auf Papier geschrieben und wieder geändert. Wenn ihm ein besseres Wort oder eine bessere Form eingefallen war...

Nach dem Schiff, das zuerst obendrauf stehen mußte, abgetakelt oder mit vollen Segeln, (das entsprach dem persönlichen Belieben), folgte der eigentliche Text. Der noch lebende Dirck schrieb zum Beispiel von dem toten Dirck: „Allhier ruhen die Gebeine Dirck Kramers, des weyland wohlachtbaren westindischen Kapitäns aus Nieblum, geboren den 25. August 1725 in Boldixum, der in seinem Leben mit Gott viel gewagt, aber auch unter seiner Leitung viel Glück gehabt; er wagete es vom 17. Jahr an, sein Leben der wilden See anzuvertrauen, unter vielen Proben der göttlichen Hilfe, ein Schiff nach drei Teilen der Welt zu führen, und es ward eine jede Fahrt in sechs Jahren mit Segen gekrönet. Er wagete es, auf göttlichen Wink sich abwesend zu verbinden, mit der tugendsamen Eicke Jensen aus Nieblum, ob er sie gleich nie gesehen, und siehe, es gelang ihm, denn er führte fast sieben Jahre in Ruhe die zärtlichste Ehe; er wagete es endlich, über das schwarze Meer des Todes zu schiffen am 6. August 1762; und siehe, er kam glücklich hinüber und ankerte nach einer 44jährigen Lebensfahrt in den sicheren Hafen der seligen Ewigkeit."

Das letzte Datum einzuzeichnen und in Stein zu hauen, muß Dirck Kramers wohl doch einem anderen überlassen haben. Der Stein, den der Kapitän Jürgens aus Boldixum für sein und seiner Ehefrau Grab bestimmte, enthält folgende Inschrift: „Ich schiffte auf dem Meer. — Nach Grönland hin und her — die Fahrt ist abgetan. Nun bin ich in Kanaan. — wo Wellen, Eis und Wind — nicht mehr zu fürchten sind." Ein anderer Seemann widmete seiner verstorbenen Frau einen Gedenkstein, dessen Inschrift sich bereits mit seinem eigenen Tode beschäftigte: „Als Seemann hat er von Jugend auf das seinige gewirkt und brachte die übrige Zeit in seiner Heimat zu, bis er seiner Gattin im Tod nachfolgte."

Das ist kurz und bündig und für jeden verständlich...

Andere Grabsteine verkünden, auf welche Weise sich der stille Schläfer ehrlich durchs Leben schlug. Wenn etwas gut ging, war es immer der Güte Gottes zu verdanken. Und die Erleguna von 300 mächtigen Walfischen, die dem Seemann ein beträchtliches Vermögen brachten, ist auf das gleiche Konto zu buchen. Abenteuerliche Schicksale hat auch ein Amrumer Matrose, Hark Olufs hinter sich. Er verkündet auf seinem Grabstein, daß algerische Seeräuber das Schiff, auf dem er sich als Matrose befand, gekapert hätten. Sie verkauften den Hark Olufs dann in die Sklaverei, und er hatte das Glück, zu einem türkischen Sultan zu gelangen, der ihn (ganz nach den alten Sagen) zum Schatzmeister seines Kronschatzes ernannte. Doch damit nicht genug. Der friesische Matrose Olufs wurde sogar (immer nach seinen eigenen Angaben) Befehlshaber der gesamten Armee und durfte 40 000 Mann kommandieren. Leider ist nicht gesagt, warum Herr Olufs dann diese glänzende Stelle aufgab und zeitlebens bei den Türken blieb. Nein, er kehrte als Matrose wieder auf seine Friesen-Insel zurück.

Erschütternder als diese Gräber, die von einer gesunden Bürgerlichkeit zeugen, sind die von Schilfrohr und Gestrüpp eingefaßten schlichten Stätten, auf denen sich die Gräber der Namenlosen befinden. Sie bergen das Strandgut des Meeres, die Toten, die an den Inseln angeschwemmt wurden — namenlos und heimatlos. Kreuze ohne Inschrift zeugen von einem unbekannten Leben.

Da haben die Wohlhabenden unter sich gesprochen: „Sollen unsere Kinder immer auf Gräbern spielen und nicht vor ihrer Eltern Haustür?“ Sie haben sich zusammengetan und den Armen unter den Abgebrannten geholfen, daß sie ihre Häuser wieder aufbauen konnten.

So hat die Gemeinde rechte Nächstenliebe geübt, daß ihr zerstörter Ort wieder eine fröhliche Heimat wurde. Und das Dorf ist gewachsen und wieder in alter Größe aufgeblüht durch die jungen Söhne und Töchter.

Tagessprüche.

Vernimm! Um jeden Menschen schwebt,
Von Gott gesandt, ein Engel immer:
Er weilt bei ihm, so lang er lebt,
Wohin er geht, er läßt ihn nimmer;
Er küßt des Knaben rosaen Mund,
Bewahrt der Jungfrau rein die Seele;
Er stärkt den Mann in schwerer Stund',
Daß ihm zum Kampf der Mut nicht fehle.

K. M. Sauer.

*

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bist du erreicht den teuren Flecken.

Albert Traeger.

*

Wenn man alt wird, da hält man sich an das Gegebene und respektiert die Tatsachen.

Anzengruber.

*

Das echte Neue keimt nur aus dem Alten; Vergangenheit muß unsere Zukunft gründen.

Schlegel.

Geschichtliches.

Die Geschichte der Sparbüchse. Schon unsere Altvorderen hatten den Wert des Sparens erkannt und daher ist auch der Gebrauch der Sparbüchsen uralt und dürfte vermutlich gleichzeitig mit den Metallmünzen, die solche Büchsen zu beherbergen bestimmt waren, das Licht der Welt erblickt haben. Eine der ältesten Sparbüchsen wurde vor nicht allzulanger Zeit unter den Trümmern von Utica, einer der von den Phöniziern gegründeten Städte im Mittelmeergebiet gefunden. Es ist eine Urne aus Terrakotta mit einem kleinen Schlitz am oberen Teil, der zur Aufnahme des Geldstückes bestimmt war. Die Büchse enthielt noch 6 Kupfermünzen geringeren Wertes. Zahlreiche Sparbüchsen aus Ton des gewohnten Typs wurden auch bei den Ausgrabungen in Pompeji und anderen Orten Italiens zutagegefördert. Einige der in Rom gefundenen Sparbüchsen haben die Form kleiner Tempel, eines Bienenstockes oder einer Schachtel. Als Element des zierenden Schmuckes fanden häufig Figuren jener Gottheiten Verwendung, um deren Schutz und Gunst sich der Sparer besonders bemühte, wie die Göttin Fortuna und Merkur. Daß der Gebrauch von Sparbüchsen sehr volkstümlich und bei den alten Römern weitverbreitet war, ergibt sich auch aus den Wahrnehmungen, daß die Modelle solcher Sparbüchsen bei der Prägung der Münzen Verwendung fanden. Neben den gewöhnlichen Sparbüchsen gab es auch feiner gearbeitete und reicher geschmückte in vergrößertem Ausmaß. In den meisten Fällen waren diese „Trunci“ benannten Sparbüchsen dazu bestimmt, die Opergaben in den Tempeln aufzunehmen, und waren meist aus Holz, Stein, ja selbst auch aus Bronze hergestellt. Sparbüchsen und mittelalterliche Tresors finden sich zu Hunderten in den Museen und den Kirchen der ganzen Welt. Wir sehen also, daß das Sparen nicht etwa erst eine Uebung der neueren Zeit geworden ist. Wie die Alten sparten, so zwitschern auch die Jungen! Wo Vater und Mutter mit dem guten Beispiel der Sparsamkeit voranaehen, dort bleibt auch die Jugend nicht zurück. Sparsamkeit ist ja keineswegs zu verwechseln mit Geiz, mit häßlicher Knauserei. Sparsamkeit ist vielmehr ein wichtiges Erziehungsmittel, vor allem für die Erziehung zur Willenskraft, zur Selbstbeherrschung, die den besten Gebrauch darstellt, den wir von unserer persönlichen Freiheit machen können. Ein Sparzwang ist nicht nötig. Der Spartrieb muß aus freiwilligen Entschlüssen kommen. Viele des Sparens gibt es ja mancherlei.

Frauen-Rundschau.

* Wenn es auf Weihnachten geht... Der Dezember kommt ins Land gezogen, schon wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Aber da kommt ja erst noch das liebe schöne Weihnachtsfest und lenkt die Gedanken ab von dem häßlichen Wetter, von den kurzen Tagen und zieht uns hinein in den stimmungsvollen Kreis der Lieben daheim. Ja, schon die Jungens und Mädels sorgen dafür, daß man recht deutlich an Weihnachten denkt, die Wunschzettel werden überreicht. Sie bedeuten ein interessantes Stück Kinderpsychologie. Etliche der kindlichen Hoffnungen sind verblüffend bescheiden, und andere wären auch von den begütertsten Eltern nicht so ohne weiteres zu erfüllen. Zum Exempel: wenn Klein-Lieschen gerade zum heiligen Abend ein wirkliches, lebendiges Brüderchen haben will. Die Knecht-Ruprecht-Poesie ist noch nicht ausgestorben. Freilich, die volkstümlichen Umzüge mit dramatischen Wechselreden, wobei das liebe Christkindlein die Kleinen gegen den rauhen Gesellen, der die Rute schwingt, kräftig in Schutz nimmt, sie kommen wohl nur noch ganz vereinzelt vor. Auch das Krippenbauen unter Mitwirkung der ganzen Familie, einschließlich des Gesindes, ist eine im Schwinden begriffene Sitte, dafür denkt man jetzt um so mehr an den Christbaum. Ein eigener Anblick, wenn der grüne Nadelwald in die Stadt kommt, ein anheimelnder Schmuck, besonders für größere Plätze. Ob es die stolze Tanne oder die einfache Fichte ist, man hat den Baum als Weihnachtsbaum liebgewonnen, und man wird ihn bald wieder im vornehmsten Hause und in der ärmlichsten Dachkammer finden. Eine behagliche Vorfreude ist das Anputzen des Baumes. Liebe Erinnerungen steigen auf. Man war auch einmal klein und kindlich vergnügt, wenn der Christbaum festlich bereitet in der guten Stube stand. „Schaust auch du dich selber wieder, fern und fremd nur wie ein Traum? Grüßt auch dich mit Märchenaugen deine Kindheit aus dem Baum?“ — Milde, freundliche, gütige Gedanken weben durch die Menschenherzen. Es geht ein tiefes, vielseitiges Verständnis für die alte Weisheit, wonach Geben seliger ist als Nehmen. Große Bescherungen durch Vereine werden dies Jahr wohl kaum vorbereitet für die Armen, die Winterhilfe sorgt für alle, aber man wendet doch ganz gern auch noch im Verborgenen und hat seine heimliche Freude an glücklichen Mienen, die von frohester Ueberraschung reden. Ja es geht auf Weihnachten . . .!

Erziehungsfragen.

Krumme Beine. Ganz gleich, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist, krumme Beine sind eine Verunzierung der ganzen Gestalt und sind mehr als man denken mag hinderlich für manchen Lebenslauf. Meistens beruht ihre Entstehung auf zu weichen Knochen. Kinder, die mit der Muttermilch aufgezogen werden, leiden seltener daran als solche, die künstliche Nahrung erhalten. Zeigen sich nur die geringsten Spuren von Knochenweichheit und ihren verunstaltenden Folgen, so müssen diese Kinder sachgemäß behandelt und rationell ernährt werden. Solbäder, Eisenbäder und eine kalkhaltige Nahrung bessern das Uebel. Jedenfalls ist es gut, den Arzt zu fragen. Solbäder lassen sich billig gestalten, wenn sie aus Viehsalz bereitet werden, und Eisenbäder liefert das Löschwasser jeder Schmiede umsonst. Jedenfalls dürfen Kinder mit weichen Knochen so wenig wie möglich auf die Beine treten, bis das Uebel gebessert ist.

Praktische Winke.

Filzhüte verlieren leicht ihre Form, wenn sie naß werden oder mit Wasser gereinigt werden müssen. Die Säuberung geschieht jedoch besser mit Salmiakgeist (½ Wasser, ½ Salmiakgeist), wodurch die Form erhalten bleibt und der Stoff wie neu glänzt.

Kochlöffel werden gereinigt, indem man sie etwa 4 bis 6 Tage in eine Lösung von kaltem Sodawasser legt. Sie werden dann wieder schneeweiß, müssen jedoch vor Gebrauch mit Seife abgerieben und in heißem Wasser gespült werden.

Plätteisen werden mitunter rauh und schadhaft, wenn sie zufällig mit kaltem Wasser in Berührung kommen, oder wie es manchmal von unerfahrenen Hausfrauen geschieht, in glühend heißem Zustande „abgeschreckt“ werden sollen. Sie müssen nach dem Gebrauch leicht eingefettet, mit einem wollenen Bezug versehen und an einem trockenen Ort aufbewahrt werden.

Gesundheitspflege.

Soll man sich mit kaltem oder warmem Wasser waschen? Die kalte Jahreszeit bringt es mit sich, daß man friert, und daß man sich deshalb wärmer kleidet und seine Wohnräume heizt. Wie aber sollts mit dem Waschen früh und abends gehalten werden? Man schlüpft aus dem warmen Bett, das Zimmer ist kalt, das Waschwasser ist kalt, beides ist oft sehr kalt. Schroffe Temperaturwechsel haben aber bekanntlich nachteilige Einflüsse auf die Haut, anderseits fordert die naturmäßige Gesundheitspflege, daß man sich abhärtet. Um es kurz zu sagen, eine ganz allgemeine, für jedermann gültige Regel, ob man sich kalt oder warm waschen soll, läßt sich gar nicht aufstellen, denn die Antwort auf die Frage hängt vom Gesundheitszustand des Betreffenden im großen und ganzen ab. Blutarme Menschen besitzen wenig Eigenwärme, frieren gar zu leicht, und wenn sich diese mit kaltem Wasser waschen sollten, würden sie direkte Nachteile haben. Solche und ähnliche Personen werden instinktiv zu warmem Wasser greifen. Gesunden Personen wird es nicht einfallen, vom gewöhnten kalten Wasser Abstand zu nehmen. Sie empfinden nach kaltem Waschen eine besondere Frische, weil die Blutzirkulation mächtig angeregt wird. Man kann sehr wohl den Satz aufstellen, daß ein Mensch, der bei kaltem Waschen zusammenschauert, irgendwie krank oder doch wohl nicht gesund ist, und umgekehrt. Kinder lieben sehr das warme Waschen; man sollte es ihnen aber nicht angewöhnen. Sehr von Vorteil ist, den Körper nach dem Waschen tüchtig zu frottieren.

Allerlei.

Treppengedanken. Die Treppengedanken sind ein Produkt unserer nervösen Zeit. Gedanken, die einem erst einfallen, wenn man sich schon wieder auf der Treppe befindet. Im bildlichen Sinne natürlich. Nimm einmal an, du hast wichtige Dinge mit einer anderen Person zu verhandeln, du kommst vom Hundertsten ins Tausendste. Du gehst fort, und draußen auf der Treppe fällt dir ein, daß du das wichtigste vergessen hast. Du hast vielleicht eine Rede zu halten. Nachdem du dich gesetzt hast, wirst du gewahr, daß du die besten Gedanken gar nicht vorgebracht hast. Du bist vielleicht vom Lande und hast in der Stadt in manchen Häusern zu tun und mancherlei zu bestellen oder einzukaufen. Auf dem Rückwege fällt dir ein, daß der Hauptzweck deiner Reise gar nicht erfüllt ist. Wie viele Menschen gibt es wohl, die vor der Tür oder auf der Treppe nochmals umzukehren haben, um Vergessenes zu besorgen! Oder um zu prüfen, ob sie auch wirklich das Licht abgedreht oder auch wirklich die Wohnung verschlossen haben!

Wie soll man den Löffel zum Munde führen? Diese Frage ist schon oft angeregt und besprochen worden, denn man ist nicht allgemein mit der konventionellen Sitte einverstanden. Die Suppe mit seitlicher Haltung des Löffels zum Munde zu führen. Aber da man nun einmal für entsetzlich ungebildet gilt, wenn man dieser Sitte nicht entspricht, so mach man sie ruhig mit, anstatt anzukämpfen. Das einzig richtige ist, den Löffel seiner Gestalt nach zu benutzen, ihn also mit der Spitze, ohne viel Armbewegung, zum Munde zu führen. Aus einem Milchtöpfchen usw. gießt man doch nicht die Flüssigkeit seitlich heraus sondern an der Tülle oder Schnepe! Und was für das Töpfchen gilt, muß wohl auch bei dem Löffel zu Recht bestehen! Uebrigens schlürft man bei seitlicher Haltung des Löffels viel leichter als bei richtiger Haltung, und Herren, die einen Schnurrbart tragen, werden finden, daß bei der angegebenen richtigen Haltung des Löffels der Bart im Punkte der Sauberkeit wenig oder gar nicht leidet.

Feierstunden

BEILAGE FÜR UNTERHALTUNG UND WISSEN

Nummer 139 — Jahrgang 1933.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von Anny Wothe.

Schluß.

Ingvelde stand auf. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Magna wirklich von ihr gehen könnte. Sie preßte die Zähne fest aufeinander, um den Schrei zu unterdrücken, der sich ihr immer wieder auf die Lippen drängte.

Magna lächelte versonnen, als Ingvelde gegangen.

„Die Arme“, sprach sie leise. „Ingvelde leidet, weil sie mich hergeben soll. Sie weiß noch nicht, wie süß auch das Sterben sein kann, wie süß.“

„Sie dürfen nicht sterben“, bat Raßmussen erschreckt. „Sie sind noch so jung, das ganze Leben liegt noch vor Ihnen. Nur Mut müssen Sie habe, Magna, Mut.“

Das junge Weib schüttelte den Kopf.

„Nein, Raßmussen, mein Leben aus ausgelebt. Durch eigene Schuld ging ich zu Grunde. Hoffart und Eigenwille führten mich abwärts. Und Ingvelde zermartet ihre Seele und gibt sich selber die Schuld, daß sie mich nicht genug gehütet, und erwägt, ob größere Strenge oder mehr Milde am Platze gewesen wäre, mich vor dem Verderben zu retten. Nein, lieber Freund, mit mir ist's vorbei. Aber Ingvelde, die soll nicht auch zu Grunde gehen, ich ertrage es nicht. Sie soll lieben und geliebt werden, wie sie es verdient.“

„Damit wird Ihrer Schwester wenig gedient sein“, gab Raßmussen bitter zurück. „Ingvelde Skaare läßt sich nicht lieben, gebieten will sie, Herrscherin sein. Das verträgt kein Mann.“

„Sie, Harald Raßmussen, wissen, welchen Kern diese spröde Schale birgt. Können Sie denn nicht vergeben?“

„Ich habe nichts zu vergeben. Ich weiß nur, daß meine und Ingvelde Skaares Wege sich trennen müssen.“

„Nein, bester Freund, so dürfen Sie nicht reden. Ich möchte so gern die Gewißheit mit mir nehmen, daß Ingvelde nicht vergebens gelebt hat, daß sie an Ihrem Herzen das Glück finden wird, das sie so heiß ersehnt.“

Wie Zorn wollte es in Haralds Herzen aufwallen, aber ein Blick auf die hinfällige Gestalt der Kranken zwang ihn zur Ruhe.

„Wenn Ihre Schwester wüßte, was Sie mir künden, Magna, dann würde sie vielleicht sehr, sehr zornig sein.“

„Gewiß“, nickte Magna, „das würde sie, aber sie würde auch wieder gut werden, wenn sie wüßte, wie sehr sie geliebt ist.“

„Frau Magna, das geht zu weit“, rief Raßmussen aufspringend.

Da lächelte die Kranke süß, und ihre Wange zärtlich gegen Raßmussens Hand schmiegend, bat sie herzlich:

„Nicht böse sein. Sehen Sie, Raßmussen, ich habe Sie ja lieb wie einen Bruder, mehr vielleicht noch, jetzt — jetzt, wo ich scheiden muß, da kann ich es ja sagen. Wenn ich jetzt so still nachsinne und mein vergangenes Leben überdenke, dann habe ich das Gefühl, daß, hätte ich Sie früher gekannt, ich niemals jene dunkle Bahn gegangen wäre, die mir zum Verderben ward. Nennen Sie es Liebe oder Freundschaft, was ich für Sie empfinde, ich weiß es nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß Ihr großes, heiliges Mitleid, mit dem Sie mir in der schrecklichsten Stunde meines Lebens nahten, Ihnen mein Herz zuwandte. Still und heilig ist es jetzt darinnen, kein Wünschen, kein Begehren, das ließ ich alles draußen in der Welt zurück, aber ich weiß, daß ich Sie hätte lieben können, Harald Raßmussen, wie einen Gott, zu dem man betet.“

Er neigte sich erschüttert über das blasse, stille Blumengesicht und küßte die reine, weiße Stirn.

„Die Erinnerung an diese Stunde, Magna Skaare, soll mir heilig sein, so lange ich lebe“, sagte er feierlich.

Da trat Ingvelde wieder an Magnas Lager. Kein Blick verriet, daß sie den Kuß gesehen, den Raßmussen auf Magnas Stirn gedrückt.

Die junge Frau plauderte voll sanfter Heiterkeit. Sie bestand darauf, daß man später, als Sverre heimkam, an dem großen Eichentisch mit den Rosen speiste. Da konnte sie doch teilnehmen an dem, was man sprach.

Und als dann der Abend kam, als der Abend kam, als der Fjord seine schäumenden Wasser im Goldglanz herniedergleiten ließ wie eine bunte Perlenschnur, da sagte Magna, Ingvelde zu sich heranwinkend und auf die Pracht draußen deutend: „Es wird eine Nacht wie damals, Ingvelde, als auch die Sonne nicht sank, ich habe sie nicht vergessen, niemals.“

„Aus dämmernden Nächten steigt es empor heißt es nicht so?“

Ingvelde hatte besorgt der Schwester Haupt gelehnt.

„Denke nicht daran, Lieblina. Die Nächte schwinden. Wie lange noch, dann liegt keine Mittsommernacht mehr auf unseren Bergen, dann ist alles wie zuvor.“

„Alles wie zuvor“, wiederholte Magna, „nein Schwester, nie mehr. Oder meinst du, ich könnte vergessen den Wonnerausch, den ich in seiner Liebe durchlebte, um dann in den tiefsten Abgrund zu sinken? Nein, Ingvelde, nichts vergesse ich. Eins aber weiß ich, alles wäre nicht geschehen, wenn ich dem Mut gefunden, dir mein Inneres, mein Verlangen, meinen Lebensdrang zu offenbaren. Falsche Scham oder sonst etwas hielt mich zurück, ich dachte daran, daß dein Herz mit seinem Liebesreichtum immer einen Ausweg gefunden hätte. Ich weiß, daß deine Strenge recht war, mein Mangel an Vertrauen aber Sünde, die immer weiter ihre Schatten wirft.“

„Laß das, Magna, du reast dich auf.“

„Nein, ich bin froh, daß es einmal sagen kann. Wie danke ich dir, Ingvelde, daß ich Raßmussen noch einmal gesehen.“

„Du liebst ihn, Magna?“ kam es zaghaft aus Ingveldes Munde, und sie wandte sich ab, damit die Schwester die Röte nicht sehen sollte, die ihr über das Antlitz lief.

„Nein, Schwester, ich liebe ihn nicht in dem Sinne, daß ich etwas von ihm erwarte. Ich werde aber die Erinnerung an seine Güte und Milde, mit denen er mich aufrichtete und tröstete, mit mir nehmen auf meinen letzten Weg.“

„Sprich nicht immer vom Sterben, Kind“, mahnte Ingvelde wie gebrochen. Vor ihren Ohren war ein Sausen und Brausen.

Magna streichelte sanft der Schwester glühendes Gesicht.

„Ich weiß, wohin seines Herzens Sehnen geht und ich segne es. Doch nun, Schwester, möchte ich schlafen, rufe mir den Sverre, und grüße mir Raßmussen und den kleinen Hügel, nicht wahr — eine Blume — eine Blume.“

„Magna!“ schrie Ingvelde auf, „Magna!“

Da öffnete sie noch einmal die seegrünen Nixenaugen. Ein fast überirdisches Leuchten brach daraus hervor, als sie flüsternd sagte:

„Aus dämmernden Nächten steigt es empor!

Das war Glück, Ingvelde, Glück! Siehst du nicht, wie er immer, immer näher und näher kommt? Der dunkle Gast schleicht um den Ramsahof, dieses Mal kommt er herein. Er lächelt so mild und winkt mir zu. Nun will ich schlafen gehen.“

Und die langen Wimpern legten sich tief auf die weißen Wangen.

Ingvelde hielt das Köpfchen der Kranken zärtlich umfangen.

„Magna, Geliebtes“, bat sie „hörst du mich?“

Ein Lächeln ging über das stille Blumengesicht.

„Der Wunder größtes ist die Liebe“, flüsterte sie, und dann war das matte Lebenslicht verlöscht. Unheimlich still war's in dem weiten Saal.

Von dem kleinen Kirchlein in Bakke klangen verweht die Abendglocken herüber, und der Fjord hüllte sich in blauen Duft.

Magna Skaare hatte ausgelitten.

Ingvelde aber, die starke Ingvelde, die hatte sich über die Leiche der Schwester geworfen und ihr Tränen tauten darüber hin.

Nun hatte sie, wo auch Magna von ihr ging, nichts mehr auf der weiten Welt.

*

Raßmussen, erschüttert von dem Hinscheiden des unglücklichen jungen Weibes, stand in der hellen Mittsommernacht am Tage vor seiner Abreise am Fenster und blickte in die Dämmerung hinaus.

Das Begräbnis Magnas war vorüber.

„Ich hätte nicht gedacht“, murmelte er vor sich hin, „daß mir der Abschied so schwer werden würde. Ist das nicht Feigheit, immer wieder zu zaudern?“

Eine Weile stand er noch grübelnd, dann schritt er schnell entschlossen aus dem Hause, dem Fjord zu. Dorthin hatte er Ingvelde vorhin in ihrer schwarzen Trauertracht gehen sehen. Wie ein Schatten war sie durch das dämmernde Tal geschritten.

Er strebte hastig vorwärts, weiter und immer weiter an dem brausenden Wasser entlang.

Zögernd betrat er den schmalen Weg dahinführte. Wenn er Ingvelde hier traf, dann gab es kein Ausweichen mehr, wie alle Tage im Hause, wo einer dem anderen floh, wo

es war, als würden sie verfolgt, wenn sie sich sahen.

„Ein kurzer, schneller Abschied", dachte er, „und dann hinein in das neue Leben voll Arbeit und Sorge."

Wie Schneeflocken tanzten die Schaumkronen auf dem tieffarbigen Wasser, und weithin dehnte sich das weite Wellenmeer wie purpurnes Gold und aus den schäumenden Wassern stieg ein seltsames Rauschen und Raunen.

Die Mitternachtssonne stand hoch am Himmel, und ein Grauen wollte Haralds Herz beschleichen vor dieser zauberhaften, großartigen, herzergreifenden Schönheit und Einsamkeit.

Er stand ganz im Schauen versunken. Jetzt schoben sich die Wolken über die Feuersalluck. Nur hier und da eine flammende Himmelsrose, und das Meer woate matt und träge im grauen, fahlen Licht zu seinen Füßen.

Und wie er die Augen hebt, da steht plötzlich Ingvelde vor ihm. Gram lieat auf ihrem blassen Gesicht, und ihr schwarzer Schleier weht gespenstisch im Winde.

Einen Augenblick stehen sie sich stumm gegenüber.

„Verzeihen Sie", beginnt Harald unsicher, „ich bin Ihnen gefolat. Ich wollte noch heute Abschied nehmen, bevor ich morgen auf immer gehe."

„Auf immer, Herr Raßmussen, ist das so gewiß?"

Seine Augen flammten auf.

„Ich wüßte nicht, was mich noch an den Ramsahof binden sollte."

„Nicht mal meine Dankbarkeit und Freundschaft, Herr Raßmussen?"

„Freundschaft? Nein, Freken Skaare, ich will Ihre Freundschaft nicht. Sie waren es einst, die diese Freundschaft scharf zurückwiesen, der Untergebene war zu weit gegangen. Die stolze Nordlandstochter konnte keinen Willen neben sich dulden, und darum kränkte absichtlich den Mann, der sie mit freiem und offenem Herzen als Freund entgegenkam."

Ein müdes Lächeln schwebte um Ingveldes Mund. Sie zog den Schleier fester um ihr rothaariges Haupt, als sie leise sprach:

„Sie sind hart gegen mich geworden, härter noch als damals, wo Sie mir sagten, daß ich zu streng zu dem unglücklichen Kinde war, das nun so bitter und schwer gebüßt hat. Tag und Nacht habe ich Ihre Worte gehört, folternd haben sie mir im Ohr gegellt, und doch, wenn ich noch einmal vor die Wahl gestellt würde, ich könnte nicht anders, ich müßte wieder hart sein, und oft habe ich das Gefühl, daß ich noch nicht hart genug gewesen."

Harald sah etwas unsicher in Ingveldes stilles Gesicht. Wie eine der dunklen Schicksalsfrauen erschien sie ihm und ihr Haar war doch so hell und licht wie gesponnenes Gold, und ihre grauen Augen glichen einem klaren See, in dem sich die Sonne spiegelt.

„Sie dürfen sich nicht immer Vorwürfe machen, Ingvelde Skaare", lenkte er ein. „Die arme Magna hat ausgelitten. Wer weiß, ob sie nicht besser dran ist als wir Lebenden, die noch weiter ringen und kämpfen müssen."

„Und das sagen Sie mir, Sie, der meine arme, kleine Magna geliebt, Sie, dem ihr letztes Lächeln galt, der letzte, nach dem sie Sehnsucht hatte?"

Befremdet sah Harald in Ingveldes Gesicht, die jetzt an seiner Seite, als wäre das ganz selbstverständlich, den Fiord entlang dem Ramsahof zuschritt.

„Ich habe Magna gewiß sehr gern gehabt", lehnte er mit finster gefalteten Brauen ab, „aber ich habe sie nicht geliebt."

„Nicht geliebt?" Ingvelde blickte ihn fast verstört an. „Verzeihen Sie", stammelte sie, „es war so indiskret, das auszusprechen, aber der Gedanke quält mich unablässig, daß man Magna vielleicht doch hätte noch ein Glück schaffen können, das sie dem Leben erhalten hätte."

Raßmussen lachte bitter auf. Ganz rot vor Zorn wurde sein Gesicht.

„Und Sie hätten wirklich Ihren Stolz geopfert, um Magna ein Glück an meiner Seite zu bauen, Sie, die immer so hochmütig über mich hingesehen? Und das soll ich Ihnen glauben?"

Sie hielt fest den Blick aus.

„Ich leugne nicht, daß es mir vielleicht schwer geworden wäre, aber ich hätte mich überwunden."

„Ich danke schön, ich hätte auf jedes Opfer Ihrerseits verzichtet, selbst wenn ich mir dadurch das höchste Glück verscherzt hätte. Also für Ihre Schwester wäre ich Ihnen gut genug gewesen? Sie selbst aber glaubten, mich verächtlich von sich stoßen zu dürfen? Nein, Ingvelde Skaare, wir verstehen einander nicht. Trotz, Hochmut und Stolz machten Sie hart gegen mich, gegen mein stummes Werben. Oder wollen Sie es leugnen, daß Ihr stolzes Herz für mich sprach, daß Ihre ganze Seele zu mir drängte, und daß Sie selbst Ihre Zuneigung zu mir erstickten, weil ich Ihnen nicht genug war? Ihr Untergebener, ein Mann ohne Namen, ohne Heim, der nichts hatte als ein kleines Vermögen, mit dem er sich ein bescheidenes Haus bauen konnte, und seine gesunden Arme und seine Liebe.

Es war Ihnen eine Schande, Ihren Untergebenen zu lieben, und darum wappneten Sie sich mit Stolz und Härte und kränkten mich, daß ich gehen mußte. So tauschten Sie Ihre Liebe gegen Ihren Hochmut ein. Lassen Sie es sich gut bekommen. Die Großmut, mit der Sie mir jetzt Ihre Freundschaft anbieten und mir huldvoll eröffnen, daß Sie sogar, wenn Ihre Schwester lebte, liberal genug denken würden, mich als Gatten dieser Schwester zu dulden, macht das, was Sie mir angetan haben, nicht wett, denn ich liebe Sie, Ingvelde Skaare. Ich habe Sie geliebt von dem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, wo Sie wie ein Weib aus den Sagen der alten Götter schön und hoheitsvoll vor mir standen.

Und ich sah damals in Ihren Augen das gleiche Licht, was in den meinen brannte. Ich sah, daß auch ich Ihnen nicht gleichgültig geblieben war, ich sah Ihren Kampf zwischen Ihrer Liebe ud Ihrem Stolz, und ich sah Sie — unterliegen.

So, und nun wissen Sie, was ich Ihnen niemals hätte gestehen sollen. Jetzt können Sie auch noch über den Narren lachen, der nicht los kann von dem blonden Weibe in dem grauen Nordland, das er nie, nie wiedersieht. Leben Sie wohl, Ingvelde Skaare, ich bin Ihnen gefolat auf Ihrer mitternächtlichen Wanderung, weil ich doch nicht ohne Abschied von Ihnen gehen konnte. Morgen früh, ehe es tagt, bin ich weit von hier."

Er neigte seine hohe Gestalt und schritt, ohne ihr die Hand zu reichen, den Weg vor ihr her, immer näher dem Ramsahof zu.

Ingvelde hatte atemlos, als stürzten Mauern über sie, seinen heftigen Worten gelauscht. Kein Wort konnte sie erwidern. Ihre hohe Gestalt wankte, und sie hätte schreien mögen, als er so vor ihr her am Wasser entlang hastete, das seine weißschäumigen Wellen an die Ufer spritzte. Nur ein einziger, angstzitternder Laut entrang sich ihren Lippen.

Jäh wandte sich Raßmussen zurück. Da sah er Ingvelde am Boden knien, das Blättergewirr junger Birken hielt ihren Fuß gefesselt, aber ihre Arme, die streckte sie verzweifelt nach ihm aus.

„Geh nicht fort", kam es von ihren Lippen, „so nicht."

Im Augenblick war er bei ihr. Wild riß er sie vom Boden empor.

„Sage, daß es keine Lüge ist, was du eben gesagt, sage, daß du mich liebst, daß du den Mut hast, mich zu lieben, daß du nichts sein willst, als mein geliebtes, angebetes Weib."

Da neigte sie in tiefer Demut ihr rothaariges Haupt, von dem der schwarze Schleier herniedersank, gegen seine Brust, und ihre Lippen lächelten unter einer Flut von Tränen.

„Deine Liebe soll mich führen, Harald", flüsterte sie selig in all ihrem Leid zu ihm auf, „damit ich das werde, was ich allein für dich sein will, ein liebendes Weib."

Und er umfing mit seinen Armen ihren Leib und küßte sie heiß und innig auf den roten Mund, den noch nie eines Mannes Mund berührt, der so stolz und spröde war, und der jetzt so weich und heiße Küsse nahm und gab.

Nun stieg doch noch das Glück, das Rauschgold des Tages aus der Dämmernacht empor.

Ein Glücksjubel ohnegleichen war in Haralds Herzen, als er, den Arm um die Geliebte geschlungen, langsam mit ihr durch die Mittsommernacht dem Hause zuschritt.

„Und du wirst mir gern folgen in ein unbekanntes Land, wo ich dir ein bescheidenes Haus bauen will?" fragte er ängstlich, als sie vor der Tür des Hauses standen, da, umalüht von dem Purpurrot des sinkenden Tages, sich so trutzig in die helle Nacht hob.

Ingvelde sah ihm klar und frei ins Gesicht.

„Ich gehe mit dir, wohin du willst. Aber der Ramsahof braucht einen Herrn. In wenigen Wochen schon schifft Sverre sich mit seiner jungen Frau nach Indien ein. Soll der Hof hier leer stehen, soll Magna hier so ganz allein bei ihrem toten Kinde in der Erde ruhen? Soll der Hof hier verfallen, während du dir erst eine Stätte suchst, auf der wir leben können?"

Harald kämpfte einen schweren Kampf, dann aber fragte er fast hart:

„Kannst du dich entschließen, das Zepter, das du so lange geführt hast, bedingungslos in meine Hände zu legen?"

Wie Angst brach es aus seinen Augen. Wenn jetzt wieder der alte Trotz sein Haupt erhob, dann war es mit allem Glück vorbei.

Da lächelte ihm Ingvelde beruhigend zu.

„Ich habe mit meiner Regierung so kläglich Schiffbruch gelitten, daß ich nur den einen Wunsch hege, bei dir, an deinem Herzen ausruhen zu können, nach allem Leid, Harald, denn ich liebe dich."

Selig zog er Ingvelde an sich und schloß ihr den Mund mit Küssen.

„Mein herrliches, mein stolzes Weib", sagte er innig. „Gemeinsam wollen wir schaffen und ringen, einer den anderen stützend und haltend. So laß uns unser Königreich fest und zukunftsfroh gründen."

Lange standen sie noch auf der braunen Holzgalerie und blickten weithin über das Wasser. Der letzte rote Abendschein streute noch rote Funken auf die Woaen, aber hinter der phosphorgelben Wolkenwand am Himmel stieg schon wieder der rosenrote Schein eines neuen Morgens empor. Die Berge begannen zu glühen, und aus der grauen Dämmernacht wuchs wieder ein farbensprühender goldsonniger Tag.

*

Wer von Gudwangen das Närödtal besucht, der kommt zuweilen an dem stolzen Ramsahof vorüber, wo kraftvoll und kühn ein neues Geschlecht erblüht. Ingvelde, einer Königin gleich, grüßt zuweilen den staubigen Wanderer, und ihre Kinder, Buben und Mädel, bringen den Fremden Kränze und Blumen.

Raßmussen aber blickt strahlend in männlicher Kraft auf sein Glück, auf seinen stattlichen Hof, und oft schreitet er, eines seiner Kinder an der Hand, nach dem kleinen Kirchhof von Bakke, wo Magna mit ihrem Kinde schon so lange ruht. Die Kinder flüstern dann scheu und geheimnisvoll: „Tante Magna", und legen eine Blume auf das stille Grab, über welches Rosen wuchern.

Zuweilen kommt ein Brief aus Indien, dann ist Freude und Jubel im Haus. Einmal schrieb Ethel, die sonst immer so glückfrohe Briefe sandte, daß ihre Mutter, an Händen und Füßen gelähmt, bei ihr voll Reue ihre letzten Lebenstaae verbringe. Sverre hätte es ihr erlaubt, und er selbst habe die unglückliche Mutter, die er nie aus ihren Augen verloren, aus Frankreich heimgeholt, wo sie im tiefsten Elend gelebt, damit sie in Frieden sterben könnte. Da fiel doch ein Schatten in den Ramsahof, aber der Kinder Lachen scheuchte ihn wieder.

Daß der dunkle Gast in den nordischen Dämmernächten wieder um den Ramsahof schlich, hat kein Fischer mehr gesehen. Es war so hell und licht um den Ramsahof geworden, da konnte kein Schatten walten. Jedes Jahr aber kommt eine schöne, stolze Frau mit kupferrotem Haar nach Gudwangen. In dem Ramsahof kehrt sie nie ein, aber sie geht des Nachts, wenn die Sonne scheint, den stillen Fiord entlang bis zu der verfallenen Fischerhütte am Sund und sieht über die blauen Wogen mit ihren goldbraunen Augen, in denen das Leid steht.

Und wenn sie wieder hinausschreitet in die stolze, prunkvolle gleißende Welt, dann nimmt

sie aus den Dämmernächten der Heimat die Kraft mit für ihr Schaffen und Streben für ein Leben, das selbst auf der höchsten Höhe des Ruhmes einsam blieb, weil es ohne Liebe war, ihre Liebe, die war in den Dämmernächten am Sund geblieben, wo die blauen Nebel woaen, und die Sonne nicht untergeht.

Ende.

Der Leuchtturmwärter von Nidden.

Eine Ostpreußen-Skizze von Charlotte Liedtke.

Nun hatte Karl Szigull doch eingewilligt, Nidden zu verlassen. Soeben hatte er die Schlüssel zum Leuchtturm seinem Nachfolger, dem Litauer Plenzat, übergeben.

Leicht rieselte der Sand unter seinen Füßen, als er die Düne hinunterschritt. Und von drüben rief das Meer mit seiner tiefen, warnenden Stimme, der Stimme der Heimat . . .

Er bückte sich, brach eine Stranddistel ab und legte sie in seine Brusttasche. Es war wie ein stilles Abschiednehmen und ein leises Versprechen.

„Ich weiß nicht, warum du so traurig bist," sagte Anne sein Weib, als er müde, innerlich zerwühlt, über die Schwelle seines kleinen Fischerhäuschens trat. „Nidden ist litauisch geworden. Wir haben keinen Anteil mehr an unserer Heimat."

„Und darum ist es unrecht, sie zu verlassen. Völker können kommen und gehen. Heimat bleibt immer Heimat."

Grübelnd nahm er den Tragkorb auf den Rücken und trug ihn zur Dampffähre hinunter. In einer Stunde wollten sie mit den andern nach Memel fahren, um sich dort auf der „Königsberg" einzuschiffen. Nach Südbrasilien, so las man auf dem Auslandspaß. —

Stumm stand die kleine Schar an Bord. Ueber den breiten Gesichtern lag müde Traurigkeit. Die weitsichtigen Augen umfaßten noch einmal mit einem letzten Blick den langsam entschwindenden Nehrungsstreifen, der wie ein winkender Abschiedsgruß am Horizont verblaßte. Dann setzten sie sich auf die mitgenommene Habe, schoben das Kopftuch oder die Mütze in die Stirn und blickten vor sich hin. Wurzellose, die nun nirgends mehr hingehörten.

Es war schon sieben Uhr abends, als die „Königsberg" in See stach. Karl Szigull stand vorn an der Reling. Gierig trank er die herbe Seeluft in sich ein, als wollte er Vorrat nehmen für den ganzen Rest seines Lebens.

„Wird 'nen kleinen Tanz geben heut' nacht," sagte der Kapitän und deutete mit der Hand nach dem Horizont. „Nord-Nord-West! Na, hoffentlich bringen wir den Kahn gut um die Niddener Bucht herum. Teufelsecke dort oben."

Karl Szigull war es, als griffe eine Hand nach seinem Herzen und drückte es ganz fest zusammen. Das Heimweh fiel plötzlich auf ihn ein und trieb seine Seele wie einen Federball vor sich her . . .

„Mit gesunden Gliedern findet jeder sein Glück," meinte der Kapitän und klopfte ihm beruhigend auf die Schulter.

„Ja, Herr, aber nur, wenn keine Wunden weiter bluten. Und mein Herz blutet um unsere Heimat." —

Grauschwarz kam die Nacht. Mit festem Stampfen lief das Schiff aus dem Tief heraus. Schaumspritzer flogen wie leuchtender Silberdraht über das Schiff hinweg und versanken in grundloser Tiefe.

Jetzt hatte man Seekrug umschifft. Schwarzort blieb links liegen. Bald mußte die Bucht kommen mit der gefährlichen Untiefe davor. Und des Leuchtturms warnender Fingerzeig.

Karl Szigull starrte hinaus. Nichts als Wasser und Nacht. Warum kam nicht der Schein? Wie konnte man in dieser Nacht der entfesselten Elemente der Hilfe dieses Wegweisers missen? Soeben wollte er in die Kajüte gehen und den Kompaß ansehen, da . . . ein Ruck . . . ein Knirschen . . . Durch den Schiffsrumpf läuft ein Zittern. Maschinen stampfen. Dann gleitet die „Königsberg" wieder ruhig dahin.

Szigull reißt die Tür zum Kartenhaus auf. „Kapitän, die Sandbank! Der Leuchtturm ist nicht in Gang. Ich . . . ich muß hin."

„Sie sind des Todes, Mann! Wir halten nach rechts Kommen schon vorbei." „Ja, und die „Memel", die uns entgegenkommt. Und die andern? Morgen und alle Tage . . ."

Er stürzt zum Rettungsboot. Dreht die Schrauben. Wirft die Ruder hinein. Man redet auf ihn ein Anne, sein geliebtes Weib, hängt jammernd an seinem Halse. Der Leuchtturmwärter hört nichts. Er sieht nur einen Weg und ein Ziel seine Pflicht an der Lampe.

Dann rasseln Ketten. Schaum klatscht auf. Ein Schrei steht in der Luft. Hinten am Steuer sitzt Anne sein Weib. Vom Wind erfaßt schießt das Boot hinaus. Wie ein Spielzeug heben es die Wogen empor und jagen es pfeilschnell in die Tiefe. Der Tod wirft seine Karten aus. Wer wird gewinnen?

Da greift Szigull, einer plötzlichen Eingebung folgend, in seine Brusttasche und legt den Distelzweig vor sich hin. Sein Talismann. Bleibt er im Boot, so wird er gerettet.

Wild heulen die Wogen. Zitternd ächzt das Boot. Sturzseen verschlingen es. Wellenberge tragen es empor. Triefend von Nässe dem Schicksal ausgeliefert, aber die Hände fest um den Steuerhals sitzt Anne. Sind Minuten vergangen? Stunden? Dem Manne pocht nur ein Gedanke im Hirn — Schiffe in Not durch ihn. Durch seine Flucht aus der Heimat.

Da . . . ein Aufbäumen des Kiels. Das Ruder springt über Bord. Er greift darnach und . . . hält den Distelzweig in der Hand. Gleich darauf ein Ruck, ein splitterndes Krachen. Sie sitzen fest.

Szigull taket vorwärts. Sand rieselt durch seine Hände. Grashalm. Strauchwerk.

„Die Düne, Anne, die Düne! Wir sind da! Wir sind gerettet!" Dann stürzt er auch schon die Treppe zum Leuchtturm hinauf. Rechts hinter der Tür stand immer die Laterne. Er reißt das Licht an. Da liegt Plenzat schlafend auf dem Boden. Die geleerte Rumflasche zu seinen Füßen.

Ein Griff zur Oelkanne, ein Hebeldruck, und bald fließt der helle Schein in die Dunkelheit hinaus. —

Nach wilder, rauher Nacht ein strahlend heller Morgen. Oben auf der Düne steht Szigull, Anne im Arm.

„Niemand soll uns mehr wegbringen! Die Heimat hüten und warten bis unsere Stunde gekommen ist. So wollen wir's halten!" Und lachend winken sie einer Rauchfahne nach, die fern am Horizont vorüberzieht.

Ein altes Chronikblatt.

Skizze von Heinz Klamroth.

Es war zu der Zeit, als die Franzosen im Lande saßen und Napoleon gegen die Russen zog. Es wuchs mehr Unkraut denn Korn auf unseren pommerschen Gütern im Jahre der Not 1812

Damals diente Christine bei der Gutsherrschaft und war Milchmädchen; ein blutjunges Ding von siebzehn Jahren und noch etwas unfertig, wie Mädchen in dem Alter oft sind. Hann Pautsch, der Herrschaftskutscher, hat sie aber gern gesehen; ein langer Mensch, zuverlässig, nur ein bißchen großsprecherisch und jähzornig, wie unsere Leute das manchmal an sich haben.

Im Herrenhaus lagen die französischen Offiziere, jeden Tag neue, ließen ihren Kaiser hochleben und lebten selber, so gut sie irgend konnten. Aber im Busch da hatten die Dorfburschen Gewehre ausgegraben und lauerten auf ihre Gelegenheit.

„Wo man nur hinschaut, spioniert der schwarze Wachtmeister herum!" knurrt der Kutscher. „Na, morgen ist er nicht mehr neugierig!"

Der alte Schäfer schiebt die Worte rechts und links mühsam an seinem letzten Zahn vorbei. „Was Gott tut, das ist wohlgetan, aber der Henker möchte überall dabei sein. Im Busch warten sie auf dich, Hann, und der Busch ist weitläufig im Dunkeln!"

„Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich bin der Führer"

„Ja, du bist der erste; sieh zu, daß du nicht der letzte wirst!"

„Ich muß der Stute noch Heu geben."

Hinter der Häckselkammer steht die Reitstute des gnädigen Herrn versteckt. Ueber eine lose Latte hat der Kutscher ein Hufeisen gehängt, damit das Räubervolk die Stute nicht finden soll. Es hat aber nichts geholfen, denn die Zeiten sind gottlos. Jetzt hängt er die Latte aus, da kommt Christine mit ihren schweren Melkeimern vom Kuhstall. Hann läßt Heu und Latte liegen. „Gib her," sagt er laut, „das ist keine Last für ein so junges Ding wie du! Aber erst einen Kuß!" Und setzt ganz leise dazu: „Ich muß gleich weg!"

„Du hast wohl dem Schäfer seine Hämmel beerbt?" antwortet sie ebenso laut und stellt ihm rasch die Eimer so dicht vor die Füße, daß er zurückspringen muß. „Häng die Latte ein," flüsterte sie, „die Stute hat ihren Kopf draußen!"

Aber schon hört der Kutscher einen langen Pfiff. Der schwarze Wachtmeister steht da, drückt dem Mädchen in aller Fixigkeit einen Kuß auf und drängt sie auf die Seite.

Da reißt Hann das Hufeisen vom Nagel, springt zu und haut es dem Kerl über den Heim, daß er längs in den Stall fällt! Ja, im Zorn tut der Mensch selten etwas Kluges.

Als der Franzose sich wieder hoch gerappelt hat, ist der Kutscher verschwunden. Es ist schon sehr spät: doch will es dem Wachtmeister scheinen, als machte Christine sich da an der großen Regentonne zu schaffen. Sie geht ihm gleich entgegen: „Hier ist nichts, Herr Wachtmeister. Das ist bloß mein kleiner Bruder, der will bei Nacht immer in der Tonne schlafen!"

Glauben, das mit der Tonne? Nicht glauben? Keine Zeit! Drei helle Schläge plötzlich, wie wenn ein Hammer auf eine Pflugschar hämmert! Ein Schuß vom Busch her! Noch einer! Ein wildes Schießen; Alarm, Ueberfall! Das Tor zu! Sie stürmen den Gutshof. — Wo bleibt Hann? Hann, wo bist du? Stolpern, Schwanken. Schießen ohne Ueberlegung, Stürmen ohne Regel. Bei den Franzosen alle Offiziere und Feuerdisziplin, bei denen vom Dorf nur Haß und Rache. Jeder kommandiert und schreit, und sie kommen durcheinander im Dunkeln.

Als der Morgen kam, war es gegangen, wie es wohl nicht anders hatte ausgehen können: gefallen, zersprengt, verwundet, gefangen. Aber der französische Oberst war ganz wild; seine Wagen lagen meist zerschlagen auf der Straße und an hundert seiner Leute tot oder blessiert. Da haben die Franzosen alle Gefangenen an der Kirchhofsmauer erschossen, auch die Verwundeten, und mehr als das halbe Dorf in Asche gelegt. Und sind abgezogen mit hartem Trommelschlag. Sechsunddreißig Männer und Burschen haben die Dorfleute in ein großes Ehrengrab gelegt; dabei auch Christine, wie man sie am Tor gefunden hat: den Schlüssel in der Hand und eine Pistolenkugel im Herzen.

Am Abend geht der Schäfer über den Hof. Ist da ein Huhn in die große Tonne gefallen oder was? Aber der Deckel ist doch fest verkeilt? Er stößt den Pflock weg. Da steigt ganz langsam einer heraus, dem hat sein Zeug am Leib geklebt vom Schweiß.

„Hann!" sagte der Alte. „Du lieber Himmel!" Aber der hat bloß so wunderlich gelächelt und keinen mehr gekannt.

Vor dem Dorf liegt ein Wasserloch, schwarz und tief; es kann ein Mensch darin ertrinken. Um Weihnachten, als die französischen Soldaten zu Fuß von Rußland kommen und durchs Land betteln, steht da einer. Und hinter ihm der frühere Kutscher Hann Pautsch; der schreit plötzlich: „Jetzt mußt du in die Tonne!" Packt den schwarzen Wachtmeister um den Leib, brüllt wie ein Tier und schmeißt ihn in hohem Bogen in den Tümpel! Als die Leute dazu kommen, sind bloß noch ein paar Blasen hochgestiegen.

Seitdem sitzt Hann bei dem Ehrengrab und spielt mit den Kindern. Aus Steinen und Zweigen hat er ihnen seinen alten Pferdestall aufgebaut und nachher andere Häuser und zuletzt das ganze Dorf, wie es vor dem großen Brande ausgesehen hat. Und unsere Kleinen wollen nicht mehr zum Essen nach Hause, weil Hann so schön mit ihnen spielt.

Die größten Ausgaben der Völker

Was die Arbeitslosigkeit die verschiedenen Nationen kostet

Von K. Lennartz

Als die furchtbare Wirtschaftskrise ein Volk der Welt nach dem anderen ergriff und zu erwürgen drohte, trat Deutschland als erste Nation dem Moloch „Krise" und „Arbeitslosigkeit" tatkräftig entgegen. Der Kampf eines ganzen, opferbereiten Volkes, geführt mit Zähigkeit und vorbildlichem Aufbauwillen, führte zum Erfolg. Während in fast allen anderen Staaten die Arbeitslosenziffern noch steigen oder zumindest auf ihrem alten, hohen Stand beharren, wurden in Deutschland über zwei Millionen Menschen wieder eingegliedert in das große Heer der Schaffenden. Wenn auch der gewaltige Kampf noch nicht beendet ist, so dürfen wir doch heute bereits rückblickend noch einmal die furchtbare Gefahr betrachten, die die Völker bedroht und auch unser Vaterland verelendet hat: die Arbeitslosigkeit

Der Stein kommt ins Rollen

Ueber die Ursachen der ungeheuren Weltwirtschaftskrise sind Bände von Fachliteratur erschienen. Politische, bevölkerungspolitische, technische, landwirtschaftliche, entwicklungstheoretische Gründe wurden ohne Zahl gesucht und gefunden. Wenn der rapide Aufstieg der Nationen, das rasche Aufblühen der Wirtschaft um die Jahrhundertwende durch den Krieg unterbrochen wurde, so waren die Folgen für die Unterlegenen vernichtend, für die Sieger eine Gefahr. Die völlig unsichere Nachkriegszeit tat das Ihre dazu, das Gleichgewicht der Völker zu stören. Währungen, auch die ehemals sichersten der Welt, gerieten in Verfall. Als 1929 die berühmte „Prosperity" der Vereinigten Staaten zusammenbrach, war dieses katastrophale Ereignis nur der Anstoß, der der furchtbaren Welle der Krise die Tore öffnete, damit sie die ganze Welt überfluten könne.

Zu wenig — zu viel!

Es wird zuviel produziert! Dieses Kassandrawort vertrieb Millionen von Arbeitern aller Nationen von ihren Arbeitsplätzen. Erfolg: es wird zwar weniger produziert, aber selbst diese geringe Anzahl von Erzeugnissen findet schwachen Absatz. Denn diejenigen, die noch Arbeit haben, sind im Einkommen gekürzt, also in der Kaufkraft vermindert. Zugleich lastet auf ihren Schultern die Pflicht, für die arbeitslosen Kameraden mitzusorgen.

Absatzmangel — Verlustpreise!

So kommt es, daß trotz der geringeren Produktion, die Vorräte der Welt sich immer höher stapeln und daß trotz des Elends und Hungers in vielen Teilen der Erde keine Mittel zu beschaffen sind, um dieses himmelschreiende Mißverhältnis auszugleichen. Es kommt noch hinzu, daß die schwache Kaufkraft und geringe Nachfrage die Preise in katastrophaler Weise drückt. Wir stehen im Jahre 1932 vor der Tatsache, daß die Vorräte der Welt seit 1928 um rund 60 Prozent gestiegen sind, während die Preise im Durchschnitt ebenfalls um 60 Prozent gesunken sind! Zwischen diesen beiden Kurven ist die Weltwirtschaft wie in einer eisernen Zange eingezwängt!

Rohstoffe ohne Absatz

Stillgelegte Industriewerke, Fabriken mit Kurzarbeit, Millionen von Menschen der öffentlichen Unterstützung und dem Stumpfsinn der Untätigkeit ausgeliefert, Millionen im täglichen Kampf mit dem Hunger — daneben die bedrohlich anwachsenden Berge der Weltvorräte: Anfang des Jahres 1933 besaß die Erde 16,1 Millionen Tonnen Weizen, 9,7 Millionen Tonnen Zucker, 1,6 Millionen Tonnen Kaffee, 2,4 Millionen Tonnen Baumwolle, 621 000 Tonnen Kautschuk, 486 Millionen Hektoliter Erdöl, 1 Million Tonnen Kupfer, 263 000 Tonnen Zink, 180 000 Tonnen Blei. — Millionenvorräte — und keine Abnehmer!

30 Millionen ohne Arbeit!

Um die gleiche Zeit sind auf dem Erdenrund 30 Millionen Menschen ohne Arbeit und Erwerb. Die Industriearbeiterschaft vor allem ist in den meisten Ländern schwer betroffen. Mit 5 Millionen oder fast 45 Prozent der Arbeiter stand Deutschland an der Spitze der traurigen Liste in Europa. In den Vereinigten Staaten war allerdings die Arbeitsnot noch größer. Selbst Schweden, Dänemark, England, Belgien, Australien — sie alle hatten in den Reihen ihrer Industriearbeiter eine Arbeitslosigkeit zwischen 20 und 30 Prozent!

Am stärksten betroffen . . .

Die Vereinigten Staaten, Deutschland und Polen sind am schwersten niedergedrückt durch das Elend der Arbeitslosigkeit. Wie ein Tropfen auf heißen Stein wirken die Hilfsmaßnahmen, deren sich die Nationen bedienen; Amerika beschränkt sich fast völlig auf charitative Hilfe, die andern versuchen es mit der Unterstützung. In England trägt der Staat 70 Prozent der Arbeitslosenunterstützung, in Deutschland fast 60 Prozent, in Italien weniger als 40 Prozent. Die übrigen Prozente lasten auf den Schultern der Erwerbenden —

5,2 Prozent des Volkseinkommens!

In Deutschland betrugen die Summen, die zur Unterstützung der arbeitslosen Volkskameraden aufgewendet werden mußten, rund 5,2 Prozent des gesamten Einkommens des Volkes. Damit stand Deutschland wieder einmal an der Spitze einer schwarzen Statistik, erst mit einigem Abstand folgte England — 3,7 Prozent des Volkseinkommens. Ungeheure Summen wurden ausgegeben — wie gering auch die Unterstützung für den einzelnen ausfiel. Amerika hatte für 12 Millionen Arbeitslose zu sorgen, Deutschland gab im Jahr rund 3 Milliarden Mark aus, England 2 Milliarden, die Schweiz 0,03 Milliarden, Polen 0,06 Milliarden, Oesterreich 0,12 Milliarden, Italien 0,025 Milliarden!

Und während Deutschland aufatmend diesen Rückblick als eine Gefahr betrachten kann, die durch den Aufbauwillen des ganzen Volkes innerhalb der nächsten Jahre restlos überwunden werden soll, ringen andere Nationen noch immer mit der furchtbaren Krise, ohne einen wirklichen Ausweg zu finden. Auch das Experiment des neuen amerikanischen Präsidenten erscheint bereits jetzt problematisch —

Ein herziger Mensch...

„Nein", sagt Tilly energisch zu ihrer Freundin Hertha, „wenn du mir den Dr. Engelmann zum Tischherrn gibst, verzichte ich auf deine ganze Gesellschaft!" Um Himmels willen, denkt Hertha, bloß keine Zwischenfälle bei Hauseinladungen und versichert Tilly, sie werde Dr. Engelmann genau an das entgegengesetzte Ende der Tafel setzen.

(Denn Tilly ist ein bißen „etepetete", und man von Dr. Engelmann, dem lustigen Gesellschafter mit dem treffenden Humor, nur das Gegenteil behaupten kann.)

Der festliche Abend kommt. Engelmann sieht sich von Fräulein Tilly, die er für's Leben gern aufzieht, durch zehn Paare getrennt. In eine Gesprächspause hinein, in die Stille, die dem Braten folgt, ruft Engelmann freudig über die ganze Tafel:

„Wissen Sie was, Fräulein Tilly, ich möchte Sie wieder mal küssen!"

Die Tafelrunde zeigt sich sehr erfreut, quietscht, lacht und lächelt, Fräulein Tilly indes ruft hochroten Kopfes zu Engelmann hinunter: „Sie unverschämter Mensch, haben Sie mich vielleicht schon mal geküßt?"

„Nein", erklärt Engelmann freundlich und unbetümmert, „aber ich habe schon mal gemocht."

P. H.

Die Anekdote der Woche

Das schnelle Pferd

Herr Neuling möchte ein Pferd kaufen. Er ist sehr unsicher in dem Bewußtsein, von Pferden ebensoviel wie vom Stratosphärenfliegen zu verstehen, nämlich gar nichts! Er trifft schließlich nach allein ästhetischen Grundsätzen eine Auswahl. Mißtrauisch umkreist er den bildschönen Rappen, den der Stallbursche am Zügel hält.

„Ja, aber sagen Sie", fragt er den Händler, „kann denn das Vieh auch ordentlich laufen?"

„Aber, mein Herr, dieses prachtvolle Tier muß doch vorbildlich laufen können."

„Können Sie das beweisen?"

„Gewiß", so rettet sich der Händler geistesgegenwärtig. „Sein Urgroßvater war ein Franzosenpferd und bei der Schlacht von Roßbach dabei —"

Nach diesem überzeugenden Argument kam der Kauf zustande . . .

Das bunte Leben

NEUIGKEITEN AUS ALLER WELT



Negerhütte in Südwestafrika

Ehemals deutsch . . .!

Die deutschen Kolonien, wie sie heute sind

Von Ada Schnee

Die unter fremde Mandatsverwaltung gestellten deutschen Kolonien sind auch den Deutschen jetzt wieder geöffnet, nachdem sie uns in den Jahren nach dem Kriege fest verschlossen waren. Das gilt von allen Kolonien, außer Deutsch-Südwestafrika.

Trotzdem die Deutschen als Barbaren verfemt waren, nimmt man sie heute wieder gern als Pflanzer und Siedler; als Kaufleute sind sie allerdings weniger beliebt, da sie die anderen im Handel überflügeln. Als Bearbeiter des Landes werden sie aber gern geduldet. Zuerst waren es Missionare, denen die Einwanderung nach Togo und Kamerun wieder gestattet wurde, es folgten Männer der Wirtschaft, welche frühere deutsche Musterpflanzungen zurückgekauft hatten, die vernachlässigt und verwüstet waren. Diese Anlagen sind durch deutschen Fleiß und deutsche Arbeit in die frühere Ordnung zurückversetzt.

In dem früheren Deutsch-Ostafrika, dem jetzigen Tanganjika-Territorium, befand sich im Jahr 1928 eine Kommission unter Sir Hilton Young, um festzustellen, ob es nicht besser wäre, dieses Land mit Kenya und den anderen umliegenden englischen Gebieten zu einer Föderation zu vereinigen. Dies wäre der erste Schritt zu einer völligen Annektion gewesen, darum mußte er von deutscher Seite verhindert werden. Es saßen ca. 1000 Deutsche dort, zwar harren manche noch auf ihre Konzessionen, aber viele haben schon wieder Pflanzungen in Betrieb genommen.

Die jetzige englische Presse lobt die Deutschen, ihren Fleiß und Ordnungssinn, auch das Gebiet wird jetzt in den Himmel gelobt, man spricht von ungeheuren Werten und Schätzen, während es früher bei der Wegnahme als beinahe wertlos bezeichnet worden war. Jetzt bringen englische Zeitungen lange Spalten über die Vorzüge unserer alten Kolonien, sie empfehlen sie für Handel und Industrie und als Ansiedlungsländer. Die Engländer wissen, wie vorteilhaft es für ihr Land ist, wenn nicht soviel Geld für Rohstoffe ins Ausland geht, wenn die eigene Industrie aus eigenen Ländern genügend versorgt wird. Sie wissen ferner, wieviel Arbeitsmöglichkeiten Handel und Plantagenbau in Uebersee für die Jugend bieten, wie dies alles ein Land bereichert, ganz abgesehen von den Ansiedlungsmöglichkeiten.

Deutscher Forschungsgeist hat wichtige Entdeckungen gemacht, ganz besonders in der Medizin, und muß sich trotz der großen Erfolge der Malaria-, Dysenterie- und Schlafkrankheitsmittel damit begnügen, Studienkommissionen nach Afrika zu schicken oder Insekten und Bazillenträger im Flugzeug nach Deutschland transportieren zu lassen, anstatt den Segen der in Deutschland erfundenen Mittel seinen eigenen Schutzbefohlenen zuteil werden zu lassen. Ist es nicht ein Hohn, wenn in den Mandatsgebieten die tropischen Krankheiten überhand nehmen, während Deutschland als angeblich „nicht fähig zu kolonisieren" aus der Reihe der Kolonialvölker ausgeschlossen ist?



Eingeborenendorf in Ostafrika

In Süd-West ist das berüchtigte Blaubuch auf Antrag des Landesrates vernichtet worden. Dort arbeitet der Deutsche neben dem Südafrikaner. — In Samoa, das unter neuseeländischem Mandat steht, werden nur Deutsche zugelassen, die mit Samoanerinnen oder Halbblut verheiratet sind. In Neu-Guinea werden neuerdings wieder Deutsche zugelassen.

Endlich wurde erfunden

Der feuersichere Aschenbecher! Aschenbecher pflegten zwar bisher auch nicht zu brennen, doch liebten es die Zigarren und Zigaretten, in unbeobachteten Augenblicken das Gleichgewicht zu verlieren und über den Rand der Schale hinwegfallend im Tischtuch hübsche, runde Brandlöcher zu erzeugen. Eine kleine Feder, die heute als Zigarettenhalter am Rand der Schale angebracht werden kann, diktiert der Zigarette die richtige Richtung und wirft sie im gegebenen Falle in die Schale. Eine Erfindung nach dem Herzen der Hausfrauen.

Die Faltbadewanne. Sie wurde in dem Wunsch, Raum und Wasser in Kleinstwohnungen zu ersparen, geschaffen und ähnelt haargenau einer normalen Badewanne. Nur am Fußende sind die Seitenwände stark nach innen eingebuchtet, „gefaltet" also, wodurch sich eine Wassererspamis von rund 60 Litern erzielen läßt — 120 Liter Badewasser im Vergleich zu den 180 Litern der Normalwanne. Das ergibt schon eine beträchtliche Ersparnis an Wasser, Heizung und Entwässerungsgebühren.

Das Thermometer im Knopfloch. Eine Erfindung für — Hypochonder, wie es scheint. Der kleine Apparat läßt sich mühelos im Knopfloch tragen und zeigt bei jedem Seitenblick die Kälte- und Wärmegrade der Umgebung an, in der sich der Mensch befindet. Er kann danach seine Kleidung regulieren, den Mantelkragen hoch- oder niederschlagen, den Schal festknüpfen oder öffnen. Und wenn er sich streng an das Thermometer hält, wird er vermutlich — ziemlich viel zu tun haben . . .

Als Frau allein
acht Jahre um die Welt

Von Alma M. Karlin

Die Ausreise war furchtbar. Ich schmachtete im Zwischendeck, ich aß Makkaroni, bis sie mir bei Augen, Ohren, Nase und Mund herauswuchsen; ich schrieb auf einem Taupfeiler, und dennoch war ich damals herzensfroh. Ich schwamm dem Leben, den unglaublichsten Erfahrungen, den Wagenladungen von Lorbeerreisern entgegen; ich war unerschrocken und siegessicher. Das war die erste Reise wilder Träume und die letzte. Nachher blickte ich bei jeder Fahrt ins Kielwasser und zählte die Trümmer; überlegte bangen Herzens, wie ich neu aufbauen, wie ich mich durchkämpfen, wie ich all das Schwere ertragen würde. Je länger ich fuhr, je mehr ich durchkämpft und durchlitten hatte, je reicher an Wissen und Erfahrungen, desto ferner schien der Sieg und desto nebelhafter die Lorbeerreiser, bis sie endlich im Grau der Wirklichkeit verschwanden.

Amerika!

In Peru gingen meine Nerven zugrunde. Am Strand von Mollendo wurde ich ausgeraubt. In Panama hatte ich Tage höchster Not, bis ich nach vier Monaten und nach schweren Prüfungen (in jedem Sinne!) Dolmetsch von Panama wurde und mit Zauberern, Wudutänzern (die für Uneingeweihte harmlose Diener, gehorsame Wäscher, lachende Köchinnen waren) in Berührung kam und einmal fast vergiftet wurde. Ganz Amerika hat in mir keinen guten Eindruck hinterlassen, obschon ich die Tüchtigkeit der Nordamerikaner voll anerkenne und oft sehr gute Menschen unter allen Rassen fand.

Japan!

Das nüchterne Denken, das Hasten nach Geld um des Geldes willen, das Hinweggleiten von allen Bindungen, das gedankenlose Augenblicksgenießen liegen mir nicht. Ich paßte besser zu den höflichen, unergründlichen, über Ewigkeitsprobleme nachdenkenden, verträumten und mystisch angehauchten Japanern, unter denen ich gern lebte und die ich sehr hochschätze. Ich arbeitete bei der Deutschen Botschaft unter Dr. Solf, der sehr beliebt war, gab nachmittags Privatstunden, durchlief nachts ganz Tokio, schrieb an Sonn- und Feiertagen. Ich lag auf Steppdecken auf dem Boden, meine Schuhe blieben vor der Tür, ich kletterte nach Männern und Frauen in die Badewanne, ich aß mit Stäbchen japanische Leckerbissen, und wenn ich trotzdem gegen Mischehen wettere, so geschieht dies, weil ich weiß, was für ein Jammer es in den meisten Fällen für beide Teile ist. Eine sehr gehorsme Europäerin mit biegsamem Sinn erträgt es möglicherweise.

Südsee!

China mit seiner Mystik, mit dem leichten Grauen düsterer Tempel, unbegrabener Särge, uralter Bräuche, Formosa, die Wunderschöne, mit den wilden Tayalen, die noch Vorliebe nach Menschenköpfen tragen, die Philippinen mit ihrer Mannigfaltigkeit, Nord-Borneo, die Inseln hinter Celebes, die Donnerstagsinsel mit ihrer Perlenfischerei, Australien mit seiner öden Nüchternheit und seiner unbeschreiblich fesselnden Tier- und Pflanzenwelt, fast nur Formenreste aus Urzeittagen, Tasmanien, eine Antipodensommerfrische, und das herrliche fesselnde Neuseeland mit Geisern, Maoris, flügellosen Vögeln und Pflanzen, die man sonst nirgends findet — das waren wieder zwei Wanderjahre, und dann beging ich den Wahnsinn und betrat die Südsee.

Die einsame Insel!

Zwei Jahre verbrachte ich auf einsamen Inseln, bei gastlichen Pflanzern, bei Missionen, wo ich liebevoll gepflegt wurde, wenn ich erkrankte. Dennoch war das Leben unter Schwestern, die sehr oft das heilige Schweigen üben mußten, die einen beschränkten Lebensausblick und einen Glauben hatten, wie er mir nie gegeben war, für mich oft bis zur Folterqual langweilig. Ich arbeitete fieberhaft, ich malte, ich lernte, was zu lernen war, und dennoch schlichen die Stunden öde an mir vorüber. Immer ging die Sonne um sechs Uhr auf, um sechs Uhr unter, immer blühten die gleichen Blumen, standen windgebeugt die gleichen Palmen, stachen die gleichen Mücken, stanken die gleichen Eingeborenen (könnte man fast sagen) zur Veranda empor. Einfach sind diese Völker, das stimmt; harmlos habe ich sie selten gefunden, dankbar oder gut in unserem Sinne nie. All ihr Denken ist Erotik. Wenn sie nicht daran denken, werden sie gefährlich. Uns Weiße finden sie häßlich, und das war mein Glück. Die Südsee war für mich wie eine Klosterzelle.

Java!

Sechs Jahre hatte ich alles ertragen, immer gehofft, immer noch den Schimmer von Lohn am Horizont der Träume leuchten gesehen. In Java ging er unter. Meine Werke waren unverkauft, mein Kampf unbekannt, meine Leistungen ungewürdigt. Heute lächle ich, daß ich es anders erwartet hatte. Wer hilft einem aufwärts, wenn nicht der eigene Wille, die eigene rastlose Anstrengung? Was nützte es mir, die Koffer voll von Werken, voll von Zeichnungen und Sammlungen und den Kopf voll Wissen zu haben, wenn sich niemand dafür einsetzte? Ich hatte Berge auf meinen Vertreter gebaut und nur Abrutschungen und Erdbeben gefunden. Das Rechnen ist nie meine starke Seite gewesen, kein Wunder, daß ich mich auch im Leben so gründlich verrechnete. Heute verkaufe ich meine Sachen selbst, und . . . sie gehen, doch schäme ich mich nicht zu beichten, daß ich damals, nach sechs und sieben und endlich nach acht und mehr Jahren der Reise Bäche von Tränen vergoß, denn ich sah nur die Arbeit, die hinter mir lag, nicht die Schranken, an denen der Erfolg zu jener Zeit scheitern mußte.

Heimkehr!

Ich kam heim — der Pflicht gehorchend. Die Leute fanden, daß ich ein Narr gewesen, der auf Abenteuer ausgezogen war. Allerdings — alles Geleistete lag im Koffer. In vielen Koffern. Und was ich durchgemacht, in mir überwunden, nach außen hin niedergekämpft hatte, das wußte nur mein Gott und — ich!

Kleiner Hund bellt . . .

Ueberraschendes Erlebnis

Von T. Berber

Alle Sitzplätze der Vorortbahn sind besetzt. Ein Schaffner lehnt an der Tür, um später seines Amtes als Fahrscheinkontrolleur zu walten. Im letzten Augenblick springt ein junger Mann in den Wagen und setzt einen mäßig großen Pappkarton vor sich in den freien Raum an der Tür. Der Wagen ruckt an — die Fahrt beginnt.

Plötzlich bellt ein Hund.

Zwanzig Menschen reagieren in ihrer Weise auf dieses Geschehnis. Manche blicken von der Zeitung auf, manche mustern mißbilligend ihr Gegenüber, alte Damen suchen mit liebevollem Blick den ganzen Wagen nach dem reizenden Tierchen ab, ein junger Mann fährt empört aus dem Schlaf auf und brummt etwas vor sich hin — —

Aber ein Hund ist nicht zu sehen.

Man beruhigt sich langsam, da bellt es wieder. Wer bellt? Unsinn, es muß ein Hund sein. Soweit kann kein Mensch den Tierlaut nachahmen. Wo bellt es? Wer hat hier einen Vierfüßler eingeschmuggelt? Scharfe Blicke fliegen umher. Am Ende holt man sich hier noch Ungeziefer — ein Skandal ist das ja!

Inzwischen bellt es zum drittenmal.

Und diesmal ist die Richtung eindeutig festgelegt. Die Pappschachtel des jungen Mannes an der Tür bellt. Der Schaffner waltet seines Amtes, nähert sich würdig dem jungen Mann und sagt: „Das Mitführen von Hunden ist nur im Hundeabteil gestattet!"

„Gewiß", sagt der junge Mann liebenswürdig und höflich.

„Wenn Sie keinen Fahrschein für den Hund haben, müssen Sie an der nächsten Haltestelle aussteigen und Strafe zahlen", sagt der Schaffner ziemlich scharf.

„Nein", erklärt der junge Mann verbindlich, „ich habe nämlich gar keinen Hund!"

„Frechheit, so was", entrüstet sich der Wagen, „hat keinen Hund und bellt. Das übersteigt denn doch —"

„Sie wollen behaupten, daß Sie in dem Karton da keinen Hund haben?" fragt der Schaffner noch schärfer.

„Ja, das behaupte ich", erklärt der junge Mann, „es sind nämlich mehrere Hunde —"

Jetzt wächst die Spannung ins Ungemessene. „Machen Sie mal den Karton auf", entscheidet der Schaffner und trifft damit die Wünsche von zwanzig Zuschauern wie den Nagel auf den Kopf.

„Gerne", sagt der junge Mann und schnürt den Bindfaden auf. Ein Deckel fällt und — heraus purzeln zehn, nein zwanzig allerliebste Stoffhunde, die an einer Schnur zu halten sind und absolut „echt" bellen.

„Sie sehen, meine Herrschaften", erläutert der junge Mann mit gehobener Stimme, „meine Hunde sind so vollkommen, daß sie sogar imstande waren, den Herrn Schaffner zu täuschen. Sehen Sie sich diese kleinen Wunderwerke an, sie sind eine Quelle des Vergnügens. Sie kosten keine Steuer und keinen Fahrschein und niemand kann ihnen zu bellen verbieten — —"

Innerhalb von fünf Minuten sind zwanzig kleine Stoffhunde verkauft und ein ganzer Vorortbahnwagen bellt wie besessen. Er bellt sogar mit gewisser Schadenfreude den Schaffner an, denn bekanntlich braucht derjenige, der den Schaden hat, um den Spott nicht besorgt zu sein . . .



Cecile Sorel,
wie sie der Karikaturist sieht . . .

Unser H. R.-Berichterstatter schreibt aus Paris:

Der siebzigjährige Revüestar

Cecilie Sorel, „die Spezialistin des Unmöglichen" — Der neueste Pariser Gesellschaftsskandal

Cecile Sorel hat der klassischen Bühne Lebewohl gesagt. Seit 1901 gehörte sie der berühmten „Comédie française" an und war ihre bedeutendste und bekannteste Darstellerin. Am Tage ihres siebzigsten Geburtstages verabschiedete sich Cecile Sorel von der Stätte ihres Wirkens. Doch hat sie damit noch nicht der Bühne entsagt!

Sie kehrt wieder. Und zwar wird sie sich Paris und ihren Bewunderern als Star der neuen Ausstattungsrevue zeigen „Die Damen des Königs", die Sascha Guitry schuf und die im „Casino de Paris" ihre Uraufführung erleben wird. Eine Siebzigjährige wird also mit Schönheit, Scharm, Tanz und Stimme zweihundert der schönsten Revuegirls in den Schatten zu stellen suchen. In prunkvollen historischen Kostümen wird sie Paris als Agnes Sorel, als La belle Ferroniere, als Madame Pompadour und Dubarry entzücken.

Paris hat seine neue Sensation, denn es hat stets mit seiner Sorel einen Kult getrieben. Diese extravaganteste der eleganten Frauen hat von jeher für die Unterhaltung der französischen Metropole gesorgt. Wie verhielt es sich beispielsweise mit ihrem Ausscheiden aus der „Comédie française"?

Man gab Daudets „Sappho" in einer Neueinstudierung, und Cecile Sorel hatte darauf bestanden, die Rolle der strahlend schönen, jungen Fanny zu spielen. Sie stand auf der Bühne, frisch aus den Händen der teuersten Pariser Kosmetiker gekommen, eine Meisterin der reifen Darstellung und der Sprache, aber immerhin — unverkennbar eine alte Frau! Bei der Frage, die sie an ihren Liebhaber zu richten hat: „Finde st du mich sehr verändert?" brach im Publikum ein offener Heiterkeitssturm aus — —

Cecile Sorel, unbeherrscht und leidenschaftlich wie eine Schauspielschülerin von siebzehn, rauschte an die Rampe, spuckte ins Publikum und schrie: „Ihr Idioten-Pack!" Der offene Theaterskandal artete in Prügelszenen aus und nur mit Mühe konnte der Direktor das Publikum bewegen, die Räume zu verlassen — —

Der Zwischenfall hatte, wie das in Paris so üblich ist, ein Nachspiel in Gestalt eines Zeitungskrieges. In feingeschliffenen, beißend witzigen Artikeln suchte Cecile Sorel die ganze Angelegenheit als eine Provokation zu erklären, die durch zwei eifersüchtige Kollegen von der „Comédie française" in Szene gesetzt worden sei. Die Damen ihrerseits ließen es an deutlichen Antworten nicht fehlen. Männer aus Kreisen der Literatur, der Bühne, ja sogar der Diplomatie mischten sich ein — und Paris unterhielt sich königlich!

Immerhin wurde von einer Wiederaufführung der „Sappho" abgesehen und Cecile Sorel veranstaltete einen Abschiedsabend, zu dem sie im größten Festsaal von Paris ihre Freunde einlud und wieder einmal Tausende in Bann schlug durch die ungewöhnlich starke Kunst ihrer Gestaltung von Liedern, kurzen Szenen und Prosarezitationen. Ein glänzender Abgang, spaltenlange bewundernde Kritiken und nach einigen Tagen ein kurzer Hinweis von Cecile Sorel selbst: „Ich bin aus der „Comédie française" ausgeschieden, um in der neuen Saison im „Casino de Paris" zu erscheinen!" Alle Wetter, Cecile Sorel übertrumpfte ihre Feinde. Um ihrer Erscheinung willen hatte man ihr das Theater verschlossen; sie ging nicht abwärts, sondern aufwärts, dorthin, wo die Erscheinung eine noch größere Rolle spielt: zur Revue!

Die „Spezialistin des Unmöglichen" hatte wieder einmal gesiegt.

Diese Episode ist bezeichnend für die seltsame Frau, nur eine Episode von tausend, die aneinandergereiht das Leben der Sorel ergeben. Sie ist 1863 im Armenviertel von Paris geboren. Sie durchwatet die Gosse und ertrotzt sich den Weg zu Bühne. Sie arbeitet sich vom kleinen Vorstadttheater über das Ballett und sämtliche Bühnen der französischen Hauptstadt hoch bis zur „Comédie française". Sie ist achtunddreißig, als sie dieses Ziel erreicht hat. „Nie hat eine schönere Frau auf der Bühne gestanden", schreiben die Blätter nach ihrem ersten Auftritt.

Sie ist die ehrgeizigste, verschwenderischste und extravaganteste Frau. Frl. Deschamps, die Primaballerina der Oper, badet in einer silbernen Badewanne, Cora Pearl zahlte für ihr Marmorbad 300 000 Francs (so etwas will Paris wissen!), aber Cecile Sorel badet in einem antiken Steinsarkophag mit goldenen Reliefs, dem Geschenk eines indischen Fürsten!

Sie wohnt in den Champs Elysées, der Prachtstraße von Paris. Ihre Räume sind vollgepfropft mit Kunstschätzen der Erde. Hier empfängt sie Gäste aus aller Welt, auf kupfernem Fußboden, inmitten von Porphyrwänden, vor denen venetianische Spiegel und antike Vasen leuchten. Ahmed, ein schwarzer Diener, meldet die Gäste an. Er ist ein Geschenk des Königs Fuad. In ihrem Haus sind Minister und Fürsten, die Großen der Kunstwelt und der Finanz zu Gast. Cecile selbst trägt das Kreuz der französischen Ehrenlegion, das ihr, als der größten französischen Darstellerin, verliehen wurde. Im Voraum stehen zwei brozene Löwenköpfe und ein weiblicher Torso, der Praxiteles zugeschrieben wird. Geschenke Mussolinis — —

Im Alter von sechzig Jahren, als ihre Feinde sie schon spöttisch die „kostbare, lebende Antiquität" nannten, hielt es Cecile Sorel für an der Zeit, sich einen Gatten zu wählen. Sie entschloß sich für den Grafen von Ségur, einen schönen Mann, der rund dreißig Jahre jünger sein mochte. Die Familie des Grafen widersetzte sich mit aller Gewalt dieser unebenbürtigen, haarsträubenden Verbindung und sperrte den jungen Grafen in einem Familienschloß nahe Bordeaux ein. Cecile Sorel wußte ihm geheime Botschaft zukommen zu lassen und entführte ihn in ihrem Auto. Sie trug ihn über die Schwelle des Standesamtes, da er sich beim Sprung über die Schloßmauer den Fuß gebrochen hatte.

Cecile Sorel, Gräfin de Ségur, Mitglied der französischen Ehrenlegion, trotzt der Welt und tanzt als Siebzigjährige über die weltbedeutenden Bretter. Und Paris jubelt ihr zu — —



Cecile Sorel mit fünfzig Jahren —

Wissen Sie schon

. . . daß sich in der deutschen Hocheifel eine neue, interessante Tiergattung verbreitet hat: die Waschbären? Sie stammen von einem dem Heger entsprungenen Paar und vermehren sich sehr rasch.

. . . daß einer der Menschen, über die die Welt am meisten gelacht hat, in geistige Umnachtung fiel? Pat, der lange Partner von Patachon, mußte in eine dänische Anstalt gebracht werden.

. . . daß in der Brockenregion bereits eine Schneehöhe von einem halben Meter gemessen wird?

Der weiße Dämon.

Das Urteil im Hamburger Rauschgift-prozeß.

Hamburg. Nach 8 Verhandlungstagen hat die Strafkammer den großen Rauschgiftprozeß, in dem 76 Personen, gewissenlose Rauschgifthändler und ihre Opfer, auf der Anklagebank saßen, zu Ende geführt. Das Urteil lautete gegen die Angeklagten Willi Helferich und Kurt Hentzschen auf je zwei Jahre Gefängnis, gegen Jokuff auf ein Jahr neun Monate Gefängnis, gegen sechs Angeklagte auf je ein Jahr sechs Monate Gefängnis, sowie gegen neun Angeklagte auf je ein Jahr Gefängnis, und gegen die übrigen Angeklagten auf Gefängnisstrafen bis zu sieben Monaten. 14 Angeklagte wurden freigesprochen.

Parlamentsfeindlicher Flieger über Paris.

In den Nachmittagsstunden des Freitag wurden von einem sehr hoch fliegenden Flugzeug über verschiedenen Stadtvierteln von Paris Flugblätter abgeworfen, in denen die Bevölkerung auf „den Zusammenbruch des parlamentarischen Systems in Frankreich" hingewiesen wird. Es ist nicht gelungen, den Urheber dieser Propaganda festzustellen.

30 Verletzte bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich.

Auf der Strecke Besancon—Belfort fuhr gestern abend ein Arbeiterzug auf einen anderen plötzlich abfahrenden Arbeiterzug auf. Bei dem Zusammenprall wurde mehrere Wagen zertrümmert. 30 Arbeiter wurden verletzt, darunter fünf schwer.

Die amerikanischen Ballonfahrer berichten.

Nach dem Stratosphärenflug.

Im Sumpf gelandet.

Am frühen Morgen des 21. November wurden die Bewohner eines einsamen Farmhauses in der Nähe von Bridgeton, Neu-Jersey, durch wiederholtes Klopfen an der Haustür aus dem Schlaf geschreckt. Der Farmer öffnete schließlich. Draußen stand ein Mann, dessen Anzug über und über beschmutzt und durchnäßt war. „Kann ich wohl irgend etwas zu Essen bekommen", fragte er, „mein Freund Settle und ich, wir sind gestern abend mit unserem Ballon in einem Sumpf gelandet und haben die Nacht dort verbracht." Der Farmer stutzte. Dann öffnete er freudig die Tür. Selbstverständlich hatte auch er von dem großen Stratosphärenflug gehört und von der Suche nach den vermißten Ballonfahrern. Vor ihm stand also kein anderer als Major Chester Fordney.

Bald war ein Frühstück bereitet. Durch das Telefon wurde die Polizei und die Militärbehörde benachrichtigt.

Nicht lange und es wimmelte von Soldaten und Journalisten in dem kleinen Hause.

Während er sich bei einer Tsse Kaffee stärkte, gab Mjor Chester Fordney seinen Zuhörern folgenden Bericht:

„Der Wert unserer wissenschftlichen Beobachtungen steht selbstverständlich noch nicht endgültig fest. Hierüber werden wir erst Auskunft geben können, wenn wir die Aufzeichnungen unserer Instrumente registriert und wenn wir unsere fotografischen Platten entwickelt haben. Aber eins kann ich schon jetzt sagen: es war einer der schönsten Flüge, die je ein Mensch gemacht hat. Wir haben Wochen und Monate mit ermüdenden Vorbereitungen verbringen, unzählige Enttäuschungen erleben und schließlich die schwere Muskeltarbeit des Fluges leisten müssen. Wenn wir jetzt gefeiert werden, dann nicht als erfolgreiche Ballonfahrer, sondern als ernste Wissenschaftler, die trotz allen Widerständen ihr Bestes versucht haben.

Zweifellos ist die Ruhe des Todes dort oben ebenso poetisch u. stimmungsvoll wie die eigenartige Farbe der Stratosphäre — und ihre ungeheure Kälte. Aber wir hatten wenig Zeit, darauf zu achten, ja nicht einmal aus dem Fenster zu sehen konnten wir uns gestatten. Trotzdem waren wir uns natürlich stets des großen technischen Fortschrittes bewußt, der es uns ermöglichte, in aller Bequemlichkeit und Ruhe dort zu segeln, wo noch vor wenigen Jahren kein Mensch atmete.

Am Montag um 9.30 Uhr morgens stiegen wir von Akron in Ohio auf. Bis 11,40 Uhr trieben wir in verhältnismäßig geringer Höhe. Der Grund dafür lag in unserer geographischen Position. Um 11.40 Uhr ging es dann hinauf und von 2 bis 4 Uhr nachmittags hielten wir unsere größte Höhe.

Leider schwankte unsere Gondel etwas,

was unsere vorgesehenen Beobachtungen durcheinanderbrachte, da wir ständig den Kompaß im Auge behalten mußten. Aber außer dieser Unannehmlichkeit hatten wir keinerlei Schwierigkeiten. Wie wir schon vorher errechnet hatten, sanken wir um 5.50 Uhr am Nachmittag wieder hinunter. Das ging jedoch so schnell, daß wir in aller Eile alles Entbehrliche über Bord werfen mußten, um den Ballon zu erleichtern. Aber die Landung geschah doch noch äußerst heftig. Aber wir selbst wie auch unsere Instrumente nahmen dabei keinen Schaden. Wir beendeten unsere Messungen und sahen uns dann um, wo wir steckten. In einem Sumpf, mitten im Walde. Wir versuchten aus dem ungemütlichen Platz herauszugelangen, was uns auch mühelos gelungen wäre, denn das Wasser stand noch nicht so hoch wie später. Sicher hätten wir auch noch am gleichen Abend ein Farmhaus erreicht, aber wir fürchteten, später nicht gleich wieder zurückzufinden. Außerdem konnten wir doch auch unsere wertvollen Instrumente nicht ohne Aufsicht lassen.

So beschlossen wir, die Nacht über da zu bleiben und bis zum nächsten Tage zu warten. Wir wickelten uns in die weiten Falten der Ballonhülle und verbrachten

die erquickendste Nacht seit vielen Wochen.

Kein Wunder; denn während des Aufstiegmanövers und während der Landung hatten wir uns redlich quälen und über 40 Zentner Ballast abwerfen müssen. Den Sumpf als Landeplatz wollen wir nicht kritisieren. Zweifellos ist er immer noch sicherer und angenehmer als die Schienen von Chikago, auf denen wir im Sommer einmal niedergingen.

Heute, am frühen Morgen, machte ich mich auf die Suche nach einer menschlichen Behausung. Zuerst mußte ich aber noch den Sumpf durchwaten, dessen Wasser inzwischen erheblich gestiegen war, so daß ich mehrmals bis an die Hüfte einsank. Nach einem Marsch von etwa 45 Minuten kam ich hier her. Jetzt aber wollen wir aufbrechen, damit Kamerad Settle nicht zu lange warten muß!"

Allwetter-Creme
Bräunt, schützt, nährt und strafft die Haut
Der ideale Haut- u. Freiluft-Creme
Dosen 27 u. 54 Pfg. • Tube 80 Pfg.
4711



Heute morgen 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden, plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, mein herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Herr Emil Klaus jr.

im blühenden Alter von 31 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Emil Klaus geb. Schmidt
Familie Emil Klaus
Familie Hans Kohl

Wupertal-Barmen, Arnoldstr. 5 und Welper b. Hattingen, den 24. November 1933.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 27. November, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause, Welper-Hüttenau, Schlageter-Platz 10, aus.
Trauerfeier eine viertel Stunde vorher.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft und gottergeben heute morgen 5 Uhr unsere herzensgute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Heinrich Körner

Rosine, geb. Vogler

im Alter von 66 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nieder-Stüter, Hattingen, B.-Dahlhausen, Essen, Friemersheim, den 25. November 1933.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 28. November, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Nieder-Stüter 96, aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir allen auf diesem Wege unsern

herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Heinr. Knäpper nebst Angehörigen.

Buchholz, den 25. November 1933.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meines unvergeßlichen Mannes, meines lieben Vaters, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus.

Wwe. Johann Both und Sohn.

Bochum-Linden, im November 1933.

Stahlhelm

Pflichtabend der Stahlhelm-Ortsgruppe Herbede.

Montag, den 27. Nov. cr., abends 8 Uhr im Lokale Frielings. Der Pflichtabend gilt auch für die neu zur Anmeldung gekommenen.

Der Ortsgruppenführer: Straimann.



Nürnberger Lebkuchen

1 Riesen-brutto-ca. 10 Pfd.-Postpaket,

enthaltend: ca. 3 Pfd. feine runde u. Elisen-Lebkuchen auf Obladen, ca 2½ Pfd. feine Weiße auf Obladen, ca 3 Pfd. feine Nürnberger sog. Basler Schokolade- und Dessert-Lebkuchen, feine Gewürzplätzchen etc., alles zusammen zum spottbilligen Reklamepreis von nur 5.90 Mk. (Nachnahme). Schreiben Sie sofort eine Postkarte

für 6 Pfennige,

an Lebkuchenfabrik Schmidt, in Nürnberg-S. G 213.

Sächsische **Bettfedern-**

Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 76
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste streng reelle Qualitäten — —
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

DSB **Hattinger Sänger-Vereinig.**

Heute abend 8.15 Uhr:
Sonder-Chorprobe.

20 Zent. bestes
Wiesenheu
billigst zu verkaufen. Paul Wieschermann, Niederwenigern, Buschstraße 18.

Gebr. Klavier
i. g. Ausw. außergewöhnlich bill., wie 210, 280, 350 RM. u. a., darunt. Ibach, Blüthner, zu verk.
Plans Heinrich, Essen, Julusstraße 6, Nähe Hauptbf. bei Cafe Wetter.

Eilverkauf.
Schöne 2-Zimmereinrichtg., Nat. Küche u. wundervoll. Eich.-Schlafzimmer, 4 teilig. Tür. mit nußbaum poliertes Abrundg. u. tadellos. Roßhaarauflagen u. feid. Steppdecken geg. Barzahlg. bes. billig zu verk. frei Haus, Essen, Baedekerstr. 19, part. a. Bismarckpl. Möbelverkauf.

Blankenstein.
2—3 u. 4—5 räumige, sonnige Balkonwohnungen mit od. ohne Garage, sofort oder später zu vermieten. Angebote unt. 6316 an d. Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Abgeschl.
5-Zimmer-Wohng.
Manf. Badez. und sonst. Zubehör sofort oder spät. zu verm. Offert. unt. 6308 an die Geschäftsst. dies. Ztg. in Hattingen.

In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garant. Ausk. kostenl. Postfach 1 Friedrichshagen C 668 b. Berl.

EISU Stahl-Holz- **Betten** Schlafzimmer
Polst., Stahlmatr. an jeden Teilzahl. Kat. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl, Th.

SCALA-Betriebe
Bochum, Tonhallen
Bongardstr. 11, Telefon 67972

Heute
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Das große Varieté-Attraktions-Programm

Totensonntag
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
2 Sondervorstellungen
Eintritt frei. Eintritt frei.



Herr Landwirt Arnold *aus Oberndorf am Bodensee schrieb uns am 20. Januar 1930: Das billige und gute Edelweißrad ist wahrhaftig ein Rad des arg darniederliegenden Mittel- und Arbeiterstandes. Alle 18 Edelweißräder und eine Nähmaschine sind gut ausgefallen.*

Unseren Katalog Nr. 130 über **Edelweißräder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschönster Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.** Wir führen nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit anderen Namen. **Bisher über ½ Million geliefert.** Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 38
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Jetzt am billigsten

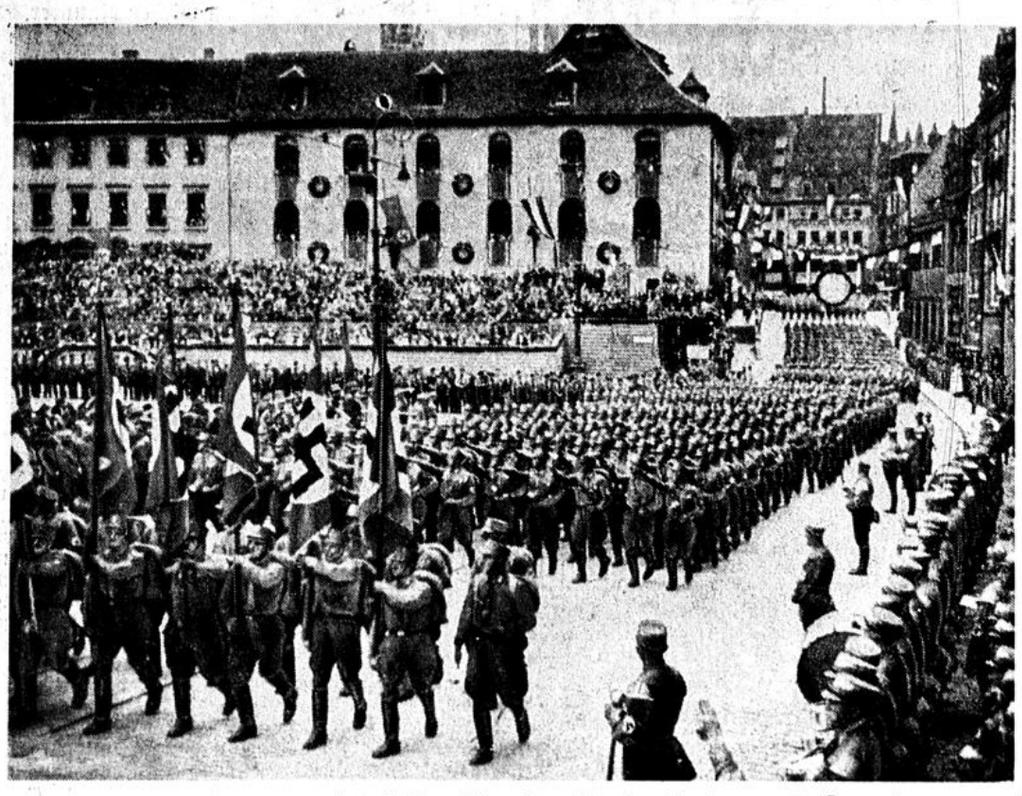
Ein Super- der die Hälfte kostet





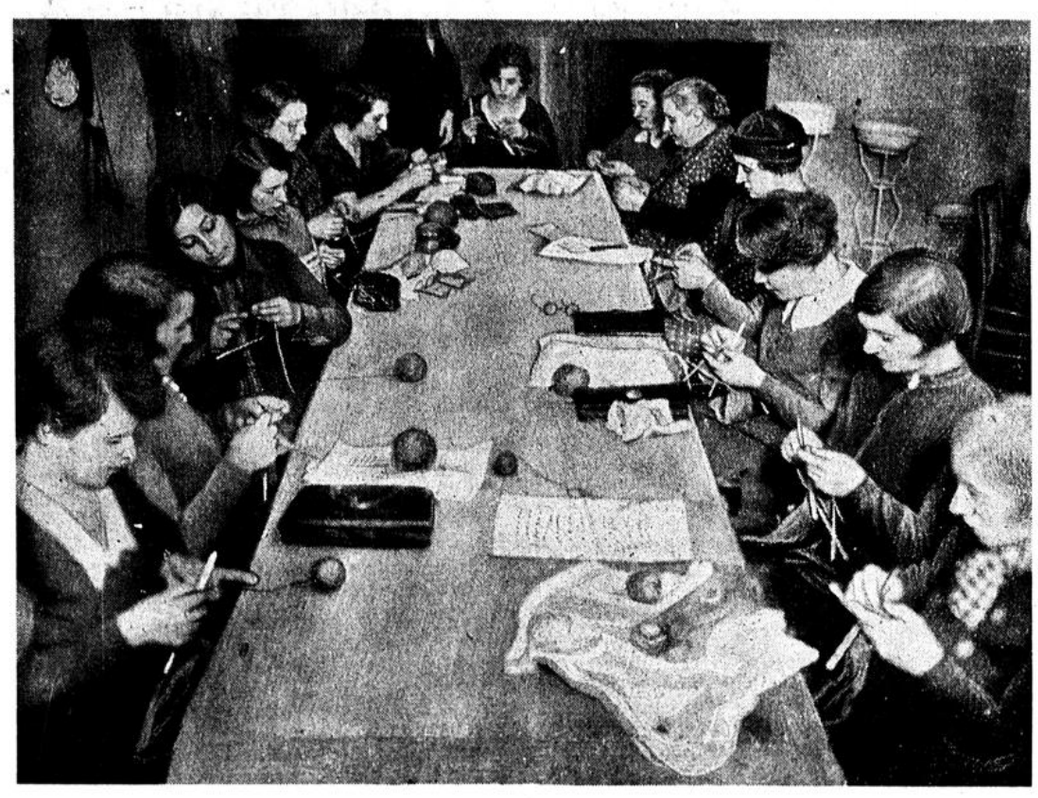
. . . . nämlich RM 225,— einschließlich Röhren. Und der Telefunkensuper „Nauen" trennt die Wellen so superscharf, daß er auch künftigen stärkeren Sendern gewachsen bleibt. Soviel Sender, so superscharf getrennt, in solcher Schönheit und Kraft — das muß man einmal gehört haben. Der Telefunkensuper „Nauen" steht jederzeit vorführbereit

Der Film vom Reichsparteitag.



Eine gewaltige Szene aus dem Film „Sieg des Glaubens", der am 1. Dezember zum ersten Male aufgeführt wird. Der Film ist unter der künstlerischen Mitwirkung von Leni Riefenstahl während des Reichsparteitages in Nürnberg aufgenommen worden.

Niemand soll hungern oder frieren.



Blick in eine Strickstube, in der warme Kleidungsstücke für das Winterhilfswerk fertiggestellt werden.

Vom Bau der Reichsautobahnen.



Unter Führung von Reichsinspekteur Todt fand eine Besichtigung des Bauabschnittes Darmstadt—Frankfurt der neuen Reichsautobahnen statt, um Sachverständigen und der Presse die Fortschritte im Bau der Autobahnen zu zeigen. Auf unserem Bilde wird eine in Bau befindliche Straßenüberführung in der Nähe von Frankfurt am Main besichtigt, im Vordergrund Reichsstatthalter Sprenger.

Ein Hirsch als Verkehrshindernis.

Auf der Berliner Heerstraße rannte Freitag abend ein aus Richtung Eichkamp kommender Hirsch in einen fahrenden Personenkraftwagen hinein. Hierbei wurde der Kotflügel sowie die Laterne des Autos beschädigt, die beiden Windschutzscheiben zertrümmert. Der Führer des Autos erlitt leichte Schnittwunden im Gesicht, konnte die Fahrt jedoch fortsetzen. Trotz sofortiger Suche nach dem Hirsch konnte keine Spur von ihm gefunden werden. Auch Blutspuren waren nicht vorhanden, so daß man annehmen kann, daß der Hirsch unverletzt entkommen ist.

Katzen, Wellensittiche und Eichhörnchen vereint.



Wer es noch nicht glauben sollte, daß Tiere sich nicht nur gegenseitig verfolgen, sondern auch Freundschaft schließen können, der findet auf unserem Bilde eine Bestätigung. Diese reizende Gruppe ist auf der 8. Berliner Katzenausstellung zu sehen, deren Ertrag dem Winterhilfswerk zufließt.

Führertagung der deutschen Kegler in Wernigerode.

Der Führerbeirat des Deutschen Kegler-Verbandes trat in Wernigerode (Harz) zu einer Arbeitstagung zusammen. Das 18. Deutsche Bundeskegeln in Frankfurt a. M. hat einen Ueberschuß von etwa 16 000 RM. gebracht. Die Stadt Frankfurt erhielt für Unterstützungsbedürftige 1000 RM. überwiesen; die gleiche Summe stellte man dem Hilfsfonds für den deutschen Sport zur Verfügung. Deutschland wird im kommenden Jahre mit einer Achtermannschaft einen Länderkampf gegen die USA. bestreiten. Unsere Vertretung wird im Mai kommenden Jahres zugleich mit schwedischen und finnischen Keglern, die ebenfalls an dem internationalen Turnier teilnehmen, die Ueberfahrt antreten. Weiter sind noch offizielle Wettkämpfe mit Belgien, Holland, Schweden und der Schweiz vereinbart.

*

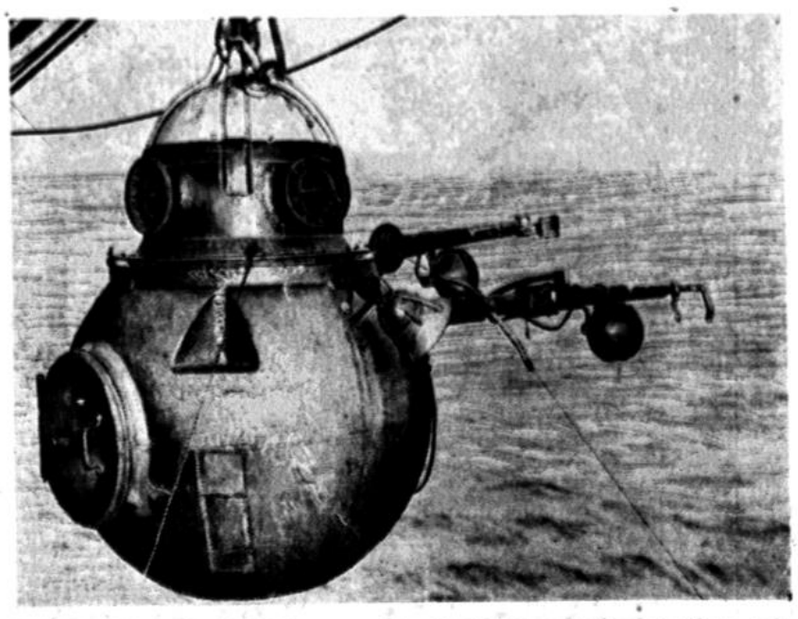
Mit einem finnischen Orden ausgezeichnet wurde der bekannte deutsche Kanufahrer Arthur Nikolaus (Berlin), der im Auftrag des DKV. Finnland im Faltboot bereiste und für das Land der tausend Seen in Bild, Schrift und Vorträgen warb.

Ein päpstlicher Sondergesandter für das Saargebiet.



Der Papst hat den Prälaten Testa nach dem Saargebiet entsandt, der sich dort über die kirchlichen Verhältnisse unterrichten und einen politisch unabhängigen Bericht erstatten soll.

Ein Ungeheuer der Tiefe.



In Amerika ist diese neue Taucherglocke erfunden worden, mit der es möglich ist, die beachtliche Tiefe von 135 Meter zu erreichen. Die Taucherglocke besteht aus einer riesigen Stahlkugel, um dem ungeheuren Wasserdruck in dieser Tiefe standzuhalten. Vorn ragen zwei Arme aus der Kugel heraus, die, von innen gelenkt, die kompliziertesten Arbeiten verrichten, ja sogar eine Münze vom Meeresboden aufnehmen können. Besonders lichtstarke Scheinwerfer erleichtern die Arbeit der aus zwei Mann bestehenden Besatzung.

Eine Werbung für alte Volkskunst.

Deutsche Jugendbühne und Puppentheater!

Aus der Erkenntnis, daß dem volksverbundenen und zutiefst im deutschen Volkstum wurzelnden Marionettenspiel in unserer Zeit wieder erhöhte Bedeutung zukommt, hat der Reichsverband „Deutsche Bühne" E. V. seiner Abteilung Deutsche Jugendbühne acht der besten deutschen Puppen- und Schattenspielbühnen angegliedert. Diesen Spielgruppen des Reichsverbandes „Deutsche Bühne" fällt die Aufgabe zu, in Verbindung mit der Werbung zur Deutschen Jugendbühne der alten Volkskunst des Puppenspiels den Platz zu erobern, der ihr zukommt.

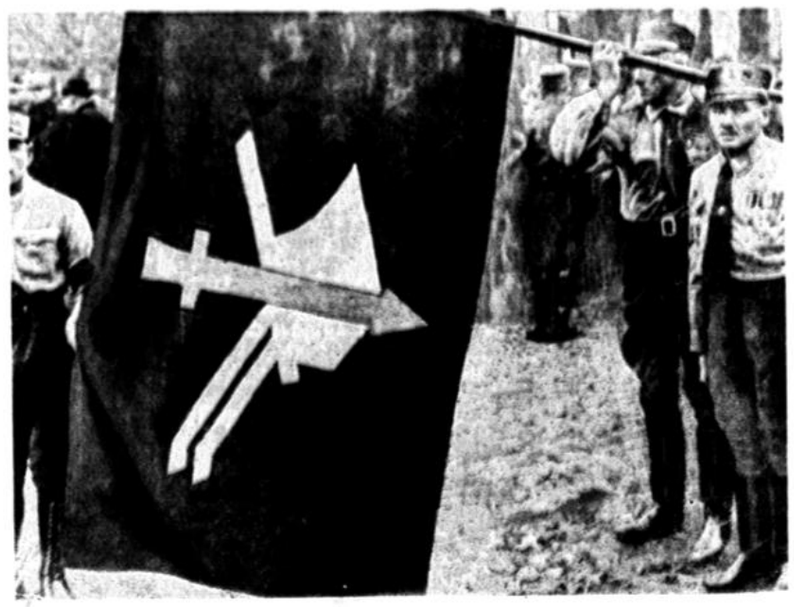
Erdölvorkommen bei Ettlingen?

Bei der Anlage der Wasserleitung in der Buhlstraße stieß man auf eine Erdölader, Rutengänger Seiler stellte fest, daß man an dieser Stelle stärkere Oeladern annehmen könne. Man schätzt diese in einer Tiefe von 300 bis 600 Metern. In Pechelbronn, gegenüber von Ettlingen, auf dem linken Rheinufer, wird tatsächlich Oel aus einer Bohrtiefe von 300—500 Metern gewonnen, so daß der Rückschluß sehr nahe liegt, daß auch hier solches vorhanden ist.

Ungeheuere Regenfluten über Neapel.

Die Regenfluten, die am Donnerstag von früh bis spät über Neapel niedergegangen sind, haben nicht nur ungeheuere Ueberschwemmungen in den tief gelegenen Stadtteilen verursacht, sondern auch zu großen Unterbrechungen des Verkehrs der Straßenbahnen geführt, die zum Teil von den Fluten zum Halten gezwungen wurden. Der offene Fleischmarkt war in einen See verwandelt, so daß der Verkauf den ganzen Tag unterbleiben mußte. An einigen Stellen der Stadt stand das Wasser bis zu einem halben Meter hoch.

Die Fahne des deutschen Bauern.



In dem Dorfe Groß-Laasch in Mecklenburg wurde durch den Reichsstatthalter die erste neue Fahne eingeweiht, die in Zukunft alle deutschen Bauernschaften führen werden. Die Fahne zeigt auf schwarzem Tuch einen silbernen Pflug, der von einem roten Schwert gekreuzt wird.

vorgeht, daß er damals kein derartiges Interview gegeben hat.

Der „Völkische Beobachter" stellt zu dieser neuen Fälschung fest, Herr Wentworth Day habe also genau wie der „Petit Parisien" der Oeffentlichkeit eine plumpe und unverschämte Fälschung vorgesetzt mit der klaren Absicht, die Bemühungen um die Sicherung des europäischen Friedens zu sabotieren. Auch das sei ein Fall, der schärfste Anprangerung vor aller Welt notwendig macht.

Verteilung der Mandate.

Hitler nahm die Wahl im Kreis 24 Oberbayern-Schwaben an.

Berlin. Die von der Reichswahlleitung der NSDAP. aufgestellte Liste über die Verteilung der Reichstagsmandate auf die einzelnen Wahlkreise, die infolge des Einheitswahlvorschlages notwendig geworden war, ist jetzt abgeschlossen und dem Reichswahlleiter eingereicht worden. Reichskanzler Adolf Hitler hat seine Wahl im Wahlkreis 24 Oberbayern-Schwaben angenommen, den er bereits im letzten Reichstag vertrat, ferner haben ihre Mandate angenommen Reichsinnenminister Dr. Frick im Wahlkreis 12 Thüringen, Ministerpräsident Goering im Wahlkreis 4 Potsdam 1, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Wahlkreis 2 Berlin, Reichsernährungsminister Darré im Wahlkreis 6 Pommern und die preußischen Staatsminister Kerrl und Rust im Wahlkreis 16 Süd-Hannover-Braunschweig. Reichslistensitze wurden u. a. dem stellvertretenden Parteiführer Heß, dem Stabschef Röhm, dem Vizekanzler v. Papen, dem Reichsarbeitsminister Seldte und Dr. Hugenberg zugeteilt.

In unseren heimischen Wahlkreisen wurden gewählt, im Wahlkreis 18 Westfalen-Süd: Bouhler, Bracht, Forschbach, Knickmann, Land, Loewer, Manderbach, Meinberg, Meister, Müller (F. W.), Riemenschneider, Scheymann, Schlebmann, Stürtz, Vetter, Vögler, Wagner (J.), Römer, Diehl, Giesler, Trumpetter, Stein, Fischer (Wilhelm), Sattler und Habbes; im Wahlkreis 22 (Düsseldorf-Ost): Börger (Willy), Feick, Florian, Fuchs, Ilbertha, John, Keußner, Dr. Klein, Kraft, Oppermann, Redieß, Rösener, Schumann (Wilhelm), Sporrenberg, Straßweg, Thyssen, Frowein, Schwarz, Pahlings, Urban, Becker (Wilhelm) und Dauchel.

Staatspolitische Beamtenschule.

Planmäßige nationalsozialistische Schulung von 10 000 Beamten.

Halle. Zur Verbreitung des Gedankengutes der nationalsozialistischen Bewegung bei den Beamten und öffentlichen Angestellten durch zielklare planmäßige Schulung hat Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann-Halle unter Mitwirkung der Landespropagandastelle Mitteldeutschlands, der Kreisleitung und der Beamtenfachschaft in umfassender Organisation eine „Staatspolitische Beamtenschule" von denkbar größtem Ausmaße errichtet. Die Schule — wohl die erste Schulungseinrichtung dieses Aufbaues und Ausmaßes in einer deutschen Stadt — erfaßt rund 10 000 Personen, d. h. sämtliche Beamten und Angestellten der Behörden, die in der Stadt Halle ihren Sitz haben.

Nach dem Lehrplan wird in einem Hauptkursus durch sieben grundlegende Vorträge unterrichtet über die Weltanschauung des Nationalsozialismus, die kulturpolitische Sendung des Nationalsozialismus, nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Rechtspflege und Rechtspolitik im nationalsozialistischen Staat, den ständischen Aufbau und Sozialpolitik im neuen Deutschland, Rasse, Blut und Boden, die Geschichte des Nationalsozialismus.

Der Hauptkursus findet in den von den Fachschaften durchgeführten Nebenkursen seine Ergänzung und Vertiefung, und zwar umfassen die Nebenkurse je sechs Einzelthemen zu jedem Hauptvortrag. In insgesamt 50 Vorträgen im Laufe des Winterhalbjahres wird die Beamtenschaft planmäßig mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus vertraut gemacht.

„Nach der Arbeit".

Berlin. Die Tageszeitung der „Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche" teilt mit, daß die große Feierabendorganisation der Arbeitsfront am kommenden Montag in einem feierlichen Festakt im alten Herrenhaus um 16 Uhr ihre Verfassung erhalten wird. Außer der Reichsregierung werden die Oberste Leitung der SA., der PO. und der Hitler-Jugend, die Reichsstatthalter, die Kultusminister der Länder, der Generalrat der Wirtschaft, der Kleine Konvent der Deutschen Arbeitsfront, die Treuhänder der Arbeit und die Präsidenten der Reichskulturkammer an dem Festakt teilnehmen.

Der irische Wahlkampf.

De Valera die Einreise nach Nordirland verboten.

London. Die Ulster-Regierung hat dem irischen Ministerpräsidenten de Valera die Einreise nach Nordirland verboten, um seine Teilnahme an dem Wahlfeldzug zu verhindern. Im Falle der Nichtbefolgung des Verbotes wird de Valera die Verhaftung auf nordirischem Boden angedroht. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß der irische Ministerpräsident nach Ulster fahren wird, wo er in einem Wahlkreis als Kandidat der Nationalisten aufgestellt wurde.

Blutige Saalschlacht in London.

London. An einer Saalschlacht kam es am Freitag abend auf einer Versammlung der Imperial Fascist League in London. Mehrere Zuhörer, die später als Mosley-Faschisten bezeichnet wurden, riefen eine Störung hervor und wurden handgreiflich, als sie vom Saalschutz zurechtgewiesen wurden. Ein schweres Handgemenge entspann sich, bei dem Hunderte von Stühlen als Waffen benutzt wurden. Mehrere Leute sanken blutüberströmt zu Boden. Eine englische Flagge mit dem Hakenkreuz wurde von der Wand gerissen. Die Ordnung konnte erst wiederhergestellt werden, als Polizei eindrang und mehrere Personen verhaftete.

Der Oberbürgermeister a. D., derzeitige kommissarische Landrat Dr. Ernst Janke, ist zum Landrat des Main-Taunus-Kreises in Frankfurt-Main-Höchst ernannt worden.

Einer der ältesten und verdientesten Generäle der alten Armee, General der Infanterie Kurt von dem Borne, Ritter des Ordens Pour le merite mit Eichenlaub, ist am 22. November im Alter von 76 Jahren verstorben.

Das Reich hat zur Unterbringung bisher getrennter Ministerien, die seit vier Jahren leerstehenden Gebäude der Deutschen Bank und Discontogesellschaft in Berlin, Unter den Linden, erworben.

In der belgischen Oeffentlichkeit mehren sich die Stimmen für eine unmittelbare Aussprache mit Deutschland mit dem Ziel einer klaren und einfachen Verständigung, wie sie der Reichskanzler Frankreich vorschlägt.

Führer des Landesverbandes Westfalen der SA.-Reserve I (Stahlhelm) ist nicht, wie gestern gemeldet, Landesführer Dammes, sondern Kreisführer, Major a. D. von Skopnik.

Deutsches Wasserflugzeug in Brasilien gelandet.

Wie aus Natal berichtet wird, ist dort gestern um neun Uhr abends ein deutsches Wasserflugzeug nach glücklicher Ueberquerung des Atlantik gelandet.

HANDEL UND INDUSTRIE

Aktienmarkt: freundliche Tendenz.

Berliner Börse.

Anfangsstimmungsbild von heute.

Berlin, 25. November. Im heutigen Börsenvorverkehr blieb, nachdem sich an der gestrigen Abendbörse wieder kleine Erholungen gezeigt hatten, die Grundstimmung auch zum Wochenschluß freundlich. Das Geschäft kam zwar zögernd in Gang, doch nannte man gut behauptete Kurse.

Im Verlauf der heutigen Börse zeigten bei einem für einen Samstag relativ lebhaftem Geschäft, meist nur kleine Veränderungen. Spezialwerte wie Bekula, Feldmühle, Rütgerswerke usw. waren um 1 Prozent und etwas mehr gebessert. Andererseits fanden aber auch Glattstellungen statt, die auf das Kursniveau drückten. Die vorliegenden wirtschaftlichen Nachrichten lauteten meist zuversichtlich. Lediglich die Auslassungen der Hapag-Lloyd und des Polyphonkonzerns schienen zu enttäuschen. Auch der Pfandbriefmarkt war ruhiger veranlagt als an den Vortagen, blieb im Grundton aber freundlich. Die Altbesitzanleihe konnte ½ Prozent gewinnen. Neubesitz waren nur unwesentlich verändert. Späte Schuldbuchforderungen büßten jedoch 1 Prozent ein. Soweit für Aktien zweite Kurse zustande kamen, waren sie nur unwesentlich verändert. BEW. kamen 2 Prozent niedriger zur Notiz.

Am Geldmarkt waren zuverlässige Sätze noch nicht zu erfahren.

*

Elektrolytkupfer kam heute mittag mit 46,0 zur Notiz.

Berliner Kartoffelpreise.

Berlin, 24. November. Es wurden gezahlt für Kartoffeln in RM. per 100 Kilogr.: Speisekartoffeln weiße 1,30—1,40; Speisekartoffeln rote 1,35—1,40; andere gelbe außer Nieren 1,50—1,70; Fabrikkartoffeln für Lieferung an Stärkefabriken und Malzmehlfabriken 9 Pfg.; im sonstigen Geschäftsverkehr 7—7½ Pfg., pro Stärkeprozent frei Fabrik. Für das Winterhilfswerk werden folgende Erzeugerpreise gezahlt; rote und weiße Kartoffeln 1,35—1,40, gelbfleischige 1,50—1,55.



Herr Knätschrich und Frau Amanda.

„Jawoll, Winterhilfe von unserem Geld, das kann den Leuten so passen.

Und wer bezahlt für uns die Kur in Karlsbad und Marienbad?"

Rückgang in Weltproduktion und Welthandel.

In Deutschland Steigerung der Produktion.

England überflügelt.

Keine saisonmäßigen Rückschläge.

Die industrielle Warenerzeugung der Welt ist laut Bericht des Instituts für Konjunkturforschung nach dem raschen Anstieg im zweiten Vierteljahr wieder leicht zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Weltproduktion (1928 + 100), die von 69,1 im Juli vorigen Jahres auf 92,0 im Juli 1933 gestiegen war, hat sich auf 88,0 im September vermindert. Im Oktober dürfte der Rückgang noch angehalten haben. Hieraus auf ein erneutes Aufflackern der Krise zu schließen, wäre aber verfehlt. Einmal ist nur ein Bruchteil, etwa ein Fünftel des in den Vormonaten erreichten Produktionsfortschrittes verlorengegangen, auch gegenwärtig liegt die industrielle Weltproduktion noch um rd. 27 Prozent höher als zur Zeit des letzten konjunkturellen Tiefstandes im Juli 1932. Hinzu kommt, daß die Produktionseinschränkungen, soweit sie über reine Saisonbewegungen hinausgehen, auf wenige Länder beschränkt bleiben (USA., Frankreich, Belgien). Ausschlaggebend für den Rückschlag ist die Entwicklung in den Vereinigten Staaten. Hier hatten die Unternehmer ihre Erzeugung von März bis Juli 1933 um rd. zwei Drittel erhöht. Mit dieser überstürzten Ausweitung der Erzeugung konnte aber weder die Lageranreicherung bei den Händlern noch die Nachfrage der Konsumenten Schritt halten. Demgegenüber konnte in den letzten Monaten die Erzeugung in Schweden, Ungarn, Sowjetrußland, Oesterreich, Kanada und Japan weiter erhöht werden. Vor allem aber hielt in Deutschland die Produktionssteigerung bis in die jüngste Zeit hinein an. Hier hat sich die Industrieproduktion sogar so günstig entwickelt, daß im dritten Vierteljahr 1933 Großbritannien dem Produktionsvolumen nach überflügelt wurde. Im Gegensatz zur Entwicklung in den Vereinigten Staaten sind in Deutschland also bei weitreichenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen Rückschläge vermieden worden. Nach den Angaben von 60 Ländern berechnet, hat sich der Welthandel im zweiten und dritten Viertel dieses Jahres auf gleichem Stand gehalten (rd. 23,5 Mrd. RM. je Vierteljahr) und damit zum ersten Male seit mehreren Jahren annähernd wieder seine Vorjahreshöhe erreicht. Für das letzte Viertel des laufenden Jahres ist aus Saisongründen mit leicht steigenden Welthandelsumsätzen zu rechnen.

Baustoffe und bäuerliche Siedlung

Keine Preiserhöhungen der Baumaterialien.

Von verschiedenen Siedlungsunternehmen wurden Preiserhöhungen auf dem Gebiete der Baustoffe und Baumaterialien mitgeteilt. Wie das VDZ.-Büro meldet, hat sich Minister Darré daraufhin sofort mit dem Reichswirtschaftsminister, den Treuhändern der Arbeit sowie den Spitzenverbänden der verschiedenen Baustoff- und Baumaterialien-Industrien in Verbindung gesetzt. Es wurde eine grundsätzliche Uebereinstimmung dahingehend erzielt, daß unter allen Umständen Preisübersetzungen auf dem Gebiete der Baustoffe und Baumaterialien für die bäuerliche Siedlung zu vermeiden sind. Weiter haben sich die beteiligten Industrien bereit erklärt, wenn irgend möglich, Preissenkungen bei rechtzeitiger Bestellung von Baustoffen und Baumaterialien eintreten zu lassen. Minister Darré hat verfügt, daß die Bestellung von Baustoffen und Baumaterialien bei den ortsangesessenen Firmen zu machen sind.

Markt für den Nährstand, Köln.

Köln, 24. November.

(Die Preise gelten im Großhandel in Reichsmark für 100 kg, für Waggonladungen zu 15 t franko Essen.)

Inländischer Weizen	19,10	70% ges. rhein. Roggenm.	23,65
Inländischer Weizen	19,25	Ostdeutsches Roggenm.	
Inländischer Roggen	15,60	Weizenbollmehl	
Inländischer Roggen	16,80	Weizenkleie a) grobe	10-11¾
Inl. Hafer a) rhein.	14-14½	b) feine	
b) südd.		Roggenkleie	9,40-¾
Inl. Gerste a) Winterg.	17-17¼	Leinkuchenmehl 37%	17,75
b) Sommerg.	17¼-18	Erdnußkuchenm. a) 50%	16,75
Ausländischer Weizen	23½-24	b) 54%	17,25
Ausländischer Roggen	—	Soyaschrot 45%	15½-¾
Plata-Mais	19¼	Palmkernschrot 21—23%	16-16¼
Plata-Cinquantino-Mais	20¼	Trockenschnitzel	9¼-9½
Donau-Mais	—	Zuckerschnitzel	10¾-11
Weizenm. m. Auszugsm.	22,15	Kartoffelflocken	
Weizenm. m. Bäckerm.	17,15	Tendenz:	

Sie müssen wissen:

Die Leistung der deutschen Walzwerke betrug im Monat Oktober 517 592 To. und war damit um fast 40 000 To. größer, als die Produktion im September. Auf Westfalen-Rheinland entfielen davon 384 784 To. Gegenüber Oktober 1932 ist die Gesamtproduktion um 145 000 To. gewachsen.

Der Schiedsausschuß für deutsche Kredite hat entschieden, daß deutsche Gläubiger Reichsmark zum Ausgleich ihrer Devisenforderungen annehmen müssen. Der Schiedsausschuß hat ferner dahin erkannt, daß ausländische Bankgläubiger, auch wenn sie an einem deutschen Konsortium beteiligt sind, als Erfüllung ihrer dem Stillhalte-Abkommen unterliegenden Devisenforderungen Reichsmark nicht anzunehmen brauchen.

Die Verhandlungen über eine Erneuerung bzw. Verlängerung der deutsch-polnischen Kohlenkonvention sind jetzt in das entscheidende Stadium getreten. Die überwiegende Zahl der Mitglieder hat die Konvention gekündigt und vertritt die Meinung, daß die bisherigen Vertragsbedingungen für die Zukunft unerträglich seien. Es wird daher mit einer erheblichen Revision der Konventionsbedingungen gerechnet.

Die Gesamtzahl der Feierschichten im Ruhrbergbau betrug im Oktober 1933 ungefähr 724 000, das entspricht einem Durchschnitt von 3,38 Feierschichten auf den einzelnen Bergarbeiter. — Im September belief sich der Durchschnitt auf 4,04 Feierschichten.

Nach Berechnungen, die die Fleischer-Verbandszeitung aufgrund der Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes vorgenommen hat, hat der Fleischverbrauch im dritten Vierteljahr 1933 gegenüber dem dritten Vierteljahr 1932 um 433 405 Doppelzentner oder 0,52 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung zugenommen.

Der Norddeutsche Lloyd, Bremen ist auf Grund eines Prospektes mit 52,84 Mill. RM. Stammaktien zum Handel und zur Notiz an der Börse wieder zugelassen worden. Der Gesamtflottenbestand des NDL. umfaßt 756 539 Br.-To.

Bisher haben mit Genehmigung der obersten Landesbehörde 600 Gemeinden aus allen Teilen des Reiches ihren Beitritt zum Umschuldungsverband erklärt. Die Höhe des Umschuldungsbetrages ist noch nicht genau bekannt.

Auf Grund eines Prospektes sind 58,20 Mill. RM. auf den Inhaber lautende Stammaktien der Hamburg-Amerika-Linie zum Handel und zur Notiz an den Börsen zugelassen worden.

Der Prospekt enthält die bekannte Vermögensaufstellung vom 31. Dez. 1932. — Nach dem Stande vom 1. September 1933 besaß die Hapag 156 Seeschiffe mit zusammen 936 124 Br.-To., hierzu kommen noch 223 Kleinfahrzeuge mit zusammen 21 311 Br.-To. Sämtliche Schiffe sind mit nur wenigen Ausnahmen in der Nachkriegszeit erbaut. Am 1. September 1933 lagen Schiffe mit insgesamt 148 593 Br.-To. auf.

Am 20. und 21. November fand in Berlin eine Tagung des Reichsverbandes der deutschen Fleischwaren-Industrie statt. In eingehender Aussprache wurden Grundkalkulationen für die wichtigsten Fleischwaren zur Sicherung gerechter Fabrikpreise aufgestellt, um die im Interesse der Gesamtheit unheilvolle Preisschleuderei und den unlauteren Wettbewerb im Sinne der von der Regierung verfolgten nationalen Wirtschaftspolitik zu bekämpfen. Es wurde ferner eine Entschließung gefaßt, die Regierung zu bitten, die Sonderlasten, wie Schlachtsteuer, Fettsteuer und andere Verbrauchssteuern abzuschaffen.

Dividenden.

Westfälische Drahtindustrie, Hamm. 5 Prozent Dividende.

Nordwestdeutsche Kraftwerke AG., Hamburg. 6 Prozent Dividende vorgeschlagen.

Mälzerei AG. vorm. A. Wrede, Köthen. 6 Prozent Dividende vorgeschlagen, im Vorjahr keine Dividende.

Metall- und Walzwerk, Hindrichs-Auffermann, Wuppertal-B. 6 Prozent Dividende beschlossen.

Erste Berliner Effekten von heute.

	24.11.	24.11.
Dt. Anl., Ausl.-Sch. einschl. ⅛ Abl.-Sch.	89,62	90,75
Dt. Anl., Ablös.-Sch., ohne Auslos.-Sch.	15,30	15,95
% Hoesch Eisen. u. Stahl, RM-Anleihe	—	92
6% Fr. Krupp RM-Anleihe	89,75	89,5
7% Mitteld. Stahl-RM-Anleihe	86	85,75
7% Ver. Stahl-RM-Anleihe S. B.	54,87	54,5
Akkumulatoren	—	174,75
Allg. Elektr.-Ges.	20	20,25
Aschaffenb. Zellstoff	28,12	28,25
Bayer. Motor.-Werke	130,5	133
J. P. Bemberg	41,5	44,5
Jul. Berger Tiefbau	147	146,75
Berl.-Karlsr. Industr.	83	83
Berl. Kraft u. Licht	122,75	121
Berl. Maschinenbau	62	62
Braunkohlen u. Brik.	—	184,5
Bremer Wollkämm.	151,5	151
Buderus Eisenwerke	70,25	71,87
Chariottb. Wasser	77,25	79,62
Chem. v. Heyden	68,5	68,87
Compania Hispano	60,5	—
Cont. Gummi-Werke	143,5	141
Cont. Linol. Zürich	—	—
Daimler-Benz	31,5	32,75
Dt. Atlant. Telegr.	103,12	103
Dt. Conti-Gas, Dessau	112,5	112,75
Deutsche Erdöl	102,75	101
Dtsch. Kabelwerke	—	55,75
Dtsch. Linol.-Werke	42,37	41
Dtsch Telef. u. Kabel	54,75	53
Deutsch. Eisenhand.	40,75	40,25
Dortm. Un.-Brauerei	—	193
Eintracht Braunk.	135,5	136
Eisenb.-Verkehrs.	90	88,5
Elektr.-Lieferung	92,75	92
Elektr. Werke Schles.	—	82,75
Elektr. Licht u. Kraft	96,5	96
Engelhardt-Brauer.	—	88
Farbenindustrie, I. G.	124	124,75
Feldmühle, Papier	63	62,25
Felten & Guilleaume	47,87	47,75
Gelsenk. Bergwerke	30,37	30,75
Gesfürel-L. Loewe	83	86,25
Th. Goldschmidt	46,75	47,37
Hamburger Elektr.	108,75	108
Harburger Gummi	—	24
Harpener Bergbau	82,5	83,37
Hoesch-Köl.-Neuess.	62,5	63,25
Philipp Holzmann	62,75	63,25
Hotelbetriebs-Ges.	42	—
Ilse Bergbau	24.11 —	24. 11. 138
Ilse „ Genußsch.	103,25	105,37
Junghans Gebrüder	30	28,87
Kali Chemie	—	85
Kaliw. Aschersleb.	—	118
Klöckner-Werke	56,75	56,62
Koksw. & Chem. Fabr.	79,75	80,5
Lahmeyer & Co.	114	114
Laurahütte	17	17,5
Leopoldsgrube	30	37,75
Mannesmannröhr.	60	60
Mansfeld AG. f. B.	25,12	25,25
Maschinenb.-Untern.	39,75	40
Maximilianshütte	—	—
Metallgesellschaft	—	64
Montecatini	—	—
Niederlausitz. Kohle	—	155
Orenstein & Koppel	32,12	32,5
Phönix Bergbau	39,25	38,75
Polyphonwerke	24	25
Rhein. Braunk. u. Br.	—	194,5
Rhein. Elektr.	91	—
Rhein. Stahlwerke	84,12	84,75
Rhein.-Westf. Elektr.	93,62	94,5
Rütgerswerke	53,5	54,75
Salzdetfurth Kali	147,5	152
Schl. Bergb. u. Zink	—	—
Schl. Elektr. u. Gas B.	105,75	108,5
Schubert & Salzer	—	188
Schuckert & Co.	94,75	94
Schultheiß-Patzenh.	90,5	92,5
Siemens & Halske	139	137,75
Stöhr & Co., Kamm.	103	103
Stolberger Zink	32	—
Süddeutsche Zucker	173,25	174
Thüringer Gas	—	107,75
Leonhard Tietz	16,5	17,75
Verein. Stahlwerke	33,62	33,75
Vogel Telegr. Draht	62,5	60
Westeregeln Alkali	114,25	117,75
Zellstoff Waldhof	45,75	45,5
Bank elektr. Werte	67,75	69,75
Bank f. Brau-Industr.	88	89,75
Reichsbank	172	173,5
AG. f. Verkehrswesen	53	53,75
Allg. Lokalb. u. Kraft.	86,5	87
Dt. Reichsb. Vorzüge	106	106
Hamb.-Amer. Paketf.	10,35	11,75
Hansa Dampfschiff	—	18
Norddeutscher Lloyd	11,62	12,87

Neue Nothilfemarken.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Nothilfe hat die Reichspost eine besondere Briefmarkenserie herausgegeben, von der unser Bild drei Werte zeigt.





Über-Schuhe

Sie haben bei uns die richtige Auswahl, die neuesten Modelle, und

die niedrigen Preise

Drenhaus

HATTINGEN-RUHR



KLEIN-TORPEDO

Sie ist die beste Existenzversicherung: Ihren Wert kann man nicht verzehren – sie ist werteschaffend. – Erleichterte Kaufbedingungen

Prospekte u. unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung

Heinr. Brüll

Bochum

Stolzestr. 11. Ruf 68233

Damenhüte, Herrenhüte!

Ihr alter Hut ist noch gut wenn er bei mir **umgepreßt, gereinigt** oder **gefärbt** wird. Neueste Mod. Preise stark ermäßigt

Hutfabrik und Umpreßanstalt H. Müller

Bochum, Viktoriastraße 51 (Marienkirche)

Privatdetektiv H. Hüning, Bochum

Kriminal-Wachtmeister a.D., Wittener Str. 36

Ermittelungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjähr. eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret

Telefon 66224.

Wittelers Wintergarten

Steele

Sonntag:

Künstler-Konzert

dem Tage entsprechend.



Alleinvertrieb

C. Kuhlmann

Steele, Grendplatz 7.

Radio

Geräte Zubehör in größter Auswahl

enorm billig

2-Röhren-Schirm-Gitter-Empfänger

mit Röhren nur **55,-**

Anoden 100 Volt . . **3,40**

Akkus gef. n. gel. . **4,90**

Sigurd

Bochum, Kortumstr. 73
Telefon 61689

Einige fast neue

Pianos

preiswert abzugeben.

Verlangen Sie Angebot von Piano Fabrik

Roth & Junius

Hagen i. W. 116
Bahnhofstraße 29.

Handliniendeutung Altenhoff, Essen, am Rathaus, Steeler Straße 1.

Ihre Schweine fressen sich gesund

wenn Sie bei Husten, Würmern, Ausschlag (Grind), Knocheniteifheit das 1000fach bewährte



(gew. Mineralsalzmischung) beifüttern! — Erfola garantiert! Paket 90 / 1.60.

Drogerie Neuhaus,
Hattingen,
Heggerstraße 23.

Drog. Willy Stens,
Linden und Dahlhausen.

Schöne **2-Zimmer-Einrichtung**

Küche und schweres echt Eichen-Schlafzimmer, mit Sofa u. Küppersbusch Sparkochherd, mit Federbetten u. Matratzen auf Ehestands-Darlehn und bar, sehr preisw. bei

Möbel-Borgmann,
Bochum,
Brückstraße 59/63.

Fahrräder sind gut
Bismarck-Fahrräder sind besser.
Ballonrad verchr., auß. gel. mit weiß-geflammt. Strahlenkopf
nur **RM. 58.—**
Bitte, beachten Sie mein Schaufenster.

Heinr. Backhaus,
Fahrradhandlung,
Bredenscheid.

Peter Dambly Weinbau u. Weinhandel

Hattingen-Ruhr. Tel. 2247 — Spezialität: Moselweine. Tel. 2247

Großes Lager:

Mosel-, Rot-, Bordeaux- WEINE Billig!



Rhein-, Süd-, Burgunder WEINE Billig!

Keine Schaumweinsteuer mehr.

Man verlange Proben u. Preislisten.



Gerade im Winter

gebe ich meinen Hühnern nur Muskator-Kraftfutter; sie danken es mir mit vielen gutbezahlten Winter-Eiern

Muskator

Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei

Aug. Schepmann, Landesprodukte
Hattingen-Ruhr Telefon 2990

Morgen, Sonntag, den 26. November, abends 8 Uhr, findet im Lokale Krollmann, Baak

das historische Schauspiel

Die 11 Schillschen Offiziere

ausgeführt von der NS.-Spielschaar des Sturmes 21/III/99 Schwelm, zu Gunsten der Winterhilfe statt.

Eintrittspreis 30 Pfg., 60 Pfg. u. RM. 1.-

Wir bitten um regen Besuch.



Ist er groß genug?

Zu klein darf man den Ofen nicht wählen. Er wird sonst überheizt. Der Ofen und auch ihr Kohlenvorrat leidet darunter. Auch für Sie, passend zur Zimmergröße hat den richtigen preiswerten Ofen

Meuser

Hattingen-Ruhr, Heggerstrasse

Lieferung frei Haus!

Amtlich zugelassen für Ehestands-Darlehen.

Bekanntmachung.

Am Montag, dem 27. Nov. 1933 um 15 Uhr, wird in der Freiladestraße 1

1 Wagen Eisen- und Stahlschrott, 8780 Kilo, öffentlich meistbietend gegen bar verkauft.

Güterabfertigung Hattingen-Ruhr.

Wir suchen einen rührigen

Alleinvertreter

für den Vertrieb unserer erstkl. Qualitätserzeugnisse bei sofortiger Zahlung der sehr hohen Provision nach Auftragseingang. Intensives und gewissenhaftes Arbeiten Bedingung. Unbeschränkte Absatzmöglichkeit, Dauerexistenz. Spesenzuschuß. Angeb. unt. E. 3384/6295 an die Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Bäckerei mit Ladenlokal

billig zu vermieten. Näheres

Städtische Sparkasse Bochum
Rathaus.

Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Küchen, Polsterwaren u. Kleinmöbel

in besten Ausführungen und zu äußerst billigen Preisen finden Sie stets im

Möbelhaus Möller

Hattingen-Ruhr

Gegr. 1868 Emschestr. 18-20 Ruf 2498

Gut ausgestattetes Beerdigungsinstitut; schnellste Lieferung von **Särgen** *zu angemessenen Preisen!*

Lieferant für Brautpaare mit Ehestandsdarlehen!

Schlechtes Wetter

unterstützt unser Angebot!

Damen- hohe Ueberschuhe **3.90**
5.90, 4.50,

Kinder- hohe Ueberschuhe **3.30**
27 bis 35 **3.60,**

Damen-Kragenschnürstief. **8.95**
echt Box-Calf, braun u. schwarz, 3/4 Abs. u. fl. Abs.



Rind-Box-Herren-Sonntagstiefel 40-46 **6.50**

Echt Box-Calf-Herren-Sonntagstiefel 40-46 **8.50, 7.50**

Rind-Box-Knaben-Stiefel 36-39 **5.90,** 31-35 **5.50,** 27-30 **4.50**

Rindleder-Herren-Jagdstiefel 40-46 **6.90**

Rindleder-Herren-Jagstiefel mit geschl. Lasche **7.90**

Damen-Lackleder-Spangenschuhe **5.90, 4.35, 3.90**

Damen-Sportschuhe **7.95, 6.90, 5.95**

Große Auswahl in *Kamelhaarpantoffeln* mit Filz oder Ledersohle . . . von **98** Pfg. an

Schuhhaus Heller

Hattingen, Steinhagen. Röntgen-Einrichtung.

Wütend wälzt sich einst im Bette – . . .

Es könnte Ihnen ebenso gehen wie dem Markgrafen, obwohl es bei dem einen ganz andern Grund hatte, wenn Sie versäumen, unsere preiswerten, gediegenen Schlafzimmer und Küchen vor der Anschaffung derselben bei uns zu besichtigen.

Hein de Groot, Bochum

Ehrenfeldstraße 4 neben „Westf. Hof"

„Opelhaus", Hattinger Straße 19 Eingang Clemensstraße

Annahme von Ehestands-Darlehen

600000 RM. bish. bar ausgezahlt
Geld für alle Zwecke.
Demokre-Verband
unter Aufsicht des Reichsbeauftragten.
Bezirks-Agentur:
W. Müller,
Essen-Steele, Bochumer Straße 211.

Lagerräume

(bish. Weinkellerei) **mit 2-3 Büroräumen** (evtl. auch als Wohnung zu verwerten) ganz od. geteilt ab 1. Jan. 1934 zu vermieten.

Hattingen,
Moltkestraße 6, I.

Auch sie sollten für für Ihr Wohlbefind.
Radiokette
besond. Radiogürtel oder Armreifen von unbegrenzt. Lebensdauer und Wirkung tragen.
Näh. **L. Brämer,** Hattingen, Sprockhöveler Str. 37 I.

Obst- u. Gartenbau-Verein
Nieder-Bonsfeld.
Sonntag, d. 26. Nov. 1933, nachm. 2 Uhr b. Wirt Kisker.

Versammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Erscheinen aller Mitglieder dring. erwünscht.

Der Führer.

Küchensofa

neu aufgepolstert u. bezogen, f. **24 RM.** zu verkaufen.

Polsterei Liebig,
Hattingen, Haldenplatz 4.

Prachtvolles
Marken-Piano
nebst Stuhl 245 Mk., einige Klavierkisten räumungsh. spottb. zu vert. **Schlüter,** Pianos, Steele, Scheidtmannstor 9.

Netzradio a. b. Teilzahl. **Steele,** Grendpl. 7.

In Oberdahlhausen
kleines Haus
6 Zimmer, Stallung, größerer Garten, für **6600 RM.** zu verkaufen.
Anfr. u. B. 3174 an d. Geschäftsst. dieser Ztg. in B.-Linden.

Aus
Ihrem Stoff
Anzug od. Paletot mit guten Zutaten **28 RM., 38 RM.** Wenden, Reparat. billig, Bochum, Herner Straße 110 I.



Neuzeitlich das Büro- ist man beraten durch

Hessa

Bochum, Korumstr. 79

Ab Fabrik solide
Küchen
Monatsrate **3.90** ℳ
gediegene
Schlaf- und Speisezimmer
Monatsrate **7.80** ℳ
Ehestandsdarlehen werd. angenommen.
Anfragen an
H. L. Brämer,
Hattingen,
Sprockhöveler Str. 37, I.

Selbständ., ehrliches
Mädchen
für Restaurationshaushalt zu sofort gesucht.
Frau Erich Hosbach
Steele, Bochumer Str. 20.

Suche zum 1. 12. ein tüchtiges
Mädchen
nicht unt. 25 Jahren für Geschäftshaushalt. Vorzustellen Sonntag morgen, v. 10–11 Uhr. Metzgerei **Otto Brust,** Steele, Paßstraße.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 26. November:

6.35: Von Hamburg: **Bremer Hafenkonzert.** Frühkonzert aus dem Bremer Freihafen. I. Das Geläute vom Bremer Dom. Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan". II. 1. Eriksgesang und Krönungsmarsch aus „Die Folkunger" (Kretschmer). 2. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz" (Weber). 3. Intermezzo sinfonico aus „Cavalleria rusticana" (Mascagni). 4. Gralsrittermarsch aus dem Festspiel „Parzifal" (Wagner). 5. Chor der Priester und Arie des Sarastro aus „Die Zauberflöte" (Mozart). 6. Das treue deutsche Herz, Lied (Otto). 7. Largo (Händel). 8. Andante aus der unvollendeten Sinfonie H-Moll (Schubert). 9. Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsaltar" (Grieg).

8.25: Von Stuttgart. A. Glucker: **Leibesübungen.**

8.45: Von Stuttgart: **Evangelische Morgenfeier.** Ausführende: Prof. M. Metzger (Orgel), der Paulus-Kirchenchor, Hermann Plaiß (Violincello). 1. Die Glocken des Ulmer Münsters. 2. Orgelchoral: „Christus, der ist mein Leben". 3. Chor: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, Motette (Faißt). 4. Ansprache: Oberkirchenrat Schaal. Zum Totensonntag: „Vom Tod zum Leben". 5. Chor: Gib dich zufrieden und sei stille (Lang). 6. Adagio für Violincello und Orgel (Nardini). 7. Chor: „Ihr erbt das Reich" (Scheidemann). 8. Choralsatz: Ach, Herr, laß dein lieb Engelein, aus der „Johannispassion" (Bach).

9.30: Von Frankfurt: **Feierstunde der Schaffenden.** „Stirb und Werde". Musik. Aus Briefen und Kriegstagebuchblättern des Leutnants Bernhard von der Marwitz wird vorgelesen. Musik.

10.00: Von Münster: **Katholische Morgenfeier.** „Unsere Toten leben". Ansprache: Religionslehrer Delbeck, Münster.

11.00: **Sinfonie B-Dur von Anton Bruckner.** Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.

12.00: Von Köln: **Chor- und Orgelkonzert** (Schallplatten). 1. Erster Satz: Allegro aus dem Orgelkonzert Nr. 4 in F-Dur (Händel). 2. Motetto-Sicut Cervus (Palestrina). Einlage: Totentanz. Deutsche Balladen. Sprecher: Rudolf Rieth. 3. Tenebrae (Vittoria). 4. Vierter Satz: Allegro aus dem Orgelkonzert Nr. 4 in F-Dur (Händel). 5. Improperia (Palestrina). 6. Toccata und Fuge in D-Moll (Bach). 7. Introitus (Anerio). 8. Wenn wir in höchsten Nöten sein, Choralstudie (Sittard). 10. Toccata in D-Moll (Reger).

13.00: Von Stuttgart: **Kleines Kapitel der Zeit.**

13.15: **Mittagskonzert.** Liselotte Mann (Alt), Hans Haaß (Klavier), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Violincello), Kurt Wessel (Harfe). 1. Quartett für Violine, Viola und Violincello und Harfe (Kempter). 2. a) Vor meinem Fenster singt ein Vogel (Schwartz); b) Gib mir dein Herze (Hermann). 3. Adagio und Allegro (Bertau). 4. Capriccio (Gillmann). 5. Ueber Nacht (Wolf). 6. a) Nach einem Traum (Fauré); b) Allegro spiritoso (Senaillé). 7. Präludium und Fuge A-Moll (Bach-Liszt).

14.40: **Eltern und Kinder.** Vom rechten Schenken.

15.00: Von Köln: **Kinderstunde.** Dornröschen und andere Königskinder.

16.00: Von Danzig: **Nachmittagskonzert** der Kapelle der Landespolizei Danzig. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz" (Weber). 2. Adagio cantabile aus der Sonate pathétique (Beethoven). 3. Ave Maria (Schubert). 4. Friedensmarsch aus der Oper „Rienzi" (Wagner). 5. Aus der Oper „Die Zauberflöte„ (Mozart). 6. Heldenfeier, sinfonisches Tonbild (Goepfert). 7. Beethoven-Ouvertüre (Lassen). 8. Vorspiel zum 5. Akt „König Manfred" (Reinicke). 9. a) Der Brautrock (Grieg); b) Ases Tod, aus der Musik zu „Peer Gynt" (Grieg). 10. Benedictus (Rost). 11. Deutsches Gebet (Hackenberger). 12. Marsch aus der Moll-Suite (Lachner).

18.00: **Der deutsche Mensch.** Lebensdokumente deutscher Meister. Johann Sebastian Bach: Ein Brief an den kaiserlich-russischen Agenten Erdmann. Sprecher: Kandner.

18.15: **Musik.** Sinfonie Nr. 4 D-Dur (Die Uhr) von Jos. Haydn (Schallplatten).

18.45: **„Griff ins Leben" oder „Die Bunte Stunde".** Verantwortlich: Wilfrid Schreiber. In dieser „Bunten Stunde" gibt Dr. Förster, Direktor des Kölner Wallraf-Richartz-Museums, Erläuterungen zu der Sonderausstellung „Phantasie des Volkes", in der Dilettanten-Arbeiten ausgestellt werden.

19.45: Von Köln: **Sportvorbericht.**

20.30—21.10: Von Berlin: **Maria Stuart.** Ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Dritter Aufzug. Elisabeth, Königin von England (Gerda Müller); Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England (Käthe Dorsch); Rob. Dudley, Graf Leicester (Johannes Wiemann); Georg Talbot, Graf von Shrewsbury (Heinrich Marlow); Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh (Hans Halden); Mortimer (Ferdinan Marian); Okelly (Manfred Chau).

21.10: Von Stuttgart: **Abendmusik** des Südfunkorchesters (Württ. Landes-Sinfonie-Orchester). Leitung: Ferdinand Drost. Solist: Hans Hermann Nissen (Bariton). 1. Ouvertüre zur Oper „Anakreon" (Cherubini). 2. Vier ernste Gesänge (Brahms). Hans Hermann Nissen. 3. Concerto grosso in G-Dur (Händel).

22.00: Von Frankfurt: **Zeitangabe, Nachrichten.**

22.20: Von Stuttgart: **Du mußt wissen . . .**

22.30: Von Köln: **Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.**

4. Zampa-Ouvertüre (Herold); 5. Aus der Operette „Der Zigeunerbaron"; Als flotter Geist (Strauß); 6. Nachtigalls Morgengruß, Konzert-Polka für Xylophon (Recktenwald); 7. Turner-Marsch (Christ)

6.30 Von Stuttgart: A. Glucker: **Leibesübungen (1)**

6.45 Von Köln: Hans Jacob Renarz: **Leibesübungen (2)**

Von Stuttgart: **Frühkonzert:** 1. Choral: „Licht vom Herrn". Nach Adam de la Halle; 2. Huldigungsmarsch a. „Sigurd Jorsalfar" (Grieg); 3. Hummelflug aus „Zar Saltan" (Rimski-Korssakow); 4. Themen a. „Die toten Augen" (d'Albert); 5. Wenn du es willst (Tosti); 6. a) Die Glocken von St. Cyre (Schmalstich), b) Mondlicht, Serenade (Platen); 7. Schlittschuhläufertanz (Jouve); 8. Auslese aus „Liselotte" (Künneke); 9. a) Die Tänzerin (Sammerfeld), b) Mia Bella (Sommerfeld); 10. a) Auftritt der Komödianten aus „Die verkaufte Braut" (Smetana), b) Polka triomphal; 11. Jockey-Galopp (Strauß)

8.20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen**

Im Sturme fest!

Zeitgemäße Betrachtungen.

Novemberstürme brausen durch das Land — und draußen wird es stiller noch und leerer, — bald greift der Winter ein mit rauher Hand — und macht den Kampf ums Dasein uns noch schwerer, — schon stellten sich die ersten Boten ein, — wir aber schließen dichter unsre Reih'n, — mag er dann noch so stürmisch sich gebärden, — wir hoffen doch, er wird so schlimm nicht werden. — —

Der Winter naht, bald fällt der erste Schnee, — wir müssen uns schon darauf vorbereiten, — wir müssen kämpfen heute mehr denn je — und müssen wehren uns nach allen Seiten — „im Sturme fest" soll unser Wahlspruch sein, — im Kampfe gegen Winternot und Pein, — wir müssen feststeh'n, um uns durchzuringen — und, wo es gilt, auch unser Opfer bringen. — —

Wir woll'n erziehen uns ein stark Geschlecht — und wahren unsres Volkes höchste Güter, — wir kämpfen auch für unser gutes Recht — und als des Friedens und der Freiheit Hüter, — so stehen wir auf festem Untergrund — auch ohne Genf und ohne Völkerbund, — wir werden weiter unser Recht verfechten — und wehren uns, sucht man uns zu entrechten. — —

Wir kämpfen aber nicht mit Waffenmacht, — allein der Geist der Wahrheit führt zum Siege, — wir kämpfen gegen List und Niedertracht, — denn unser schlimmster Gegner ist die Lüge, — sie bleibt im Hinterhalt und scheut das Licht — und doch besteht sie auf die Dauer nicht, — die Lüge hat bekanntlich kurze Beine, — stets siegt die Wahrheit über das Gemeine. — —

Weh dem, der lügt, er ist ein feiger Wicht, — doch traurig ist's, wenn eine Auslandspresse — auch noch verbreitet, was die Lüge spricht, — aus Deutschenhaß und aus Geschäfts-Interesse, — und Briefe bringt, die nie geschrieben sind — und so den Lügenfeldzug neu beginnt, — da setzen wir energisch uns zur Wehre — im Kampfe für die Wahrheit und die Ehre. — —

Novemberstürme brausen durch das Land, — drum müssen wir zur Abwehr uns vereinen, — schon hat der Winter Boten ausgesandt, — sie künden uns, bald wird er selbst erscheinen, — doch mag er noch so ungebärdig sein, — wir schließen desto dichter unsre Reih'n, — und schreiten durch der Zeiten Unbill weiter, — im Sturme fest, durch Kampf zum Sieg! — —

Ernst Heiter.

22.45: Von Köln: **Unterhaltungsmusik.**

23.00: Von Köln: **Nachtmusik** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. 1. Concerto grosso in F-Moll für Streichorchester, Violin-, Bratschen- und Cello-Solo (Locatetti). 2. Trio-Sonate H-Moll (dal'Abaco). 3. Grave aus dem Konzert C-Dur für Flötensolo und Orchester (Friedrich der Große). 4. Orchester-Trio Nr. 1 in C-Dur (Stamitz). 5. Orchesterkonzert Nr. 25, Wassermusik (Händel).

24.00—2.00: Von Frankfurt: **Nachtmusik.**

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Bayrischer Rundfunk. 20.05: Abendkonzert.

Berlin. 20.05: Orgelkonzert.

Mitteldeutscher Rundfunk. 20.35: Trauer und Trost, Konzert.

Norddeutscher Rundfunk. 20.00: „Gevatter Tod", ein Märchen von der Menschheit.

Ostmarken-Rundfunk. 20.00: „Iphigenie in Aulis", lyrische Tragödie von Gluck.

Schlesischer Rundfunk. 20.00 Uhr: „Die Geschichte einer Mutter", Mysterium.

Montag, den 27. November:

6.00 Von Köln: **Morgenruf:** 1. Choral: „Harre, meine Seele"; 2. Spruch des Tages

6.05 Von Köln: **Morgenkonzert:** 1. Türkischer Marsch (Mozart); 2. Monte Christo, Walzer (Kotlar); 3. An der Weser, Lied (Pressel); 4. Zampa-Ouvertüre (Herold); 5. Aus der Operette „Der Zigeunerbaron"; Als flotter Geist (Strauß); 6. Nachtigalls Morgengruß, Konzert-Polka für Xylophon (Recktenwald); 7. Turner-Marsch (Christ)

6.30 Von Stuttgart: A. Glucker: **Leibesübungen (1)**

6.45 Von Köln: Hans Jacob Renarz: **Leibesübungen (2)**

Von Stuttgart: **Frühkonzert:** 1. Choral: „Licht vom Herrn". Nach Adam de la Halle; 2. Huldigungsmarsch a. „Sigurd Jorsalfar" (Grieg); 3. Hummelflug aus „Zar Saltan" (Rimski-Korssakow); 4. Themen a. „Die toten Augen" (d'Albert); 5. Wenn du es willst (Tosti); 6. a) Die Glocken von St. Cyre (Schmalstich), b) Mondlicht, Serenade (Platen); 7. Schlittschuhläufertanz (Jouve); 8. Auslese aus „Liselotte" (Künneke); 9. a) Die Tänzerin (Sammerfeld), b) Mia Bella (Sommerfeld); 10. a) Auftritt der Komödianten aus „Die verkaufte Braut" (Smetana), b) Polka triomphal; 11. Jockey-Galopp (Strauß)

8.20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen**

8.40—8.50 Von Köln: **Für die Frau**

10.10 **Wir und die Welt.** Theo Töller: De profundis

11.00 **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 16. Lebensjahre. Hans Lorenz Lenzen: **Winterschlaf, ein Wintermärchen,** Gespräch mit Schülern

12.00 Von Leipzig: **Unterhaltungskonzert** des Funkorchesters, Leitung: Theodor Blumer

13.35 Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.** Die Wiener Philharmoniker spielen und Paul Bender singt! (Schallplatten): 1. Kaiser-Marsch (Wagner); 2. Der Erlkönig (Loewe); 3. Scherzo aus der 4. Sinfonie in Es-Dur (Bruckner); 4. Edward (Loewe); 5. Liebeslieder-Walzer (Joh. Strauß); 6. Suite aus dem „Rosenkavalier" (Joh. Strauß); 7. Hochzeitslied (Loewe); 8. Leichtes Blut (Johann Strauß); 9. Sphärenklänge (Jos. Strauß); 10. Tom, der Reimer (Loewe); 11. Annen-Polka (Joh. Strauß); 12. Einzugsmarsch aus dem „Zigeunerbaron" (Joh. Strauß)

15.00 **Aus der Praxis der Angestelltenversicherung.** Gespräche: Clemens Bramlage — Josef Koeser — Karl Wörner

15.50 **Stimme der Bewegung**

16.00 Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert** des Kurhessischen Kampfbund-Orchesters Kassel, Leit.: Ludw. Maurick, Solistin: Anita Franz (Sopran). 1. Teil: 1. Ouvertüre zu „Oberon" (Weber); 2. Die Moldau, sinfon. Dichtung (Smetana); 3. Prelude in Cis-Moll (Rachmaninow); 4. Nachklänge von Ossian, Ouvertüre (Gade). — 2. Teil: Lieder für eine Singstimme und Klavier (Cornelius). — 3. Teil: 1. Ouvertüre zu „Die Hochzeit des Figaro" (Mozart); 2. Deutsche Tänze, op. 24 (Bargiel). — 4. Teil: Lieder für eine Singstimme und Klavier (Franz). — 5. Teil: 1. Potpourri „Der Obersteiger" (Zeller); 2. Ungarischer Tanz Nr 5 (Brahms)

18.00 Von Stuttgart: **Französischer Sprachunterricht**

18.20 Von Stuttgart: Dipl.-Ing. Eberhard Hundt: **Technik auf der Straße**

18.35 Nur für Köln: **Westdeutsche Wochenschau**

19.00 Reichssendung: **Stunde der Nation.** Von Stuttgart: **Die Walküre,** von Richard Wagner. 1. Akt: Personen: Siegmund (Albert Seibert); Sieglinde (Margarete Teschemacher); Hunding (Peter Rust). Das Südfunkorchester, Leitung: Ferdinand Drost, Regie: Fritz Ganß. Schauplatz der Handlung: Das Innere der Wohnung Hundings

20.00—20.30 Von Berlin: **Hörbericht aus der Werkstatt der Christbaumschmuckindustrie des Thüringer Waldes**

20.30—21.00 Von Frankfurt: **November 1933.** Stegreiferzählungen aus der Gegenwart. Leitung: Paul Laven

21.10 Von Frankfurt: **3. Montagskonzert** des Frankfurter Orchestervereins, Ausführung: Das Frankfurter Rundf.-Sinfonie-Orchester, Leitung: Hans Rosband. Sinfonie Nr. 6 in



Wie ein Spiegel jeder Teller, IMI säubert alles schneller!

Bei IMI gibts nur eins: „Schmutz auflösen – Frische bringen!" Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. IMI ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus – und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein IMI!

Beim Geschirraufwaschen genügt 1 Teelöffel IMI für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

J 170/339

IMI zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Was die Funkwoche brachte.

Der Sonntag stand im Zeichen der deutschen **Lutherfeier.** Sie erhielt auf funkischem Wege ihre stärkste aufrüttelnde Note durch die ausgezeichnet klare Uebertragung aus dem Berliner Dom, der die im Funkprogramm angekündigte evangelische Morgenfeier aus dem Ulmer Münster mit der Ansprache des Oberkirchenrats Probst und dem Spiel des Wendling-Streichquartetts zum Opfer fiel. Die repräsentative Feierstunde in der Reichshauptstadt erfüllte durch das Einfangen ihrer Predigt vom Wegbereiter der einigen Deutschen Evangelischen Kirche in den Bereich der deutschen Aetherwellen des Reichspräsidenten eindringliche Bitte an den Reichsbischof: „Sorgen Sie dafür, daß Christus gepredigt wird!" Oberkonsistorialrat D. Richter, der die Festpredigt hielt, zeichnete Luthers germanischen Prophetentrotz und seinen ehernen Kampf gegen alles ungöttliche Wesen, der seine Kraft aus dem Glauben an den Sieg des unverfälschten Evangeliums von Christum schöpfte, mit markigen, nachhaltig in die Seele dringenden Worten. Und Reichsbischof Ludwig Müller hämmerte während seiner kurzen Ansprache ein: „Luther hat nicht vom Deutschtum her das Evangelium reformiert. Das Evangelium kann überhaupt nicht reformiert werden, es ist ewig. Ihm lag am Herzen, mit dem Evangelium die Kirche zu reformieren. Und weil er dabei das Evangelium aufs neue für das deutsche Volk entdeckt hat, wurde er vom Evangelium her und als evangelischer Mensch zum Erneuerer des Deutschtums, zum Inbegriff des deutschen Menschen." Weisen des Domchores unter der Leitung seines neuen Dirigenten Professor Sittard erhöhten den weihevollen Charakter der Feierstunde und klangen aus in den Wechselgesang des Schutz- und Trutz-Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott!" Die Bevorzugung zweier verschiedener Vokalsätze aus damaliger Zeit und die Eingliederung des Gemeindegesanges für die zweite und letzte Strophe gaben dem Choral gotisch gesteilte Kraft.

Daß die Deutsche Sendergruppe West anschließend den ersten Satz aus Mozarts D-Dur-Divertimento spielen ließ und dann die Reichssendung „Bachkantate" aus Berlin übernahm, die mit „Aus tiefer Not" einen Luthertext behandelte, lenkte die Gedanken immer wieder hin zu dem weltbewegenden Werk des großen Reformators. Schließlich übermittelte der Deutschlandsender zum 450. Geburtstage Martin Luthers eine Hörfolgenfolge von Josef Buchhorn, die unter dem Titel „Wende in Worms" begreifen lehrte, daß der schlichte Bergmannssohn aus Eisleben zuvörderst Gottsucher, Ringender um Gottes Gnade und vor Gottes Thron Bußfertiger ist. Krönung des seelischen Entwicklungsganges brachte die männliche unerschrockene Haltung des vor den Reichstag nach Worms Geladenen, der am Ende getrosten Mutes und innerlich beglückt zugleich sagen konnte: „Ich bin hindurch!" Heinrich George, der die Gestalt Luthers auf dem Hörwege an die Funkgemeinde heranzutragen hatte, verstand das todesmutige Ausharren im Kampf um eine in heißem Ringen gewonnene Ueberzeugung, sowie das Wachsen des religiösen Wahrheitssuchers in seine größere Aufgabe des Wegbereiters eines neuen Deutschlands in Staat und Kirche, Volk und Heimat wirksam lebendig zu machen. Werner Pflücker, der umsichtig Regie führte, hatte das Hauptgewicht auf eine Spiegelung der spontanen Willenkundgebung des Volkes während der Verhandlungen in Worms gelegt. Dieses Aufbranden protestantischer Bekenntnisfreude und Lebensgläubigkeit mußte auch dem Gegenwartsmenschen die unerhörte Größe des historischen Augenblicks veranschaulichen.

Ein nicht minder großartiges Hörgemälde wurde vermittelt durch die Uebertragung der feierlichen **Eröffnung der Reichskulturkammer** in Berlin. Wenn der Ausdruck gestattet ist, so zeichnete als verantwortlicher Regisseur für diese Darbietung Dr. J. Goebbels, Reichspropagandaminister. Immer mehr wird die klare Linie im Programm dieses eminent klugen Mannes klar, der alle Begebnisse des großen und kleinen Lebens einzufangen und zu verwenden weiß zum Zweck: Deutschland zu dienen. Die Bildung der Reichskulturkammer ist eine völkische Tat, deren Ausmaß noch nicht zu übersehen ist. Nach dem großartigen Umformprozeß des äußeren deutschen Lebens im letzten Dreivierteljahr kann — nach welch kurzer Zeit — an das Reformwerk der deutschen Seele gegangen werden. Der Anfang wurde mit eben der Uebertragung der Eröffnungstagung der Kammer gemacht und die betörenden Faktoren, die bei der Werbung mitwirkten, waren Musik und Dichtung. Beethoven, Schubert, Wolf und Schiller (um Verewigte im wahrsten Sinne des Wortes zu nennen), und ein noch Gegenwärtiger, R. Strauß, wurden durch wahrhaft würdige Interpreten (Furtwängler, Friedrich Kayßler, Schlusnus) hörbar gemacht. Das Erhabene, das der Sichtbarmachung harrt, liegt nicht an der Oberfläche; wie die seltenen Erze ruht es verborgen in den Urgründen des Komischen und harrt der Zauberhände, die es hervorbringt. Die Komponisten und unser herrlicher Dichter haben jene mystischen Formeln gekannt, die, gleich Faustens Zauberschlüssel, Pforten und geheime Gänge geöffnet haben. Der in die Kammer berufenen Deutschen harrt eine prometheusische Arbeit. Es geht um die Eroberung der deutschen Seele. Der deutsche Mensch soll wieder zu den Urquellen seiner Nation zurückgeführt werden, die heute leider verschlammt sind. Die verheißungsvollsten Anfänge sind gemacht, um die frühere Klarheit wiederzugewinnen. Der einzelne Deutsche schon beginnt sich auf sich zu besinnen und die Abkehr von fremdländischen und exotischen Gewohnheiten der vergangenen Jahre macht sich bemerkbar. Das beweist die große Zahl der Hörer, die heute eine spezifisch deutsche Funksendung (und überhaupt eine deutsche Kultur) bereitwillig und freudig aufnehmen, während früher diejenigen, die Jazz und eine Pseudokultur ablehnten, sich in stärkster Minderheit befanden. gt.

A-Dur (Bruckner); Maestoso. Adagio. Sehr feierlich, Scherzo. Ruhig bewegt, Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

22.00 Von Frankfurt: **Du mußt wissen...**

22.30 Von Köln: **Nachrichten, Wetter, Sportbericht**

22.45 Von Leipzig: **Nachtmusik** des Funkorchesters. Leitung und am Flügel: Theodor Blumer. Solisten: Erich Kindscher (Violine), Alfred Jehmlich (Viola). 1. Ouvertüre zur Operette „Der dumme August" (Gfaller); 2. Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" (Künneke); 3. Violinsoli mit Klavier: a) Tango (Albeniz), b) La capriteuse (Elgar), c) Aus der Heimat (Smetana); 4. An der schönen blauen Donau, Walzer (Strauß); 5. Norddeutsche Bauerntänze (Holzner); 6. Allegro und Scherzo für Viola u. Klavier (Koch); 7. Melodien aus dem Ballett Klein Idas Blumen" (Klenau); 8. Prestissimo-Galopp; 9. Prinz-Eitel-Friedrich-Marsch (Blankenburg)

24.00—1.00 Von Köln: **Nachtmusik** (Franz Schuber.): 1. Forellen-Quintett in A-Dur, op. 114; 2. Unvollendete Sinfonie in H-Moll

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Deutschlandsender: 20.30 Uhr: Großes Konzert.
Bayrischer Rundfunk: 20.00 Uhr: „Schach der Eva", Lustspiel von F. Pohl.
Mitteldeutscher Rundfunk: 20.00 Uhr: Tanz und Brettl.
Norddeutscher Rundfunk: 20.00 Uhr: „Halliglüd", ein plattdeutsches Spiel.
Ostmarken-Rundfunk: 20.10 Uhr: Musik u. Wein.

Dienstag, den 28. November:

6.00 Von Köln: **Morgenruf:** 1. Choral: „Gottes Macht und Vorsehung"; 2. Spruch des Tages

6.05 Von Köln: **Morgenkonzert:** 1. Militär-Marsch (Strauß); 2. Die Romantiker, Walzer (Lanner); 3. Ständchen (Schubert) Herbert Ernst Groh, Tenor; 4. Ungarischer Tanz Nr. 5 (Brahms); 5. Ouvertüre zur Operette „Banditenstreiche" (Suppé); 6. Einzug der Frühlingsblumen (Eckert); 7. Der Kapitän. Marsch (Sousa)

6.30 Von Stuttgart: **A. Glucker: Leibesübungen (1)**

6.45 Von Von Köln: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2)**

7.15 Von Stuttgart: **Frühkonzert:** 1. Choral: „O Heil'ger Geist, kehr bei uns ein"; 2. Ouvertüre zu „Die heimliche Ehe" (Cimarosa); 3. Der Zauberladen (Rossini); 4. Aus alten Opern; 5. Fledermaus-Quadrille (Strauß); 6 a) Zweites Ständchen (Heykns), b) Schelmenaugen (Uschmann); 7. Der Vagabund (Grams); 8. Züricher Sechse-Läuten; 9. Tanz der blauen Marionetten (Clair); 10. Stiefelputzermarsch (Ehrich)

8.20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen**

8.40—8.50 Von Köln: **Für die Frau**

10.10 **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: **Kinderturnen mit Musik**

10.30 **Wir und die Welt**

12.00 Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert**, gespielt vom Kleinen Rundfunkorchester, Leit.: Otto Seyfert

13.35 Von Stuttgart: **Mittagskonzert.** Die Kapelle Otto Kermbach spielt (Schallplatten)

15.00 **Achtung, Sie hören Hausmusik!** Jacob Braun (Violine), W. Jansen (Harmonium): 1. Berceuse (Juon); 2. Präludium (Kistler)

15.15 Dr. Wilhelm Ahrens: **Grundzüge neuer deutscher Verkehrspolitik**

15.50 Nur für Köln: **Stimme der Bewegung**

16.00 Von Köln: **Nachmittagskonzert.** 1. Teil: **Aus einem alten Liederbuch.** Leitung: Kneip. Mitwirkende: Käre Hansen (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor), Egbert Grape (Klavier), Willi Jansen (Bandonion); der Männerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer. 1. Langhäger Volkstanz; 2. Spinnliedchen; 3. Rheinweinlied; 4. Schwedisches Tanzlied; 5. Kegelquadrille; 6. In Berlin; 7. Die Ungetreue; 8. Kachelmachers Tochter und Kachelmachers Sohn; 9. Kontratanz; 10. Das Lied vom Wein; 11. Studenten-Morgengruß — 2. Teil: **Tanzmusik:** Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. — 3. Teil: **Achtung, Sie hören die Mailänder Scala!** (Schallplatten)

18.00 Von Frankfurt: **Italienischer Sprachunterricht,** von Lino Masala und Otti Franck

18.20 Von Frankfurt: **Am laufenden Band.** Kleine Berichte und Gespräche. Leitung: H. J. Kayser

18.35 **Von deutscher Art und Kunst.** Theodor Fontane: **Vom alten Schadow,** Sprecher: Apel

19.00 Reichssendung: **Stunde der Nation.** Vom Deutschlandsender: **„Der ewige Bauer".** Hörspiel von Josef Martin Bauer. Personen: Hansgeorg Moernrecht (Albert Herrmann); Johanna Tomschek (Valery Hofbauer); Alfred Tomschek, ihr Bruder (Julius Eckhoff); Der Gerichtsvorsitzende (Heinrich Schroth); Der Staatsanwalt (Herbert Gernot); Der Verteidiger (Siegfr. Schürenberg); Margret, Bäuerin (Erika van Draaz); Hartmann Rieder, ein Bauer (***); Agnes, die Magd (Charlotte Ritter); Martin, ein Feldzügler (Victor Gehring). Mesner und fremde Händler. Musik: Rudolf Wagner-Regeny. Spielleitung: Gerd Fricke

20.00 Von Berlin: Dr. Paul Fleischer: **Die deutsche Arbeiterschaft im Kampfe für gleiches Recht unter den Völkern**

20.10 Von Köln: **Tanzmusik** der Tanzkapelle. Leitung: Kühn — dazwischen 2mal Alte Musik auf alten Instrumenten. Rudi Rhein (Violine), Robert Grote (Viola da Gamba), Hans Haaß (Cembalo). 1. Concerto E-Dur für Cembalo und Viola da Gamba (Thieleman); 2. Variationen für Cembalo und und Viola da Gamba (Handn)

21.00 Von Köln: **Das deutsche Dorf.** Hörfolge von Heinrich Lützeler. Leitung: Josef Kandner

22.00 Von Frankfurt: **Zeitangabe. Nachrichten**

22.20 Von Stuttgart: **Du mußt wissen...**

22.30 Von Köln: **Nachrichten. Wetter, Sportbericht**

22.45 Von Stuttgart: **Unterhaltungsmusik auf Schallplatten**

23.00 Aus London: **Englische Studenten singen.** Leitung: Josef Lewis. Solist: Raimond Newell (Bariton). 1. König Arthur, bearb. von Walford Davies; 2. Das Mädchen von Richmond-Hill, Hook: 3. Laß den Bullaine fließen, **bearbeitet von Walford Davies; 4. Loch Lomond, Schott. Volkslied; 5. Noch ein Fluß, amerik. Volkslied; 6. O sei still, mein Kindchen von Sullivan; 7. Jahrmarkt in Widdicombe, Volkslied; 8. Unser Meister ist gestorben von Foster; 9. Das Rotkehlchen, Volkslied**

23.30 Von Stuttgart: **Allerlei Blasmusik**

24.00—0.45 Von Frankfurt: **Von deutscher Seele: „Die deutsche Ode".** Vortrag von Klaus Jos. Uhl

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Deutschlandsender: 21.10 Uhr: Bunte Stunde erster Künstler.
Bayrischer Rundfunk: 20.15 Uhr: Von Liedern ein Kränzlein.
Norddeutscher Rundfunk: 21.20 Uhr: „Magie im Hinterhaus", Hörspiel.
Schlesischer Rundfunk: 20.10 Uhr: Heiteres Wunschkonzert.

Mittwoch, den 29. November:

6.00 Von Köln: **Morgenruf.** 1. Ave Maria (Arcadelt); 2. Spruch des Tages.

6.05 Von Köln: **Morgenkonzert.** 1. Menuett Boccherini); 2. Wie's daheim war (Wohlgemuth — Leipziger Männerchor); 3. Ouvertüre zur Oper „Alessandro Stradella" (Flotow); 4. Schlittschuhläufer, Walzer (Waldteufel); 5. Prinz Eugen, Ballade (Loewe — Gerhard Hüsch, Bariton); 6. Fledermaus-Polka (Strauß); 7. Blaue-Teufel-Marsch (Williams).

6.30 Von Stuttgart: A. Gluckner: **Leibesübungen (1).**

6.45 Von Köln: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**

18.35 **Neues aus Forschung und Wissenschaft.** Kurzberichte mit musikalischen Denkpausen.

19.00 Reichssendung: **Stunde der Nation.** Von Frankfurt: „Florestan und Eusebius". Vom Kampf der Davidsbündler für die Kunst und gegen die Philister. Eine musikalische Hörfolge um Robert Schumann, das Frankfurter Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud.

20.00 Von Frankfurt: **Griff ins Heute.**

20.10—22.00 Von Stuttgart: **„Welle . . ."** Ein Potpourri in Wort und Ton; Zusammenstellung: Werner Bergold; verbindende Verse: Paul Enderling; Regie: A. G. Richter; musikalische Leitung: Otto Seyfert, Mitwirkende: Das Südfunk-Orchester (Württemberg, Landessinfonie-Orchester), Hubert Giesen (Klavier), Karl Köstlin (Rezitation) u. a.

22.00 Von Frankfurt: **Zeitangabe, Nachrichten.**

22.20 Von Stuttgart: **Du mußt wissen . . .**

22.30 Von Köln: **Nachrichten, Walzer, Sportbericht.**

22.45 Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik** auf Schallplatten.

23.00 Von Frankfurt: **Szenen aus Mozarts Leben.** Singspiel in einem Akt mit Melodien aus Mozarts Werken, versehen von Albert Lortzing. Personen: Wolfgang Mozart, Leopold Mozart, sein Vater, Constanze, die Gattin Wolfgangs, Aloise Lange, ihre Schwester, Baron van Swieten, Josef Haydn, Antonio Salieri, Hofkapellmeister, Stadler, Hofmusiker, Albrechtsberger und Adamberger (Mozarts Freunde), Mlle. Cavaglieri, Sängerin, Dauer, Sänger, ein Stubenmädchen, ein Bedienter, Sänger und Sängerinnen, Herren und Damen, Bediente, Kellner. Die Handlung spielt in Wien im Jahre 1790. Ausführung: Das Frankfurter Rundfunk-Orchester, Leitung: Hans Rosbaud.

24.00—1.00 Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Deutschlandsender: 20,05 Uhr: „Verwegene Reise", Hörfolge.
Bayrischer Rundfunk: 20,45 Uhr: „In der Nacht, in der Nacht . . ."
Mitteldeutscher Rundfunk: 20,30 Uhr: „Wir musizieren, singen und plaudern."
Norddeutscher Rundfunk: 20.00 Uhr: „Das magische Kabinett", ein musikalisches Spiel.
Ostmarken-Rundfunk: 20,10 Uhr: Tanzabend.
Schlesischer Rundfunk: 21.10 Uhr: „Die Huxt ei derr Hilbichmühle".

Donnerstag, den 30. November:

6.00 Von Köln: **Morgenruf.** 1. Choral: „So nimm denn meine Hände"; 2. Spruch des Tages.

6.05 Von Köln: **Morgenkonzert.** 1. Vorspiel zum ersten Akt der Oper „Carmen" (Bizet); 2. Blumenwalzer aus der Nußknacker-Suite (Tschaikowsky); 3. Nachtigallenschlag, Konzertstück für zwei Piccoloflöten (Gennin); 4. Liebestraum (Liszt); 5. Goldhähnchen, Polka (Sommerfeld); 6. Schenkt man sich Rosen in Tirol „Der Vogelhändler" (Zeller); 7. Fesche Buam, Marsch (Moar).

6.30 Von Stuttgart. A. Glucker: **Leibesübungen (1).**

6.45 Von Köln: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**

7.15 Von Stuttgart: **Frühkonzert.** 1. Choral: „Harre, meine Seele" (Malau); 2. Ouvertüre zu „Hans Heiling" (Marschner); 3. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 (Liszt); 4. Chopin-Auslese; 5. Spanische Serenade (Margutti); 6. Blumenkosen (Leubsens); 7. Aus „Die Geisha" (Jones); 8. a) L'onna canta, b) Oregon (Penna); 9. Tanz im Mondschein (Plessow); 10. Hoch die Friedensflagge, Marsch (Blankenburg).

8.20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**

8.40—8.50 Von Köln: **Für die Frau.**

10.10 **Wir und die Welt.**

11.00 **Musikalischer Schulfunk** für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Hertha Ohling: Kaiser Maximilan besucht den Gottesdienst.

12.00 Stuttgart: **Unterhaltungskonzert.** „Rhein, Main, Neckar". — Ein Schallplatten-Potpourri; zusammengestellt von A. G. Richter.

13.35 Von Stuttgart: **Opernmusik.** Gespielt vom Großen Rundfunkorchester, Leitung: Otto Seyfert. 1. Ouvertüre zur Operette „Frühlingsluft" (Jos. Strauß); 2. Fantasie aus der Operette „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß); 3. Walzerpotpourri aus der Operette „Der Walzerkrieg" (Grothe-Melichar); 4. Ouvertüre zur Operette „Der Opernball" (Heuberger); 5. Fantasie aus der Operette „Paganini" (Lehar),

14.30 Von Frankfurt: **Stunde der Jugend.** Der Rattenfänger von Hameln. Ein Hörspiel von Otto Rahn, Leitung: Manfred Marlo.

15.50 **Stimme der Bewegung.**

16.00 Von Köln: **Nachmittagskonzert.** I. Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. II. Schallplatten, Anekdoten und Witze. III. Volkschor Köln-Mülheim, Leitung: Willi Brouwers; das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn; Walter Schneiderhahn (Violine). 1. a) Wach auf (Wagner), b) Zwingt die Saiten (Bach); 2. Der Kanarienvogel, Polka für Violine und Orchester; 3. a) Ach du klarblauer Himmel, b) Aennchen von Tharau (Silcher), c) Nun leb wohl, du kleine Gasse (Silcher); 4. Serenade (Haydn); 5. a) In der Marienkirche (Loewe), b) Liebespein (Guridi); 6. a) Die deutschen Tänze (Schubert), b) An der schönen blauen Donau (Strauß).

18.00 Von Köln: **Deutsch für Deutsche.**

18.20 Von Köln: **Rasse ist entscheidend.**

Die Welt hört die Glocken von Bethlehem.

Die Britische Rundfunkgesellschaft plant diese Weihnachtsübertragung auf alle Sender der Welt.

Wenn in wenigen Wochen die Weihnachtsglokken über Stadt und Land tönen werden, dann wird die Welt zum ersten Male durch Vermittlung der allmächtigen Technik ein seltsames Schauspiel erleben: am Heiligen Abend des Jahres 1933 wird die Welt durch das Radio zum ersten Male die Weihnachtsglocken von Bethlehem hören . . . Wenn die Kinder mit strahlenden Augen unter dem brennenden Lichterbaum stehen, wenn die wundersame Weihnachtsstimmung über Stadt und Land liegt, dann wird man nur den kleinen Knopf am Lautsprecher zu drehen brauchen und schon tönen aus geheimnisvoller Ferne Glocken, die die Stunde künden, da Jesus Christus in der Krippe zu Bethlehem geboren wurde. Die Technik wird dem Fest der Geburt des Christkindes einen neuen mystischen Reiz geben. Die britische Rundfunkgesellschaft wird dieses Experiment in gemeinsamer Arbeit mit den Franziskanermönchen von Bethlehem durchführen.

Schon im vorigen Jahre war diese Uebertragung am Heiligen Abend geplant, mußte dann aber wegen unüberwindbarer technischer Schwierigkeiten aufgegeben werden.

Jetzt sind die technischen Vorbedingungen für das Gelingen der Sendung so weit ausgestaltet, daß keine Zweifel mehr an ihrem Gelingen bestehen. Nachdem der Patriarch von Jerusalem seine Einwilligung zu der Sendung gegeben hat, begann man bereits vor Wochen mit den Vorbereitungen. Eine besondere Ueber-Land-Telefonleitung von Palästina nach Bethlehem ist augenblicklich noch im Entstehen, so daß die Sendung auf direktem Wege nach England übertragen werden kann. Die englische Rundfunkgesellschaft wird demnächst in Verhandlung mit den anderen Rundfunkgesellschaften der Erde eintreten, um die Sendung auf alle Sender der Welt übertragen zu können. Deutschland hat bis zur Stunde noch keine Einladung erhalten;

bei der Reichsrundfunkgesellschaft ist jedoch Interesse dafür vorhanden, die Sendung auch auf die deutschen Sendergruppen zu übernehmen.

Der Gottesdienst in Bethlehem, der unter Leitung der dortigen Franziskaner-Mönche steht, wird nahezu vierzehn Stunden dauern mit Einschluß der Mitternachtsmesse. Der Ort des Gottesdienstes ist die Krippe in Bethlehem, in der das Christkind zur Welt gekommen ist. Soweit bisher bekannt ist, sieht die Sendung nur die Uebertragung des Glockengeläuts in der Krippe zu Bethlehem vor. Diese Glocken, die über der Stelle auf- und niederschwingen, wo im Stall zu Bethlehem die Krippe mit dem Christkind stand, werden also zum ersten Male aus ihrem ehernen Munde die Kunde von der Geburt Christi durch alle Lande tönen lassen. Die Welt wird den Glockentönen aus dem fernen und doch so nahen Bethlehem lauschen, ein neues Symbol der Einigkeit der Christen in allen Ländern der Welt, gleichzeitig aber ein Mahnruf an alle Christen: „. . . und Friede auf Erden!"

Freitag, den 1. Dezember:

6,00 Von Köln: **Morgenruf.** 1. Populo Meus von di Vittoria; 2. Spruch des Tages.

6,05 Von Köln: **Morgenkonzert.** 1. Serenade (Haydn); 2. Ein Jäger aus Kurpfalz, Volksweise (Othegraven); 3. Idyllen, Walzer (Joh. Strauß); 4. Hochzeitstag auf Troldhaugen (Grieg); 5. Aus der Oper „Der Barbier von Bagdad", Arie d. Nureddin „Sanfter Schlummer wiegt ihn ein" (Cornelius); 6. Tritsch-Tratsch, Polka (Joh. Strauß); 7. Ungarische Romanze und Csardas (Sandor); 8. Stiefelputzermarsch (Ehrich).

6,30 Von Stuttgart: **A. Glucker: Leibesübungen (1).**

6,45 Von Köln: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**

7,15 Von Stuttgart: **Frühkonzert.** 1. Choral: Wenn Trost und Hülf ermangeln muß (J. S. Bach); 2. Ouvertüre zu „Anakreon" (Cherubini); 3. a) Adoration (Filipucci), b) Serenata amorosa (Becce); 4. Ballettmusik aus „Die verkaufte Braut" (Smetana); 5. a) Espanita (Kröger), b) Das träumende Schneeglöckchen (Oertel); 6. Lustiges Wien (Meisel); 7. Potpourri aus „Friedrike" (Lehar); 8. Hochzeitsreigen (Lincke); 9. Tanz der Heuschrecken (Bucalossi); 10. a) Freche Spatzen (Lohr), b) Der Ritter vom Steckenpferd (Evans); 11. Florentinermarsch (Fucik).

8,20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**

8,40—8.50 Von Köln: **Für die Frau.**

10,10 **Wir und die Welt.**

12,00 Von Stuttgart: **Operettenmelodien.**

13,35 Von Frankfurt: **Mittagskonzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Dr. Reinhold Merten. 1. Ouvertüre zu „Eine Nacht in Venedig" (J. Strauß); 2. Am grünen Rhein. Walzer (Beringer); 3. Grüß Gott, Wien, Marsch (Komzak); 4. Mainwellen, Walzer (André); 5. Erinnerungen an Luzern (Blon); 6. Zürich, Marsch (Heusser); 7. Mein schönster Tag in Berlin (Gunsl); 8. Mein Herz hängt an Wien, Walzer (Ziehrer); 9. Aufzugsmarsch aus „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß).

15,00 **Achtung, Sie hören Hausmusik!** Anni Beuthel (Sopran), Begleitung: Egbert Grape (Klavier), Walter Schneiderhan (Violine), Rudi Rhein (Violine). 1. Duos (Mazas); 2. Kinderlieder (Trunck) Die Gänse — Mann im Mond — Kam die Sonn' gefahren — Putzmamsellchen.

15,15 **Wanderungen in Rheinland und Westfalen.** Robert Götz. Spätherbst im Siegerland.

15,50 **Stimme der Bewegung.**

16,00 Von Stuttgart: **Nachmittagskonzert** des Kleinen Rundfunkorchesters, Leitung: Otto Julius Schröder. 1. Ouvertüre zur Oper „Preziosa" (Weber); 2. Carmen-Suite Nr. 1 (Bizet); 3. Romanze für Streich-Orchester (Holzinstrumente und Harfe) (Schröder); 4. Fantasie aus der Oper „Madame Butterfly" (Puccini); 5. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 (Liszt); 6. Ballettmusik a. d. Oper „Sylvia" (Delibes); 7. Wiener Blut (Strauß); 8. a) Letzter Frühling, b) Herzwunden (Grieg); 9. Rhapsodie ü. schwäb. Volkslieder (Kämpfert).

18,00 Von Köln: **Englischer Sprachunterricht.** Unterhaltung.

18,20 Von Köln: **Warum Familienforschung?**

18,35 **Musik auf Schallplatten.**

19,00 Reichssendung: **Stunde der Nation.** Von Königsberg: Musiker unserer Zeit. Orchester des Königsberger Opernhauses, Dirigent: Erich Seidler; Solist Hugo Kolberg (Violine). 1. Festliches Konzert (Unger); 2. Konzert für Violine und Orchester (Wetz); 3. Sinfonische Improvisationen über ein eigenes Thema (Frickhoeffer).

20,00 Von Frankfurt: **Griff ins Heute.**

20,10 Von Köln: **Reise durch Westfalen.** Manuskript: Rudolf Predeek.

21,10 Von Köln: **Tanzmusik der Tanzkapelle** des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.

22,00 Von Frankfurt: **Zeitangabe. Nachrichten.**

22,20 Von Stuttgart: **Du mußt wissen ...**

22,30 Von Köln: **Nachrichten, Wetter, Sportbericht.**

22,45 Von Köln: **Stippvisite.**

23,00 Von Frankfurt. **Nachtkonzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Hans Rosbaud; Solist: Professor Julius Dahlke (Klavier). I. Aus Opern von Ludwig Spohr. II. Vergessene Klaviermusik. III. Aus Operetten von C. M. Ziehrer.

18.00 Von Stuttgart: **Spanischer Sprachunterricht.**

18.20 Von Stuttgart: Prof. Dr. Bastian Schmid: **Verlassene tierische Wohnungen.**

18.35 Prof. Dr. Kötteritz: **Blut und Boden.**

19.00 Reichssendung: **Stunde der Nation.** Von Berlin: Der junge Beethoven. Berliner Funkorchester, Dirigent: Otto Frickhoefter. 1. Konzert B-Dur für Klavier und Orchester, Werk 19; 2. Allegro con brio — Adagio — Rondo: Molto Allegro — Rudolph Schmidt (Blüthner-Flügel); 3. Sinfonie C-Dur, Werk 21, Adagio molto — Allegro con brio — Andante Cantabile con Moto — Menuetto: Allegro Molto e Vivace — Finale: Adagio — Allegro Molto e Vivace.

20.00 Von Frankfurt: **Griff ins Heute.**

20.10 Von Stuttgart: **Dreiklang der Lyrik. Goethe Mörike — Heynicke.** Erläuternde Worte: Martin Lang, Rezitation; Mitwirkende: Das Südfunk-Streichquartett: Hermann Hubl (1. Violine). Erich Schumacher (2. Violine), Alexander Presuhn (Bratsche), Walter Reichardt (Violoncello).

21.00 Von Stuttgart: **„Fortsetzung folgt".** Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. — I. Teil. Das Südfunkorchester, Leitung: Gustav Görlich.

22.00 Von Frankfurt: **Zeitangabe, Nachrichten.**

22.20 Von Stuttgart: **Du mußt wissen . . .**

22.30 Von Köln: **Nachrichten.**

22.45 Von Stuttgart: **Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.**

23.00 Von Stuttgart: **„Fortsetzung folgt".** Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. — II. Teil.

24.00—1.00 Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Bayrischer Rundfunk: 20.00 Uhr: Bunte Stunde.
Berlin: 20.00 Uhr: Im Rundfunk ist heut' Tanzmusik.
Mitteldeutscher Rundfunk: 20.00 Uhr: „Ich vertrete den Sportredakteur."
Norddeutscher Rundfunk: 20.00 Uhr: Mozart.
Ostmarken-Rundfunk: 20,10 Uhr: „Wir ziehen um", bunter Abend.
Schlesischer Rundfunk: 21,10 Uhr: „Andreasabend in Schlesien", ein Hörbericht.

Friedrich Noack (Baß). 1. Musik am Darmstädter Hof im 18. Jahrhundert. 1. Ouvertüre aus der Suite in E-Dur für Streichorchester (Graupner); 2. Der Raritätenmann, Solokantate für Baß und kleines Orchester (Endler); 3. Variationen für Solo, Klavier und kleines Orchester über „Ah, que dirais-je, Maman" (Vogler). — 2. 1. Fortuna-Marsch (Suppé); 2. Bettelstudent-Polka (Millöcker); 3. Donauweibchen, Polka-Mazur (Ziehrer); 4. Nanon-Quadrille (Genée); 5. Lockvögel, Walzer (Joh. Strauß); 6. Durchs Ziel, Galopp (Translateur).

24,00 Von Frankfurt: **Nachtgespräch mit einem Mikrofon.** Sprecher: Der Intendant des Südfunks.

0,10—1,00 Von Frankfurt: **Vom Schicksal des deutschen Geistes.** Gedächtnisstunde für den Grafen Platen. Vortrag von Albert H. Rausch.

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Deutschlandsender: 20,30 Uhr: Winke bunter Wimpel.
Bayrischer Rundfunk: 20,00 Uhr: Schallplatten.
Mitteldeutscher Rundfunk: 20,00 Uhr: „Der Wildschütz, komische Oper von Lortzing.
Schlesischer Rundfunk: 21,00 Uhr: Ein Abend auf der Puszta.

Samstag, den 2. Dezember:

6,00 Von Köln: **Morgenruf.** 1. Choral: Ich bete an die Macht der Liebe; 2. Spruch des Tages.
6,05 Von Köln: **Morgenkonzert.**
6,30 Von Stutgart: A. Gluckner: **Leibesübungen (1).**
6,45 Von Köln: Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**
8,20 Von Köln: Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,40—8,50 Von Köln: **Für die Frau.**
10,10 **Kindergarten.**
10,30 **Arbeitsschlacht im Westen.**
11,25 **Schulfunk-Feierstunde.** „Deutscher Advent".
12,00 Von Frankfurt: **Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters.** Leitung: Walter Caspar.
13,35 Von Stuttgart: **Mittagskonzert.** Die neuesten Schallplatten.
14,30 Von Stuttgart: **Stunde der Jugend.** 1. Dr. Junge: Faltbootfahrt im Urwald; 2. Josef Viera: Zwischenfall am Sambesi. — Ein Hörbericht aus Afrika; 3. Weihnachten in Afrika. Leitung: A. G. Richter.
15,15 Von Stuttgart: **Lernt morsen!**
15,45 Von Köln: **Deutsche Erzähler.** Johann Peter Hebel: Heiteres aus dem Schatzkästlein des rheinischer Hausfreundes. Sprecher: Kandner.
16,00 Von Köln: **Uebertragung aus Emmerich. Nachmittagskonzert** zum Besten der NS. Volkswohlfahrt Emmerich. 1. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks unter Leitung von Otto Julius Kühn. 1. Ouvertüre z. Oper „Die verkaufte Braut"; 2. Ballade und Polonäse für Violine und Orchester (Vieuxtemps); 3. Rhapsodie Nr. 6 (Liszt); 4. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (Joh. Strauß); 5. Rakoczy-Marsch aus „Fausts Verdammnis" (Berlioz). Zwischenspiel auf Schallplatten. — 2. Eduard Künneke dirigiert in seiner Geburtsstadt. 1. Tänzerische Suite (Künneke); 2. Radetzky-Marsch (Joh. Strauß, Vater); 3. Polonäse in E-Dur (Liszt); 4. Ouvertüre zur Operette „Coeur Aß" (Künneke).
18,00 Von Frankfurt: **Stimme der Grenze.**
18,20 Von Frankfurt: **Wochenschau.**
18,35 **Hier ist der Zupfgeigenhansl.**
19,00 Reichssendung. **Stunde der Nation.** Von Hamburg: „Leichte Musik". Das Orchester des Norddeutschen Rundfunks (Hamburger Philharmonie), Leitung: Generalmusikdirektor José Eibenschütz. 1. Jagd-Ouvertüre (Künneke); 2. Tanz-Suite für Kleines Orchester (Reters); 3. Venezia e napoli, Tarantelle (Liszt); 4. Heiteres Spiel (Blumer); 5. Niederdeutsche Bauerntänze (Uldall); 6. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (Strauß).
20,00 Von Frankfurt: **Griff ins Heute.**
20,10 Von Frankfurt: **Bunter Abend im großen Sendesaal.**
22,00 Von Frankfurt: **Zeitangabe, Nachrichten.**
22,20 Von Stuttgart: **Du mußt wissen ...**
22,30 Von Köln: **Nachrichten, Wetter, Sportbericht.**
22,45 Von Köln: **Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.**
23,15 Von Köln: **Bunter Abend.** Zum Besten der NS. Volkswohlfahrt Emmerich. Die Tanzkapelle und die „Fröhlichen Fünf" des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kurt Baumgarten, unter Mitwirkung des Komponisten und Dirigenten Eduard Künneke.
24,00—2,00 Von Köln: **Nachtkonzert auf Schallplatten.**

*

Wichtige Sendungen im Reich:

Berlin: 20,05 Uhr: Konzert.
Mitteldeutscher Rundfunk: 20,00 Uhr: „Ein Walzer muß es sein", Volksstück.
Norddeutscher Rundfunk: 20,05 Uhr: Volkstümliches Konzert.

Die große Reise des Kreuzers „Köln".

Tsingtau. — Internationale Flottenschau. — Lauschan-Tal.

Von Wilhelm Holte, Ob. Mech. Gefr. (A), Kreuzer „Köln".

Von Dairen kommend erreicht die „Köln" am 15. Juli 1933 unsere ehemalige Kolonie „Kiautschau. In der freundlichen Morgensonne taucht an Steuerbord ein Städtchen auf, das mit seinen Kirchtürmen und rotziegelgedeckten Dächern der villenähnlichen Gebäude genau so gut oder noch besser an der Ostseeküste liegen könnte. Tsingtau, d. h. grüne Insel, ist es, der ehemalige deutsche Stützpunkt im Fernen Osten. Auf der Außenreede rasselt der Anker in den felsigen Grund,

nach über achtmonatiger Reise erreicht die „Köln" zum zweiten Male deutsches Schutzgebiet.

Auf der Strandpromenade und der weit ins Meer reichenden Anlegebrücke stehen Tausende und winken dem grauen Koloß mit der schwarz-weiß-roten Flagge an Heck und Back unter Jubel zu. Nur einige Stunden liegt der Kreuzer dort, dann geht er durch die schmale Einfahrt in die geschützte Kiautschau-Bucht, um vor dem gemeldeten Taifun Schutz zu suchen. Die Bucht ist verhältnismäßig flach und rings durch hohe, zerklüftete Gebirge umgeben. Sie bietet dem vor dem gefürchteten Tai-Fun (Wirbelsturm) fliehenden Schiffen sicheren Schutz. Noch bestrahlt die Sonne die vor Tsingtau ankernden Schiffe, glänzen die grauen Leiber der Kriegsschiffe in den sengenden Strahlen zu uns herüber. Gleichsam, als wenn er die forschenden Blicke fürchte, liegt, nur als Silhouette erkennbar, vor Tsingtau, ein japanischer Vierschornsteinkreuzer. Nahe dem Handelshafen — erst kurz vor dem Kriege von den Deutschen fertiggestellt — liegen Schiffe der chinesischen Flotte, uralte Schiffe in bedauernswertem Zustande. Das amerikanische U-Bootsmutterschiff „Eagle" mit sechs Booten zeigt sich knapp fünfhundert Meter entfernt unseren Augen, noch näher liegt das Flaggschiff des amerikanischen Ostasiengeschwaders, der Washington-Kreuzer „Houston" (10 000 To.). Der Italiener „El Quarto" wird nach einigen Tagen durch ein Torpedoboot vertreten, vorläufig aber liegt das schneidige Schiff in einiger Entfernung vor unserem Klipperbug. Durch die Einfahrt zur Bucht schieben sich zwei graue Gestalten: Engländer, Ein 10 000-To.-Kreuzer und ein 80 Flugzeuge fassendes 28 000 To. Flugzeugmutterschiff.

Chinesen, Japaner, Italiener, Amerikaner, Engländer und Deutsche sind in Tsingtau.

Sechs Nationen haben ihre Soldaten hier versammelt, friedlich plaudern sie miteinander und prosten sich zu, unternehmen Rikschah-Geschwaderfahrten oder veranstalten Preis-Tanzen in den zahllosen Tanzbars. Bunter, stimmungsvoller und friedlicher war es bestimmt vor dem Kriege auch nicht.

Tsingtau hat heute etwa 420 000 Einwohner und ist, da es nach dem Kriege nicht mehr als Stützpunkt galt, jetzt der Badeort Ostasiens. Reger Kurbetrieb im Sommer, geschaffen durch deutschen Fleiß, Ehrgeiz und Geist. Aus einem armseligen Fischerdorf schuf Deutschland unter großen Kosten die Anlagen, baute Häuser und Straßen, gab dem Militär die Kasernen und Exerzierplätze, machte aus felsiger Küste einen herrlichen Strand half den Chinesen durch den Bau von Krankenhäusern, bildete sie in Schulen und erzog sie durch die Kirche. Das Hinterland wurde geologisch untersucht, Kohle und Erz gefunden und der Bau von Eisenhütten und Bergwerken geplant, die ihre Produkte durch eine Bahn zu den Schiffen bringen sollten. Jawohl, „Friedens"vertrag, jewohl ihr Herren von der Entente, die ihr die Kolonialllüge aufbrachtet, seht euch Tsingtau an und dann — lügt weiter! Aber nicht nur Tsingtau! Was wurde von uns nicht aus dem Nichts der Inseln bei Neu-Guinea, was aus Samoa, Togo, Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika und all den anderen immer noch deutschen Kolonien? Nie wurde ein Land ausgesogen, stets nur der Ueberfluß verfrachtet; der Deutsche lernte die Seele des Eingeborenen kennen und weil er sie kannte, ist

das Land noch deutsch,

denn gute Behandlung vergißt kein Eingeborener.

Die Aufnahme seitens der Deutschen war sehr herzlich. Private Einladungen, Tanzabende, Ausflüge usw. hagelte es man nur so. Das schöne Klubhaus hat Tag und Nacht seine Pforten geöffnet, hier ist es das erste Mal, daß bei einer offiziellen Veranstaltung — es war ein Vortrag über das Auslandsdeutschtum — die Besatzung mit erhobener Rechten das Horst-Wessel-Lied singt; nach der Hissung der gereinigten Flagge wohl das Ergreifendste der bisherigen Reise.

Das Leben in Tsingtau ist chinesisch-europäisch, d. h. der Chinese hier ist mehr europäisiert als sonstwo in China. Unzählige Rikschahs, seit langem schon das Lieblingsfahrzeug unserer blauen Jungens, beleben die Straße neben Droschken-kutschen Taxis und menschengezogenen Lastkarren, die sich mit lautem „Ho — Ho — Ha" einen Weg bahnen. Auf dem Signalberge steht mitten über der Stadt der deutsche Signalturm (jetzt chinesisch), dem eine Wetter- und Erdbebenwarte angegliedert ist. Von ihm niederschauend sieht man deutlich, was deutsche Hände geschaffen und andere nach der Uebergabe regellos drangeflickt haben. Von hier sieht man die Iltis- und Bismarckkaserne, den modernen Hafen und weit hinten die dunklen Züge des Lauschan-Gebirges. Das alles ist für Deutschland verloren? Traurig gestimmt steigen wir hinab, den Verlust als bitteren Tropfen im Weine unserer Freude über den Besuch Tsingtaus empfindend.

In fast dreistündiger Autofahrt sind wir an einem heißen Tage dem Lauschan-Gebirge näher gekommen und nehmen den Weg durch das Tal. Brütend lacht die Sonne in die windstille Enge, himmelan steigen die gewaltigen Zacken des zerklüfteten, einsamen Gebirges. Es gibt weder Weg noch Steg. Rundgewaschene, mächtige Steine liegen im klaren, kühlen Wasser des Lauschan-Flusses und werden springend von den Sailors genommen, die allerdings als solche nicht mehr anzusprechen sind, denn Mütze, Paradehemd und -hose sind im Brotbeutel verschwunden, im Sportzeug, und dann noch blödsinnig schwitzend, erreichen wir die Raststelle. Deutsche Frauen haben für heißen Tee gesorgt und versorgen nun die ewig hungrigen Wasserratten mit Sandwichies und Würstchen. Nach sechsstündiger Pause, die mit Baden in dem gestauten Flusse, Schlafen, Palavern und Rauchen ausgefüllt ist, geht's weiter. Nach einer Stunde nehmen die Autos wieder ihre Fracht auf und heimwärts, geht's mit müden Knochen, gefüllten Bäuchen und fröhlichem Gesang.

Am 1. August wird der Anker hochgeholt, die Manöverflagge „Anton" geht nieder und begleitet von einem mit Deutschen beladenen Dampfer zeigt der Bug seewärts. Der Dampfer mit den vielen winkenden Händen, tränenden Augen und Wiedersehenswünschen bleibt zurück. Tsingtau liegt hinter uns und verschwindet im glühenden Glanze der aufgehenden Sonne im Meere. Gefolgt von dem englischen Kreuzer pflügt die „Köln" durch das Gelbe Meer, das am zweiten Tage tatsächlich schmutziggelb erscheint. Die das Wasser aufwühlenden Schrauben lassen eine orangefarbene Spur hinter uns. Das ist das Wasser des Yang-se, das meilenweit das Meer färbt und an dessen Nebenfluß, Wang-poo, unser nächster Hafen, die Weltstadt Shanghai, liegt.

Liebe und Tod im Dschungel.

Heldentum im Urwald.

Ergreifendes Liebesabenteuer einer Peerstochter.

In Nairobi, der Hauptstadt der englischen Kronkolonie Kenia hat vor wenigen Tagen eine der romantischsten und ergreifendsten Liebesgeschichten, die je in Afrika spielten, ein tragisches Ende gefunden. Das Liebesabenteuer begann im Januar 1931, als Sir Averill Furneß mit seiner Tochter Gloria zu einer Großwild-Safari (Safari = Ueberlandmarsch) durch Ostafrika aufbrach. Der Führer ihrer Safari war einer der bewährtesten Jäger der afrikanischen Urwälder, der Schotte Dean Rattray. Dieser 50jährige Mann war ein Hühne, der unheimliche Kräfte zu besitzen schien; man erzählte sich im afrikanischen Busch die tollkühnsten Abenteuer, die er während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit erlebt hatte. Als Gloria ihn zum ersten Mal sah, konnte sie eine freudige Erregung nicht verbergen. Und je länger sie mit diesem Mann zusammen war, desto stärker fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Zuerst versuchte sie noch, sich einzureden, daß diese Liebe zu Dean nur Einbildung sei.

Ueber ein Jahr dauerte diese großartige Safari.

Und immer fester wurde in Gloria die Erkenntnis, daß dieser Mann mit seiner kühnen Unerschrockenheit und seinem Draufgängertum gleichsam das männliche Ideal war. Dean Raffray blieb natürlich die Zuneigung der 21jährigen Gloria nicht verborgen. Er hatte schon viele Frauen auf Jagdexpeditionen durch den afrikanischen Busch begleitet und beschützt, aber vor diesem Mädchen hatte er Achtung. Nicht nur, weil sie eine tadellose und unerschrockene Schützin war. In der Londoner Gesellschaft war Gloria eine viel bewunderte Schönheit. Aber hier in der afrikanischen Wildnis zeigten sich erst ihre wahren menschlichen Qualitäten, die Dean Raffray trotz seinem langen Leben außerhalb jeder Zivilisation als vollkommener Gentleman achtete. — Die Jagdexpedition langte wieder in dem Küstenort an, und in wenigen Tagen sollte die Abreise folgen. Jetzt erst gestanden sich die beiden Menschen ihre solange verheimlichte Liebe. Und mit tränenerstickter Stimme offenbarte Gloria ihrem Vater, daß beide heiraten wollten. Sir Averill Furneß war über diesen Entschluß seiner Tochter tiefentrüstet und versuchte, ihr solche Gedanken auszureden. Als die beiden sahen, daß der Vater niemals seine Einwilligung geben würde, beschlossen sie, in aller Heimlichkeit zu heiraten. Diesen Entschluß faßten sie am Vorabend der Abreise,

als alle Koffer bereits gepackt waren.

In der Frühe des anderen Morgens gingen beide in das Büro des Distriktkommissars und ließen sich trauen. Die Entrüstung Sir Averill Furneß' kannte keine Grenzen. Er sagte sich von seiner Tochter los und fuhr allein zurück nach England. — Gloria begleitete ihren Mann, der fast drei Jahrzehnte älter war als sie, auf jeder Safari durch den Busch. Sie wurde ihm ein treuer Kamerad und scheute vor keinen Strapazen zurück, um immer mit ihrem geliebten Dean zusammen zu sein zu können. Anderthalb Jahre lebten die beiden Menschen in der Wildnis und kamen nur selten mit anderen Europäern in den wenigen Städten und Ortschaften zusammen.

In der Nähe eines Negerdorfes hatten sie sich ein Haus gebaut,

in dem sie die ganze Zeit lebten, wenn Dean nicht gerade eine Safari führen mußte. Bei einer Kanufahrt auf einem durch die Regenzeit stark angeschwollenen und reißenden Fluß stieß ihnen ein Unglück zu. Das schmale Boot geriet in einen Wirbel und kenterte, wobei es gegen einen Felsen geworfen wurde. Während Gloria selbst unverletzt blieb, wurde Dean arg zugerichtet. Mit Aufbietung aller Kräfte schleppte sie ihn an das Ufer. Dean war bewußtlos; sein Puls ging nur ganz schwach. Die ganze linke Körperseite war gequetscht und zerschlagen. Gloria sah ein, daß hier die liebevollste Pflege allein nicht helfen würde. Nur die Kunst eines Arztes könnte ihn retten. Gloria lud sich den Körper des schwerverletzten Mannes auf die Schultern und machte sich mit Todesverachtung auf den Weg zu ihrem einsamen Hause. Denn dort am Fluß konnte sie ihn nicht liegen lassen. Dort würde er sehr schnell eine Beute der wilden Tiere werden.

Zwei Tage und zwei Nächte dauerte dieser Marsch durch die Wildnis,

obwohl die Strecke, die sie bis zu ihrem Haus zurückzulegen hatte, nicht allzu weit war. Doch da sie keine Nahrung während dieses Marsches hatte und der Körper dieses riesigen Mannes für eine Frau viel zu schwer war, verlor sie kostbare Stunden. In ihrem Hause angekommen versuchte sie, Deans Wunde so gut es ging zu reinigen und zu verbinden. Dann machte sie in aller Hast das Motorrad, das ihnen zur Verbindung mit den nächsten menschlichen Ansiedlungen diente, fahrtbereit und fuhr los. Abermals zwölf Stunden vergingen, bis sie die nächste Telegrafenstation erreicht hatte. Von dort aus gab man die Nachricht an die nächste ärztliche Station weiter. Es würde wiederum Tage gedauert haben, bis der Arzt auf dem Landwege den mit dem Tode ringenden Dean erreicht hätte. Also machte man ein Flugzeug fertig, in dem zwei Aerzte den Wettlauf mit dem Tode aufnahmen. Es gelang ihnen auch, in der Nähe des einsamen Hauses im Urwald einen brauchbaren Landeplatz zu finden. Die beiden Aerzte waren sich nach kurzer Untersuchung darüber einig, daß nur

eine komplizierte Operation

helfen könnte, die man aber mitten im Urwald nicht vornehmen konnte. Was blieb also übrig, als den Schwerverletzten und Bewußtlosen in das Flugzeug zu laden und zum nächsten Krankenhaus zu fliegen? Der Versuch mußte gewagt werden und kostete es auch das Leben des Großwildjägers. Denn dort im Urwald wäre er schon nach Tagen gestorben, während ihn die Operation vielleicht noch retten würde ... Dean Raffray kam noch lebend in dem Krankenhaus an. Doch eine Woche nach der Operation starb er ... Tag und Nacht hatte Gloria während dieser Zeit am Krankenlager des geliebten Mannes verbracht. Sie aß und trank fast gar nicht und widmete ihre ganze Aufmerksamkeit nur dem Wohlergehen des Mannes. In keinem Augenblick, auch nicht dann, als man ihr sagte, daß Dean nicht mehr unter den Lebenden weilte, verlor sie die Herrschaft über ihre Nerven. Sie blieb tapfer auch angesichts des größten Unglücks, das ihr widerfahren konnte.

Freunde Sir Averill Furneß' berichteten ihm von der aufopfernden und echten Liebe seiner Tochter. Nun sah er ein, daß sein Verhalten falsch gewesen war. Er bat sie sofort in einem langen Telegramm um Verzeihung. Sie würde ihrem alten Vater eine letzte große Freude bereiten, wenn sie nun in ihr Elternhaus zurückkehren würde. Außerdem schickte er mit einem Sonderflugzeug einen wundervollen Kranz. — Aber Gloria dachte nicht daran zurückzukehren. Sie schrieb ihrem Vater, daß sie von nun an immer dort leben wolle, wo sie mit ihrem geliebten Dean gelebt hatte. Und sie kehrte in das einsame Haus im Urwald zurück. Dort wird sie nun leben und nur manchmal wird sie die Einsamkeit verlassen, wenn man sie als Führerin einer Großwild-Safari beruft. Denn die tapfere kleine Gloria ist eine durchaus ebenbürtige Nachfolgerin ihres berühmten Dean Raffray geworden.

Brennendes Schiff im Hafen.

Der Brand auf der „Jamaica-Produce" nach zehn Stunden gelöscht.

London. Nach zehnstündigen außerordentlich schwierigen Löscharbeiten ist es mit einem Aufgebot von über 200 mit Gasmasken ausgerüsteten Feuerwehrleuten und mehreren schwimmenden Feuerlöschprähmen gelungen, das Riesenfeuer an Bord des 7000-Tonnen-Dampfers „Jamaica-Produce" im Ostindien-Dock im Londoner Hafen zu löschen. Schon seit mehreren Tagen hatte es in einem der Kohlenbunker des Schiffes geschwelt und im Beisein eines Feuerwehrmannes waren Kohlentrimmer mit der Entladung des Bunkers beschäftigt. Dabei ist offenbar Luft an den eigentlichen Brandherd gekommen, so daß das Feuer nun hell aufschoß und sich mit großer Geschwindigkeit über alle Kohlenbunker ausdehnte. Die Kohlentrimmer kamen ohne Verletzungen davon. Es rasten über 20 Feuerlöschzüge herbei. Die Feuerwehrleute versuchten zunächst, geschützt durch Gasmasken auf das Schiff zu gehen, mußten diesen Versuch aber aufgeben. Es blieb nicht anderes übrig, als die Feuerspritzen von den Nachbarschiffen auf den Brand zu richten. Zeitweilig bestand ernste Befürchtung, daß sich eine Explosion an Bord ereignen würde. Unter größter Lebensgefahr wurden Feuerwehrleute an Bord des brennenden Schiffes gesandt, die die Lukenverschalungen öffneten, so daß die Gase abziehen konnten. Hierbei wurde ein Feuerwehrmann ohnmächtig. Als die Delka, der große Feuerlöschkran auf der Themse seine Wasserstrahlen auf die rotglühenden Schiffsplatten richtete, bewegte sich das Schiff unter dem Druck der Wasserstrahlen etwa 15 Meter weiter und neue dichte Dampfwolken schossen auf. Das Schiff begann sich langsam auf die Seite zu legen, richtete sich dann aber wieder auf, bis es unter der Last der vielen hundert Tonnen von Wasser, die hineingespritzt wurden, etwas sank. Es gelang nun, mit Schneideapparaten Löcher in die Schiffswand zu bohren, so daß sich auch das Hinterschiff mit Wasser füllte und der Dampfer auf den Grund sank, so daß das Deck nahezu überspült wurde.

Auszeichnung bekannter Segelflieger.

Der Reichsminister der Luftfahrt hat der Segelfliegerin Hanna Reitsch und dem Polizeiobermeister Gutsche für ihre großen persönlichen Leistungen bei ihren Dauersegelflügen in Rossitten und auf Sylt seine besondere Anerkennung übermitteln lassen.

Die Rache der Menschenräuber.

Geheimnisvoller Tod eines Entführten.

Ganz Amerika führt einen energischen Krieg gegen die Menschenräuber, die „Kidnapper". Noch vor kurzem waren die Zeitungen voll von Meldungen über neue Entführungen. Aber es gelang auch, ganze Banden auszuheben. Ihre Mitglieder wurden auf das strengste bestraft und seitdem man mehrere „Prominente" unter ihnen auf den elektrischen Stuhl geschickt hatte, wurde es still um die Kidnapper. Bestenfalls drohte ihnen lebenslängliches Gefängnis und selbst die raffiniertesten Verbrecher wurden durch noch raffiniertere Maßnahmen der Polizei entdeckt. Jetzt aber hat sich ein neuer Fall von Menschenraub ereignet, der in seinen Begleitumständen so grauenhaft ist, daß jedermann voller Spannung auf die Ermittlung der Täter wartet. Es handelt sich um die Entführung des 22jährigen Mr. Brooke Hart, den Sohn eines Industriellen aus San Jose in Kalifornien. Zweimal traten die Verbrecher an den Vater heran, um von ihm eine Summe von 40 000 Dollar zu erpressen Sie wurden beide Male abgewiesen. Jetzt fand man den Leichnam des jungen Mannes grauenhaft verstümmelt in der Bay von San Franzisko. Offenbar liegt ein Racheakt der Kidnapper vor, die nun ihrerseits gegen die harten Urteile der Justizbehörden protestieren wollen. Aber einer der Täter konnte bereits gefaßt werden und ist geständig. Vor dem Gefängnis von San Jose sammelte sich eine unübersehbare Menschenmenge an, die nur mit Mühe davor zurückgehalten werden konnte, an dem Gefangenen Lynchjustiz zu üben.

Eine Motordraisine verunglückt.

Auf der Kleinbahnstrecke Radebeul—Radeburg stießen eine mit vier Personen besetzte Motordraisine der Bahnmeisterei Radebeul und ein beladener Kleinbahnwagen zusammen. Dabei wurden drei Insassen der Draisine schwer verletzt. Sie wurden in ein Dresdner Krankenhaus gebracht, wo heute mittag einer der Verunglückten seinen Verletzungen erlegen ist.

Flugzeugabsturz in Ostasien.

Ein Flugzeug, das in Schanghai mit Kurs auf Kanton aufgestiegen war, ist über der Insel Tschuschan abgestürzt. Die sieben Passagiere wurden verletzt. Es handelt sich um die Comteß Carlisle, den amerikanischen Konsul in Futschau, einen deutschen Geschäftsmann namens Schaefer, die beiden amerikanischen Piloten und zwei Chinesen.



Wenn schon die Hühner ...

Es gab eine Zeit, da spielte der Anreißer eine große Rolle. Er zog von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, gewaltig war sein Maulwerk, gering seine Ware. Doch das merkten die Leute immer erst, wenn der Kerl nicht mehr zu fassen war.

Es war die Anzeige in der Tageszeitung, die energisch mithalf, diesem Unwesen ein Ende zu bereiten. Anzeigen aufgeben heißt ja Farbe bekennen; denn was man schwarz auf weiß verspricht, das muß die Ware halten.

Feste Preise – ehrliche Ware! lautet heute die Parole. Das weiß der Fabrikherr, das weiß jeder Geschäftsinhaber. Darum verlassen sie sich nicht auf das gesprochene, unzuverlässige Wort, sondern verpflichten sich in Anzeigen mit genau überlegten gedruckten Sätzen und stellen sich mit ihrem guten Namen vor die Ware. Anzeigen der Tagespresse sind also nicht nur einfache Angebote, sie sind gleichzeitig sichere Bürgen für die reelle Beschaffenheit der Ware.



ZEITUNGS-ANZEIGEN helfen kaufen und verkaufen